Gelsenkirchener Zeitung.

Bezugspreis monatlich durch Boten zugestellt oder durch die Post bezogen 25 000 Mk.
Einzel-Nummer 1000 Mk.
Erscheint täglich, außer an Sonn- und Festtagen.
Zeits-Beilagen: „Gelsenkirchener Sonntags-Zeitung“ und „Am Herdfeuer“.
Telegramm-Adresse: Gelsenkirchener Zeitung. — Postscheck-Konto Essen Nr. 13146.
Geschäftsstelle: Gelsenkirchen, Ahstraße 37, geöffnet von morgens 8—1 Uhr, 2—6 Uhr abends.
Fernsprech-Anschluß: Amt Gelsenkirchen Nr. 124 und 125.
Verlag und Rotationsdruck von Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Anzeigenpreis für 1 mm Raumhöhe (27 mm breit) 350 Mk., im Ortsverkehr 250 Mk.,
kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art 150 Mk.
Reklamen 1 mm Raumhöhe (80 mm breit) 1000 Mk.
Für Aufnahmen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für Aufträge mittels Fernsprecher wird keine Gewähr und für Druckfehler keine Haftung übernommen. Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

162 (Erstes Blatt) Mittwoch, den 25. Juli 1923 59. Jahrgang.

ncare erstrebt Einigung mit Belgien.

ichende Auffassungen in Paris und Brüssel.

is, 24. Juli. (Telegr.) Der gestrige Tag üssel und Paris ausgenutzt worden, um ischen Antwortvorschlag an Deutschland d zu prüfen. Poincare muß sich eine Ansichten mit denen Belgiens in Ein- bringen. Trotz der amtlichen Ableugnungen, irgend einer Frage eine abweichende Auf- at habe, sind es heute die der Regierung am henden Blätter, die unumwunden zugeben, in Brüssel anders denkt als in nd daß die Belgier von dem Mißes Ruhrunternehmens überzeugt, ch einem Ausweg suchen. Poincare aber , daß er Erfolg gehabt habe. Er habe daher r Le Troquer eilig nach dem Ruhrgebiet mit er als Fachmann der Presse von Erfolgen n. Dann soll dies wohl nicht nur in Brüssel, in London Eindruck machen. Aber das stehe ß nur die Militärgewalt im Ruhrgebiet em esen ist und daß nicht von wirtschaftlicher , sondern nur von gleichmäßigen Requisitionen ein kann gegenüber einer wehrlosen Be-

, 24. Juli. (Telegr.) Ueber den Stand der gen zwischen Paris und Brüssel wegen Belgiens und Frankreichs auf die englischen wird eine offiziöse Note verbreitet, durch eits gestern abend wiedergegebenen Informa- tigt werden, daß der französische Botschafter ie notwendigen Instruktionen erhalten hat, r belgischen Regierung die französischen Ge- vollkommen klar legen kann.

anps"-Korrespondent enthüllt einen Plan, Brüsseler und die Pariser Auffassung ausein- hen scheint und meint, Belgien sei vielleicht er Frage des internationalen Ausschusses nach- n man um diesen Preis erreichen könnte, daß dem französisch-belgischen Standpunkt in den gen anschließt. Allerdings denkt man in bei daran, daß die Reparationskommission alliierter und amerikanischer Sachverständigen de, die sich über ganz bestimmte und klar ab- nkte zu äußern haben würden, wie etwa über von gewissen Steuern, Monopolen, Regimes n zur Zahlung der Jahresleistungen oder zur iger Anleihen zu verwenden gedenkt.

esetzter Meinungsaustausch Paris-Brüssel.

, 24. Juli. (Telegr.) Havas teilt mit der sgaustausch auf diplomatischem Wege ris und Brüssel wegen der auf das ument zu erteilenden Antwort werde fort- dan könne versichert sein, daß die englische r dem 3. August, dem Tage der Beendigung n Parlamentssitzungen, im Besitz der fran- wort sein werde, wie man es in offiziellen vons gewünscht habe.

dem belgischen Ministerrat.

el, 24. Juli. (Telegr.) Der belgische at beschäftigte sich gestern nachmittag mit r englischen Regierung übermittelten Do- zur Reparationsfrage. Der Brüsseler Be- des „Echo de Paris“ will trotz der eimhaltung über den Verlauf des Minister- Thesen aufzustellen in der Lage sein, die nkt des belgischen Kabinetts kennzeichneten: englischen Entwurf sind gute Dinge neben zustellen.

glischen Dokumente verschließen die Tür für handlungen nicht, im Gegenteil ermutigen sind deshalb willkommen.

ie Ruhrfrage betrifft, wird Belgien sich r so strengen Weise an Frankreich für ge- ten.

ß Gelegenheit gesucht werden, Amerika der Alliierten zu bringen.

nke, die Beurteilung der Finanzlage Deutsch- unparteiischen, rein beratenden, von einem präsidierten Ausschuß zu überweisen, darf n vornherein zurückgewiesen werden.

nkreich von Belgien erwartet.

24. Juli. (Telegr.) Zu der Frage schreibt der „Matin“: Wir können er- Theunis und Jaspar vorschlagen ein wenig platonische Ansicht der englischen rch klare und praktische Vorschläge, die die le und die Ausnutzung der Hilfs- Deutschlands, der Steuer-, Zoll- nd Monopole betreffen, zu ersetzen. Wir rten, daß die Belgier eine ver- Formel entwickeln werden, um der Re- nission zu gestatten, sich mit allen nützlichen umgehen, ohne ihre Autorität schwächen zu en Fall, daß der passive Widerstand rde unter Aufrechterhaltung der Kontrolle tzung des Ruhrgebiets, werden die Belgier versuchen, das Regime so zu gestalten, daß icht behaupten kann, daß unsere Anwesen- die Unmöglichkeit versetzt, das Notwendige ung durchzuführen, mit einem Worte, wir sein, daß alles, was dazu dienen wird, die stehenden Thesen auszugleichen und eine ruchtbarer Verhandlungen zu schaffen, von vorgeschlagen wird. Sie werden soweit e eine Zusammenkunft und einen direkten tausch zwischen den alliierten Minister- orschlagen. Aber die belgische Regierung un, um die Lage der Okkupationsmächte utschland zu schwächen.

24. Juli. (Telegr.) „Echo de Paris“ t zwecklos, zu verheimlichen, daß die An- nglischen Regierung nur schwer seien mit der französischen m 11. Januar. Frankreich könne nicht seine Politik hinsichtlich der Ruhr- Bankrott gemacht habe, weil dies den Tat- reche. Ferner könne Frankreich den Handel nen, der hinsichtlich des passiven des vorgeschlagen werde. Was den Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 betreffe, so sei Frankreich gezwungen, ihn solange aufrechtzuerhalten, als das Damoklesschwert der englisch-amerikanischen Verhandlungen über Frankreich schwebe. Wenn man an diesen Zahlungsplan rühre, müsse man zugeben, daß Frankreichs Schulden gegenüber Amerika und England von der Regelung der Bondsfrage abhänge. Frankreich sei bereit, das von Deutschland vorgeschlagene Zahlungssystem, das man Garantie nenne, zu prüfen. Aber deshalb dürften die Pfänder, die Frankreich in Händen habe, nicht aufgegeben werden.

Hinsichtlich des Verhaltens der belgischen Regierung sei darauf hinzuweisen, daß sie gegenüber Frankreich zwei Verpflichtungen übernommen habe; das Ruhrgebiet nicht vor vollkommener Reparationszahlung zu räumen und nicht mit Deutschland zu verhandeln, solange der passive Widerstand andauere. Werde die belgische Regierung sich wegen des Zahlungsplanes von Frankreich trennen? Wenn sie die englische Politik verfolge, werde sie die englisch-französischen Schwierigkeiten und damit ihre eigenen vermehren.

*

mt **Brüssel**, 24. Juli. (Telegr.) Wie „Libre belgique“ mitteilt, ist der belgische Delegierte in der Reparationskommission Delacroix gestern aus Paris hier eingetroffen und hatte eine Unterredung mit Theunis und Jaspar.

Heute französischer Ministerrat.

Paris, 24. Juli. (Telegr.) Havas teilt mit, daß heute vormittag am Quai d'Orsay eine Konferenz zur Prüfung der englischen Dokumente stattfand. Außer dem Ministerpräsidenten wohnten ihr der Direktor im Auswärtigen Amt, der stellvertretende Direktor der Abteilung des Außenministeriums für Handelsbeziehungen bei. Havas fügt hinzu, es werde unbedingtes Stillschweigen über den Verlauf der Konferenz bewahrt. Es liege aller Grund zu der Annahme vor, daß Poincare auf dem gewöhnlichen Wege der Brüsseler Regierung seine Ansichten mitteilen werde. Die beiden Regierungen würden sich dann über die zu erteilende Antwort einigen. Der ursprünglich für Donnerstag vorgesehene Ministerrat werde bereits morgen stattfinden, um Poincare Gelegenheit zu geben, die Minister von den englischen Dokumenten und seinen Ansichten darüber in Kenntnis zu setzen.

Poincares Taktik.

mt **London**, 24. Juli. (Telegr.) Die „Times“ geben zu, daß die strikte Geheimhaltung der augenblicklichen Verhandlungen das „Werk Poincares sei, während England größte Oeffentlichkeit gewünscht habe. Poincare entwickele unter dem Vorwande dieser Geheimhaltung seine Verschleppungstaktik. Die „Times“ stellen fest, daß die englische Erwartung einer endgültigen Antwort vor Beginn der Parlamentsferien falsch ist und Poincare Gegenfragen stellen werde. Poincares Taktik ist auf die fixe Idee gegründet, daß Deutschland innerhalb drei Wochen kapitulieren muß.

Le Trocquer über seine Ruhrreise.

Befriedigende Darstellungen vor dem Kabinettsrat.

ss **Paris**, 24. Juli. (Telegr.) Ueber den heutigen Kabinettsrat, der unter dem Vorsitz Poincares am Quai d'Orsay stattgefunden hat, wird ein halbamtlicher Bericht veröffentlicht, der zunächst mitteilt, Poincare habe über die auswärtige Lage Bericht erstattet. Weiter heißt es dann, daß der Minister für öffentliche Arbeiten Le Trocquer über seine Inspektionsreise ins Ruhrgebiet berichtet habe. Insbesondere habe er hervorgehoben, daß der Abtransport von Kohlen und Koks durchaus funktioniere und daß alle Maßnahmen getroffen seien, um während der Dauer des deutschen passiven Widerstandes die Frankreich geschuldeten Mengen Braunkohlen sicherzustellen. Le Trocquer erklärt weiter, eine Transportfrage bestehe nicht mehr im Ruhrgebiet. Sowohl auf dem Rhein wie auch sonst sei nunmehr die Schiffahrt in der Lage, unter französischer Flagge alle notwendigen Transporte zu leisten. Auch bei der Eisenbahn sei die Lage hervorragend. Die Eisenbahnregie sichere gegenwärtig außer den Militärtransporten auch alle Transporte für die Reparationen und bewältige einen immer größer werdenden Handelsverkehr. Sie beförderten jeden Tag 300 Personen- und 400 Güterzüge, und da dies nicht mehr ausreiche, würde auf gewissen Linien die Zahl noch erhöht werden.

Paris, 24. Juli. (Telegr.) Minister Le Troquer ist heute vormittag von seiner Reise ins Ruhrgebiet zurückgekehrt, um der heute stattfindenden Kabinettssitzung beizuwohnen. Wie „Journal“ mitteilt, glaubt man in Paris, daß die Antwort auf die englischen Dokumente in der Reparationsfrage Ende dieser Woche oder spätestens Anfang der nächsten Woche fertiggestellt werden wird, auf alle Fälle so zeitig, daß die englische Regierung in der Lage sein wird, noch vor Beendigung der Parlamentssession am 11. August eine Erklärung abzugeben.

Lloyd George und Poincare.

London, 24. Juli. (Telegr.) Lloyd George sagte gestern abend auf einem ihm zu Ehren gegebenen Fest, es sei zweifelhaft, ob ein unparteiischer Beobachter später der Ansicht sein werde, daß der Wechsel in der Regierung England zugute gekommen sei. Die Koalitionsregierung habe es wenigstens fertig gebracht, Poincare neun Monate an der Besetzung des Ruhrgebietes zu hindern, einer Handlung, die das wirtschaftliche Leben ganz Europas in Verwirrung gebracht habe. Das Programm der neuen Regierung sei: engere Freundschaft mit Frankreich. Offenbar sei aber die Entente geschwächt worden. England habe mit der Türkei einen Frieden abgeschlossen, wie er demütigender von England nie unterzeichnet worden sei. Was die Ruhrfrage betreffe, so werde England, das ein vitales Interesse daran habe, nicht einmal um seine Meinung befragt. Poincare besuchte Theunis und Theunis Poincare, aber Großbritanniens Ansichten werden nicht eingeholt. Schließlich sprach Lloyd George zu Gunsten eines Zusammenschlusses der beiden liberalen Parteien.

*

London, 24. Juli. (Telegr.) Die nationalen Liberalen, die beabsichtigten, am Donnerstag eine Debatte über die Ruhrfrage herbeizuführen, haben diese Absicht auf den Wunsch der Regierung verschoben.

London, 24. Juli. (Telegr.) Im Unterhaus stellte Davison eine Anfrage bezüglich der britischen Reparationsvorschläge vom Januar und erkundigte sich, ob zu den Gebieten, deren Besetzung damals in Aussicht gewesen sei, auch das Ruhrgebiet gehörte. Von der Regierung wurde die Aktion, die die britische Regierung im Zusammenhang mit den in Paris im Januar gemachten Vorschlägen zu unternehmen bereit gewesen sei, abhängig gemacht von der Festsetzung der Gesamtverpflichtungen Deutschlands in einer Höhe, die nach der Ueberzeugung der britischen Regierung Deutschlands Leistungsfähigkeit entsprochen habe, und einigen andern Bedingungen, zu denen u. a. auch ein mehrjähriges Moratorium und ein Schiedsgericht, auf dem auch Deutschland vertreten sein sollte, gehörte. Die Antwort auf die Frage, ob das Ruhrgebiet zu den unter Umständen in Aussicht genommenen zu besetzenden Gebieten gehörte, erübrige sich wohl. (Mit anderen Worten: das Ruhrgebiet war in der englischen Aktion nicht vorgesehen. D. Red.)

Abrüstungsdebatte im Unterhaus.

London, 24. Juli. (Telegr.) Bei der Abrüstungsdebatte im Unterhaus führte Macdonald u. a. aus: Wenn im Antrag der Arbeiterpartei der Völkerbund nicht erwähnt werde, so sei dies geschehen, weil er noch nicht das Vertrauen verschiedener hervorragender Nationen gefunden habe und weil die Arbeiterpartei wünsche, daß die Vereinigten Staaten sich an der vorgeschlagenen Konferenz beteiligen. Die Welt kehre wieder zu der Geistesverfassung von 1914 zurück. Macdonald kritisierte die Errichtung eines militärischen Stützpunktes in Singapore und wies darauf hin, daß es in Europa keinen wahren Frieden geben würde, bevor der Versailler Vertrag revidiert worden sei. Ganz besonders werde England von irgendeiner militärischen Diktatur in Europa betroffen. Deshalb müsse es die Führung in der großen Bewegung übernehmen, deren Ziel die Abrüstung aller Nationen sei.

Baldwin erklärte, der Ernst der gegenwärtigen Lage könne gar nicht übertrieben werden. Europa sei noch immer ein bewaffnetes Lager, worin sich mehr Leute unter den Waffen befänden, als 1914 bei Kriegsausbruch. England müsse der Welt beweisen, daß es wirklich meine, was es sage. Die Abrüstung sei nur möglich, wenn sich die Mächte zusammenschlössen.

Der Staatssekretär für Luftfahrt verteidigte die Luftpolitik der Regierung, indem er ausführte: Die Zerstörungen durch die Luftangriffe werden heute hundertmal schlimmer sein, als im letzten Kriege. Aus diesen Umständen kann es sich keine Regierung leisten, ihr Land von aller Luftverteidigung zu entblößen. Was die Abrüstung im allgemeinen betreffe, so muß der materiellen die moralische folgen. Der Vorschlag, an die Frage der Abrüstung durch gegenseitige Garantieverträge heranzugehen, schließt die Gefahr in sich, daß man zum alten Regime, der Gruppierung von Mächten, zurückkehre. Doch wird auch diese Möglichkeit von der Regierung ohne Voreingenommenheit geprüft.

Nach längerer Debatte ergriff Baldwin nach einmal das Wort und erklärte, der Traum eines allgemeinen Friedens sei schon Jahrhunderte alt, aber die Regierung glaube, daß der Versuch im gegenwärtigen Zeitpunkt eine internationale Konferenz einzuberufen keinen Erfolg haben würde. Bevor man an dieses Problem herantrete, müsse erst das Reparationsproblem und die Frage der Sicherheiten geregelt werden. Es bestehe keine Aussicht darauf, daß Frankreich eine günstige Antwort erteile, bevor es die Ergebnisse in der Frage der Reparationen und der Frage der Sicherheiten erreichte. Das Erste, was die Regierung tun müsse, sei, das Reparationsproblem in Ordnung zu bringen. Hierauf sei die Regierung von dem Wunsche beseelt, daß dieser Schritt weiterhin zur Erwägung der vom Hause erörterten Probleme führen möge. Baldwin wies darauf hin, daß der Völkerbund wiederum die Abrüstungsfrage und die Möglichkeit, sie mit dem allgemeinen Garantieabkommen in Verbindung zu bringen, erwöge. Die Bemühungen des Völkerbundes würden konkrete Formen annehmen. Es würden wahrscheinlich noch der Völkerbundsversammlung im September den Regierungen Europas die Vertragsentwürfe zur Genehmigung unterbreitet werden. Es sei sicher, daß nicht nur die britische, sondern auch die anderen führenden Regierungen Europas diese Arbeit des Völkerbundes mit Sympathie und Interesse prüfen werden und mit ernstem Wunsche die Bestrebungen des Bundes in irgendeiner Form verwirklichen. Viele Leute sagten, England solle wieder die Politik der Isolierung betreiben, aber man dürfe nicht vergessen, daß mit dem Aufkommen der Flugzeuge England keine Insel mehr und unlöslich mit den Geschicken Europas verbunden sei. England werde fortfahren, sein Möglichstes zu tun, um Europa den Frieden zu bringen.

Hierauf wurde die Resolution der Arbeiterpartei mit 286 gegen 169 Stimmen abgelehnt. Den „Times“ zufolge stimmten die Asquith-Liberalen mit der Arbeiterpartei, die Lloyd-George-Liberalen mit der Regierung.

*

London, 24. Juli. „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel, die Erneuerung des Rüstungswettbewerbs sei auf die Haltung einer einzigen Macht zurückzuführen, nämlich Frankreich. Frankreich drohe keine Gefahr seitens des entwaffneten Deutschlands. Es sei auch ausgeschlossen, daß die Anhäufung von Flugzeugstützpunkten im Gebiete des Kanals gegen Deutschland gerichtet sei. Frankreich habe England gezwungen, gegen seinen Willen seine Luftmacht zu vermehren. Solange es seine Politik nicht ändere, werde es den anderen Mächten unmöglich sein, ihren Wunsch nach Abrüstung zu verwirklichen.

Der Orientfriede unterzeichnet.

Der Unterzeichnungsakt.

V **Lausanne**, 24. Juli. (Telegr.) **In einer feierlichen Schlußsitzung wurde heute nachmittag in der Aula der Lausanner Universität der Friedensvertrag zwischen der Türkei einerseits und England, Frankreich, Italien, Japan, Griechenland und Rumänien anderseits unterzeichnet. Gleichzeitig wurde die Unterzeichnung des dem Vertrage beigefügten Abkommens, der Protokolle und Erklärungen vorgenommen. Die Sitzung, woran die ausländischen und Lausanner Behörden, parlamentarische Vertreter und die Presse teilnahmen, wurde um 3,10 Uhr durch den schweizerischen Bundespräsidenten Scheurer, der von den Bundesräten Chuard und Schultheß begleitet war, eröffnet. Der Bundespräsident forderte die Bevollmächtigten auf, zur Unterzeichnung der 18 diplomatischen Schriftstücke zu schreiten. Als erste unterzeichneten die drei türkischen Bevollmächtigten Ismed Pascha, Rizza Nuri Bei und Hassan Bey, dann für England Sir Horace Rumbold, für Frankreich General Pelle, für Italien Garoni, der gestern hier eingetroffen war, für Griechenland Venizelos, für Japan Hayaschi und für Rumänien Titanaudi. Die Bulgaren Mortoff und Stancioff und der belgische und portugiesische Vertreter unterschrieben hierauf die Abkommen, die ihre Länder betreffen. Der Unterzeichnungsakt dauerte ½ Stunde. Der jugoslawische Vertreter beteiligte sich, obwohl er der Sitzung beiwohnte, nicht an der Unterzeichnung. Ismed Pascha unterzeichnete mit einer Feder, die ihm Mustapha Kemal Pascha eigens zu diesem Zweck gesandt hatte.**

Ansprache des Schweizer Bundespräsidenten.

V **Lausanne**, 24. Juli. In seiner Rede in der heutigen Unterzeichnungssitzung der Lausanner Konferenz führte Bundespräsident Scheurer aus: Der Schweiz sei es vergönnt gewesen, die Konferenz von Anfang an bis zu dem jetzt erfolgten glücklichen Abschluß zu beheimaten. Der Bundespräsident dankte den Vertretern aller Mächte für die der Schweiz damit erwiesene Ehre. Die Schweizer wüßten aus Erfahrung, wie große Schwierigkeiten in der Verschiedenheit der Sprache, der Rasse und des Glaubens beständen. Sie wüßten aber auch, daß es trotz dieser Verschiedenheiten möglich sei, in Frieden und Freundschaft zu leben. Der Bundespräsident hob weiter die Bedeutung der Völker des nahen Ostens für die Entwicklung der Gesamtzivilisation hervor und schloß seine Rede mit dem Wunsche, daß der heutige Tag, an welchem die Kämpfenden die Waffen niederlegten, der Anfang der wahren Friedensarbeit werden möge.

Die Bevollmächtigten der Mächte beschlossen, keine Reden zu halten. Sie richteten an den schweizerischen Bundespräsidenten ein Schreiben, worin sie ihren Dank für die Gastfreundschaft aussprachen und die Bedeutung der Schweiz als eines aufrichtigen und unermüdlichen Verfechters der Idee des Friedens hervorhoben.

Der Friede von Lausanne.

Inhalt und Unterzeichner des Friedensvertrages.

V **Lausanne**, 24. Juli. (Telegr.) Die jugoslawische Delegation hat es abgelehnt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, weil die finanzielle Verpflichtung in der Klausel über die Verteilung der ottomanischen Schuld von ihr nicht anerkannt wird. Aus demselben Grunde verweigerte Jugoslawien bereits die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Sevres. Der Friedensvertrag, der am heutigen Dienstag nachmittag in Lausanne zur Unterzeichnung gelangt, wird daher nur die Unterschrift Englands, Frankreichs, Italiens, Rumäniens und der Türkei tragen. Außerdem gelangen zur Unterzeichnung vier Sonderabkommen, und zwar:

1. das Meerengen-Abkommen, das alle Signatarmächte des Friedensvertrages, Bulgarien und außerdem später in Konstantinopel Rußland unterzeichnen.
2. das Abkommen über die thrazische Grenze, das die Unterschriften der Signatarmächte, Italiens und Bulgariens trägt.
3. das Abkommen über das Niederlassungsrecht und die gerichtliche Zuständigkeit, das von den Signatarmächten unterzeichnet wird.
4. das Handelsabkommen.

Dazu kommen 12 Protokolle bzw. Erklärungen, die entweder von den Signatarmächten und den sonst beteiligten Regierungen oder nur von der einen oder andern unterzeichnet werden, nämlich die Erklärung oder das Protokoll über die Amnestie, die türkische Erklärung über die Gesundheitsfrage, die türkische Erklärung über die Gerichtsverwaltung, das Protokoll über die Konfessionen, das alle Signatarmächte mit Ausnahme Japans unterzeichnen, das eine Beteiligung ablehnte, ferner die Erklärungen Belgiens und Portugals über das von den drei alliierten Mächten zu unterzeichnende Protokoll betr. die Räumung Konstantinopels und der Dardanellen mit der türkischen Erklärung über die Räumung der Inseln Imbros und Tenedos, das Protokoll über Thrazien, das Protokoll über die Nichtunterzeichnung des Vertrages mit Jugoslawien, das Protokoll über die Beteiligung Belgiens und Portugals an gewissen Klauseln des Vertrages der Schlußakte, die die Unterschriften aller beteiligten Staaten tragen. Insgesamt werden 18 diplomatische Aktenstücke unterzeichnet.

Der eigentliche Friedensvertrag enthält 145 Artikel und setzt sich aus fünf Abschnitten zusammen, und zwar 1. Persönliches, 2. Finanzen, 3. Wirtschaftsfragen, 4. Verkehrs- und Gesundheitsangelegenheiten, 5. allgemeine und besondere Bestimmungen.

*

$ **Moskau**, 24. Juli. (Telegr.) Jordanski ist sein Beglaubigungsschreiben nach Rom überlandt worden. Er wird zur Unterzeichnung des Meerengenabkommens nach Konstantinopel reisen.

Frankreichs Schulden an Amerika.

Verschiebung der Regelung auf 15 Jahre?

Paris, 24. Juli. (Telegr.) „Neuyork Herald“ berichtet aus Washington, nach einer Information aus offiziellen Kreisen seien die Vereinigten Staaten bereit, die Regelung der französischen Kriegsschulden auf 15 Jahre zu verschieben; was, falls es zu einer französisch-englischen Verständigung in der Reparationsfrage komme, die Verschiebung der deutschen Zahlungen ebenfalls auf 15 Jahre zur Folge hätte. Allerdings werde jede Vereinbarung mit Frankreich derjenigen ähnlich bleiben, welche die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Rückerstattung ihrer Besatzungskosten getroffen hätten. (Diese Besatzungskosten werden bekanntlich in Annuitäten zurückgezahlt.) Nach dem „Neuyork Herald“ wird jedoch angenommen, daß im Falle der französischen Kriegsschuld die Zinsenzahlung über den genannten Zeitraum hinaus aufgeschoben werden könnte.

Ruhr und Rhein.

Das Revisionsverfahren gegen Krupp Mitte August.

Berlin, 24. Juli. Nach einer Meldung des „Journal“ wird die Revisionsverhandlung im Kruppprozeß vor dem Pariser Kassationsgerichtshof kaum vor dem 10. August stattfinden können. Die einzige Frage, um die es sich vor dem Kassationsgerichtshof handeln wird, ist die über die Zuständigkeit des Kriegsgerichtes, welches das erste Urteil gefällt hat. Es wird allgemein angenommen, daß der Kassationsgerichtshof kein anderes Urteil fällen wird, als am 22. März, wo in einer Ver-

1 Dollar = 412965 Mark.

Handlung über ein Urteil gegen Thossen gleichfalls die Zuständigkeit des Kriegsgerichts anerkannt wurde. Wie verlautet, sollen Krupp und die Direktoren in französische Gefängnisse übergeführt werden.

Hauptzollamt Essen besetzt.

— **Essen**, 24. Juli. Heute morgen besetzten die Franzosen das Hauptzollamt. Die Zugänge wurden abgesperrt und verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden in Autos fortgeführt; wohin ist noch unbekannt.

Die Erlaubnisscheine für Fahrzeuge.

WTB **Essen**, 23. Juli. Die Besatzungsbehörde ordnet unter Androhung von Strafen und Beschlagnahmen an, daß die Fahrzeug-Verkehrsscheine bis zum 31. Juli dadurch verlängert werden müssen, daß die Besitzer auf dem Schein eintragen lassen, welche Waren sie auf ihren Gefährten zu befördern haben können. Lebensmittelverkehrsscheine und Scheine, die bereits eine genaue Warenangabe enthalten, genügen weiterhin.

Ausweisung der Eisenbahner.

WTB **Mannheim**, 24. Juli. Die Franzosen setzen die Ausweisungen des Eisenbahnpersonals fort. Seit Anfang Juli, also innerhalb von drei Wochen, sind aus der Pfalz nicht weniger als 720 Eisenbahner mit 1926 Familienangehörigen ausgewiesen worden. Während zu Beginn der Ruhraktion Ausgewiesene ihre Möbel mitnehmen konnten, ist dies seit längerer Zeit verboten. Nur mit dem Notwendigsten versehen, kommen die Ausgewiesenen hier an. Am 20. Juli wurden wiederum 16 verheiratete Eisenbahner mit ihren Frauen und 37 Kindern ausgewiesen, ferner die Frauen und Kinder der vom französischen Kriegsgericht in Landau verurteilten Eisenbahninspektoren Umbehr und Volker. Am 21. Juli sind neuerdings wieder 22 verheiratete Eisenbahner mit ihren Frauen und 36 Kindern ausgewiesen worden. Es handelt sich in der Hauptsache um Lokomotivführer aus Kaiserslautern.

Zug entgleist.

)(**Duisburg**, 24. Juli. Heute morgen kurz nach 7.30 Uhr fuhr ein Personenzug der französischen Regie zwischen den Stationen Essen—Hauptbahnhof und Essen-West auf einen leerstehenden Güterzug. Drei Wagen des letzteren, sowie die Maschine des Personenzuges wurden erheblich beschädigt. Personen sind, soweit bekannt, nicht zu Schaden gekommen.

× **Münster**, 24. Juli. Am 21. Juli, nachmittags versuchten etwa 30 junge Leute aus Bochum, bei Appelbeck ins unbesetzte Gebiet zu gelangen. Bei einem Zusammenstoß mit französischen Grenzpatrouillen wurden der 23jährige Wernicke und der 22jährige Cäsar angeschossen und schwerverletzt; vier weitere werden vermißt, der Rest ist über die Grenze entkommen.

— **Dortmund**, 24. Juli. Gestern wurde die Reichsbank von den Franzosen besetzt, die 50 Milliarden beschlagnahmen wollten. Sie fanden aber nur rund eine Milliarde vor. Der Reichsbankbetrieb wurde geschlossen. Die Bank ist noch besetzt. Die Vorstandsbeamten wurden vorläufig zurückbehalten.

— **Dortmund**, 24. Juli. In Westhofen wurde der Belagerungszustand bis zum 29. Juli verlängert. — Der in Dortmund verhaftete stellvertretende Polizeipräsident wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Am 22. Juli wurde der Magistratsbeamte Dickhoff in Dortmund verhaftet.

30 Millionen beschlagnahmt.

— **Essen**, 24. Juli. Bei der Stationskasse Essen-Nord wurden heute morgen 30 Millionen Mark beschlagnahmt. Die beiden Kassenbeamten wurden verhaftet. — Heute wurden 4 Eisenbahner in Essen aus den Dienstwohnungen in der Glückstraße ausgewiesen. Am Samstag wurden aus Kettwig 5 Eisenbahner ausgewiesen. In Sterkrum wurde ebenfalls eine Anzahl Ausweisungen vorgenommen. Die Familien müssen in 4 Tagen folgen.

Die Besetzung der Essener Reichsbank vor dem Kriegsgericht.

)(**Essen**, 24. Juli. Die Besetzung der Reichsbankstelle in Essen durch die Franzosen hatte am gestrigen Dienstag ein Nachspiel vor dem französischen Militärpolizeigericht in Werden. Angeschuldigt war der Kassierer der Reichsbank Schüler, der bei der letzten Besetzung der Reichsbank dem Besatzungskommando, als dieses von ihm die Schlüssel zum Tresor verlangte, einen falschen Schlüssel soweit hatte, dessen Anwendung einen Mechanismus an dem Schloß in Tätigkeit setzte, durch den das Schloß derart unbrauchbar gemacht wurde, daß es bislang trotz aller Anstrengung nicht hat geöffnet werden können. Der Angeschuldigte gab rückhaltlos zu, diesen das Schloß zerstörenden falschen Schlüssel im Bewußtsein der Tragweite seines Verhaltens gegeben zu haben. Als Grund gab er an, daß eine dementsprechende Weisung von seiner Direktion ergangen sei und er dieser Anordnung habe Folge leisten wollen.

Die Anklage war erhoben wegen Nichtausführung eines von der Besatzungsbehörde gegebenen Befehls. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kann-Essen führte aus, daß der Angeschuldigte in seiner Lage nicht habe anders handeln können und daß man sein mannhaftes Verhalten habe anerkennen müssen. Das Gericht verurteilte den Reichsbankkassierer unter Anerkennung des von dem Verteidiger vorgebrachten Gesichtspunktes zu 2 Monaten Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe.

Blaue Polizei in Essen.

WTB **Essen**, 24. Juli. Die Organisation der blauen Polizei ist soweit durchgeführt, daß die Polizeitruppe des Stadt- und Landkreises Essen heute abend um 10 Uhr besetzt werden können. Der Dienst wird in der früher üblichen Weise Tag und Nacht ausgeübt. Für außergewöhnliche Vorkommnisse ist eine besondere Reserve geschaffen worden. Die Kriminalpolizei, die bisher aushilfsweise im Sicherheitsdienst tätig war, wird ab heute ihre gewöhnliche Tätigkeit wieder aufnehmen.

Jugend und Politik.

Die badischen Windthorstbunde hatten am 14. und 15. ds. Mts. in Karlsruhe ihre dritte Landestagung. Sie hatte insofern eine besondere Bedeutung, weil sie die rauhe Wirklichkeit des politischen Alltags mit dem idealen Streben der Jugend zu verbinden suchte. Wird diese Verbindung gesucht? Hin und wieder zweifelsohne nicht, weil man befürchtet, bei dem Hinabsteigen in die politischen Begebenheiten die jugendliche Eigenart zu verlieren und die Kraft zu neuem Streben einzubüßen. Godesberg und auch teilweise Hildesheim zeigten die Angst vor der Wirklichkeit. In Karlsruhe ein gewaltiges Ringen mit den Entartungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Wirklichkeit, aber ebenso der freudige Wille, nun gerade das Leben anzupacken und so zu gestalten, wie man es haben will.

Von den bedeutsamen Vorgängen dieser Tagung sei im Folgenden nur die Rede des Reichstagsabgeordneten Joos im Auszug wiedergegeben, weil diese den Inhalt der ganzen Tagung zusammenfaßt:

Das Eigenartige und Sympathische an der Jugendbewegung ist der Kampf gegen die Mechanisierung des Lebens, die die Entchristlichung des öffentlichen Lebens bewirkte. Jugendbewegung ist Opposition gegen die falschen Götter, die in Staat, Wirtschaft und Gemeinschaft aufgestellt wurden, ist Auflehnung gegen den Dualismus, der die großen Ideale kennt und formuliert, sie aber bei praktischer Betätigung beiseite wirft. Diesen Dualismus fühlt aber nicht nur die Jugend, die in diesen Fragen feiner fühlt und scharf kritisiert, auch wir, die Aeltern in der Partei und in der Oeffentlichkeit, wir bemerken diesen Dualismus, diese Verlogenheit, die anders handelt, als man zu denken vorgibt; wir beklagen diese Entscheidung genau so wie die Jugend und verurteilen sie ebenso scharf wie die Jugend. Ich hörte in der Diskussion die Betonung des religiösen Sinnes. Es kommt für uns in der Jungzentrumsbewegung nicht darauf an, was Mater bedeutet, diese Aufgabe überlassen wir der Schule und dem Elternhaus, wir fragen uns: Wie kann dieser religiöse Sinn unser politisches Leben befruchten. Wir stellten uns die Frage: Wie muß die Jugend da mitwirken? Welche Aufgabe hat dabei die bewußt katholische Jugend? Ich verurteile die Gleichung, Jugendbewegung sei Schwarmgeisterei. Jugend will arbeiten in heißer, entsagungsvoller Hingabe an die Volksgemeinschaft. Ich sah das Problem aufleuchten von der Führung und der Selbstverantwortlichkeit. Das deutsche Volk ist führungsbedürftig. Das zeigt die politische Geschichte unseres Vaterlandes, das zeigt mit spontaner Deutlichkeit die Novemberrevolution. Sie war kein Werk der Aktivität, nicht bewußt ausgearbeitet wie ein Schlachtenplan, sondern ein Versagen, ein die Hände in den Schoß legen des deutschen Volkes. Ein Volk, und besonders das deutsche Volk, muß zur Selbstverantwortlichkeit erzogen werden. Neue Götter, neue Führer werden emporgehoben, aber nur, um sich selbst zu dienen, um sich selbst zu entbinden. Ich verstehe es, wenn in den Völkern des alten Europas die Sehnsucht zum Neuen liegt, die Sehnsucht nach einem neuen Lebensinhalt, neuen Lebensformen und neuen erhabenen Ideen. Das deutsche Volk ist heruntergedrückt von seiner mächtigen Weltstellung, die alten Anschauungen, das alte Staatsgebäude brach zusammen, wir müssen nach einem neuen Lebensinhalt suchen. Siegreiche Völker haben nicht jene Gnade des Insichgehens, der schonungslosen Selbstkritik. Wir haben diese Gnade, wir sind ein zerbrochenes Volk. Wir müssen sie benützen.

Uns, den Abgeordneten der Zentrumspartei, graut auch vor der Politik, genau so wie der Jugend, aber unser aller Bestimmung ist es, daran zu gehen, die Politik zu meistern. Wir in der Partei sehen auch die Mängel unseres politischen Systems, wir sehen das Herrunterrutschen der Politik zu einem bloßen Interessenklüngel. Das Zentrum hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese verschiedenen Interessen auszugleichen. Sie ist aber auch die einzige Partei, die sich dem unterziehen kann, infolge ihrer politischen Struktur, in der alle Stände, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, sich treffen. Die Zentrumspartei ist eine der wenigen Parteien, die Volk sein will. Um dies aber in vollem Maße zu sein, braucht die Zentrumspartei die Jugend, um nicht auszusterben, sie braucht aber auch den Jugendgeist, der sie innerlich erfrischt und die Partei mit den neuen Ideen und Gedankengängen in lebendige Berührung und regen Austausch bringt. Doch neben dem Jugendgeist braucht das Zentrum auch den Parteigeist. Man sagt, die Zentrumspartei habe die Zeit nicht verstanden? In jeder Partei wird das Bestreben sein, sich selbst zu dienen, und heute herrscht der Parteigeist mehr denn je; denn bei uns fehlt der politische Wille. Wir hängen und kleben an den Formen von früher, die orientieren sich nach schwarz-weiß-rot, jene nach schwarz-rot-gold. Wir sind am Untergang der Monarchie in Deutschland nicht schuld, die Monarchen haben die Monarchien getötet.

Unser politisches Elend ist die verschiedene Auffassung des nationalen Gedankens, die uns zu keiner nationalen Einigung kommen läßt. Wir müssen den nationalen Geist verwerfen, der über der Nation keine höheren Güter mehr sieht, wir müssen den Nationalismus bekämpfen, der nur das Gebot der Macht und Gewalt kennt. Der Nationalbegriff muß ausgehen von der Eigenart eines Volkes. Der Deutsche, der Engländer, der Franzose, alle haben den großen Wesenszug als Mensch gemeinsam, können aber nur auf Grund ihrer nationalen Eigenart zu ihrer göttlichen Bestimmung gelangen. Wir Deutschen haben keine höheren Sonderheiten als andere Völker, sondern nur andere. Wir verlangen im Völkerleben Recht und Gerechtigkeit, nicht Gewalt und Macht. Wir stehen in der Mitte zwischen dem heidnischen Nationalismus, der keine Nation als die eigene und keine höhere sittliche Pflicht kennt und einem verstiegenen Pazifismus. Wir tragen diese Anschauungen der Jugend vor und zwingen sie nicht, fertige Programme anzunehmen, die sie hineinpressen in den Organismus der Partei. Wir sind frei von dem Pessimismus, der sagt, die heutige Jugend sei nichts wert. Wir wissen, die heutige Jugendbewegung befaßt sich mit ernsthaften und würdigen Problemen. Gäbe es nur eine oberflächliche Jugend, dann wäre der Pessimismus berechtigt. Wir brauchen die ernste Jugend, die wir heute an der Arbeit sehen, nicht, um sie in parteilichem Sinne zu mißbrauchen, sondern um von ihr neues Leben zu erhalten, ohne sie aber in ihrem eigenen Wachstum zu stören. Wir brauchen die wirkliche Jugend, die Jugend, die Eigenes hat.

Wir freuen uns einer Jugend in der Partei. Während man von Alterserscheinungen im Zentrum redet, sproßt schon das junge Leben in der Partei. Und wir sind die Bundesgenossen der Jugend, die ihr Eigenes hat und pflegt. Eine andere Jugend wollen wir nicht.

Vorwürfe wird es der Partei gegenüber mancherlei geben: Ihr seid erstarrt, Kompromißler, grundsatzlos, heißt es. Doch mit solchen Vorwürfen wollen wir uns nicht bombardieren, sonst tönt es von unserer Seite zurück mit Vorwürfen vom Theoretisieren und vom Ueberidealismus. Keine Gesinnung pflegen ist gut, aber wer nur die Gesinnung pflegt, bleibt unfruchtbar für das arme, gequälte Volk. Der Mensch, der über der Pflege der reinen Gesinnung das tätige Eingreifen in das politische Getriebe vergißt, ist wie eine ruhig brennende Kerze. Der Stimmungsmensch läßt sie stehen oder löscht sie aus. Auch persönliches Einsetzen ist etwas Schönes, aber es kommt auch darauf an, für was man sich einsetzt: nur bei psychologischer und realpolitischer Einstellung wird man sich für das Rechte einsetzen und der Gefahr entgehen, sich umsonst bemüht zu haben, bezw. seine Kräfte unnötig zu vergeuden. Neben die Rücksicht auf die Ethik muß man die Rücksicht auf die harten Tatsachen stellen, sonst zerbricht der Idealismus leicht an der Wirklichkeit des Lebens. Wir brauchen die Jugend mit ihrem idealen Sinn, und es ist richtig, daß ein junger Mann in den konfessionellen Organisationen sich folgerichtig auch zu der Politik auf christlichem Boden entwickeln kann.

Der Windthorstbund ist Werkstatt, ist praktische Anwendung des Grundsätzlichen auf die Politik. An Kämpfen wird es nicht fehlen, aber wir glauben, daß die Jugend an den hohen Idealen der Zentrumspartei nicht vorbeigehen wird und nicht darf. Diesem Ziele kommen wir immer näher auch durch die Erörterung aller dieser Fragen in der freien Aussprache. Was wir alle brauchen, das ist demütige Einordnung mit denen, die erkennen und schaffen wollen, ist Dienen und — Gnade.

Der Wortlaut des neuen Kommunalprogramms der Zentrumspartei.

II.

Kulturpolitik.

1. Die Erneuerung und Festigung der geistigen und sittlichen Gemeinschaft des deutschen Volkes, dessen Kultur in der christlichen Religion wurzelt, ist mit allen Mitteln zu fördern. Daher sehen wir die entschiedene Vertretung der christlichen Grundsätze auch in der Gemeindepolitik als unsere besondere Pflicht an. Das gilt vor allem für das Erziehungs-, Schul- und Bildungswesen, für die Wohlfahrts- und Fürsorgearbeit; dabei sind die Rechte der einzelnen Konfessionen zu wahren. Auf die Berücksichtigung der konfessionellen Minderheiten ist besonders zu achten. Gemeinde und Kirche sollen zum Segen der Volkskultur auf allen Gebieten einträchtig, ohne Verletzung der beiderseitigen Selbständigkeit, zusammenwirken.

2. Wir führen einen entschlossenen Kampf gegen alle aus religionsfeindlichem Geiste hervorgehenden Bestrebungen. Wir wollen neben der Freiheit und Unabhängigkeit der kirchlichen Gemeinschaften auch deren Einfluß auf das Volksleben gewahrt wissen.

3. Wir fordern gerechte und billige Rücksichtnahme auf die konfessionellen Verhältnisse in den Gemeinden — unter selbstverständlicher Beachtung der Tüchtigkeit und fachlichen Eignung der Bewerber — bei Besetzung der kommunalen Beamtenstellen, vor allem bei der Wahl der Leiter der Verwaltungen, Betriebe und Anstalten; dieselbe Parität ist bei der Unterstützung von Vereinen und Einrichtungen zu befolgen.

4. Wir treten entschieden für das Recht der Eltern und der Religionsgemeinschaften auf die Erziehung der Kinder ein und fordern die praktische Verwirklichung dieses auch in der Reichsverfassung verbürgten Grundsatzes, namentlich bei der Berufsvormundschaft und Gemeindewaisenpflege.

5. Wir verteidigen und verlangen die konfessionelle Volksschule, für welche die konfessionelle Vorbildung der Lehrkräfte, deren Bekenntnistreue und die entsprechende Schulaufsicht unentbehrliche Voraussetzungen sind. Schulbücher und Schulbücherein dürfen das religiöse und sittliche Empfinden der Jugend nicht verletzen; in der konfessionellen Schule müssen sie auf die Pflege des Bekenntnisses gebührend Rücksicht nehmen.

6. Ausreichender Religionsunterricht an allen Schulen, auch an Fortbildungs- (Berufs-) und höheren Schulen, und Pflege vaterländischer Gesinnung müssen im Mittelpunkt der Erziehung stehen.

7. Die Erziehungs- und Bildungsanstalten aller Art müssen, auch bei den jetzigen beschränkten Mitteln des Gemeindewesens weitblickende Förderung erfahren. Ernsthaften Reformversuchen ist freie Entfaltung und Unterstützung zu gewähren. Die Verbindung zwischen Elternhaus und Schule ist durch zweckentsprechende Einrichtungen, Beiräte, Schulkommissionen u. dergl. herzustellen und fruchtbar zu machen.

Die Volksschule, die den Grund zur deutschen Volksbildung legt, ist in erster Linie zu pflegen und auszubauen, damit sie nach jeder Richtung hin hochwertige Leistungen erzielen kann.

Für den Aufstieg begabter Kinder aus minderbemittelten Familien in die mittleren und höheren Schulen sind aus öffentlichen Mitteln Beihilfen bereitzustellen. Die Uebergangsmöglichkeiten von einer Schulart zur anderen sollen vermehrt werden.

Die Erziehungsbedürfnisse der schwachbegabten, körperlich oder geistig zurückgebliebenen oder abgearteten Kinder sind sorgsam zu befriedigen. Die allgemeine Schulgesundheitspflege und soziale Schulkinderpflege muß weiter entwickelt werden.

8. Das mittlere und höhere Schulwesen muß in seiner Bedeutung für die berufliche und wissenschaftliche Bildung erhalten bleiben. Reformen dürfen nicht auf eine äußerliche Gleichmacherei hinauslaufen, vielmehr ist den vielgestaltigen Erfordernissen des praktischen und wissenschaftlichen Lebens Rechnung zu tragen. Auch auf die landschaftliche Eigenart ist Rücksicht zu nehmen.

9. Die Mädchenerziehung bedarf besonderer Pflege, u. a. durch vermehrte Bildungsgelegenheiten, die sich auf der Volksschule aufbauen. Der Frau ist bestimmender Einfluß auf ihre Gestaltung einzuräumen. Die allgemeine Durchführung der Gemeinschaftserziehung der Geschlechter ist aus psychologischen, erziehlichen und sittlichen Gründen abzulehnen.

10. Der Errichtung von Privatschulen gebührt volle Freiheit. Die durch den Willen der Erziehungsberechtigten geforderten Privatschulen sind ohne Beeinträchtigung ihrer Selbständigkeit als Ergänzung und Bereicherung des öffentlichen Bildungswesens aus öffentlichen Mitteln ausreichend zu unterstützen.

11. Der Berufserziehung beider Geschlechter muß durch planmäßige Berufsberatung und zeitgemäße Ausgestaltung der landwirtschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Fortbildungs- und Fachschulen steigende Sorgfalt zugewandt werden, ferner durch Ausdehnung der Fortbildungsschulpflicht auf die gesamte Jugend, soweit nicht in anderer Weise für Fortbildung gesorgt ist.

12. Die Förderung von Wissenschaft und Kunst gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Gemeinden.

Die mit öffentlichen Mitteln bedachten Theater, Museen und ähnlichen Kulturstätten müssen der Pflege echter Volkskultur, besonders auch der volkstümlichen Kunst, dienen, nicht dem Luxusbedürfnis einer kleinen Schicht.

13. Unbeschadet der Würdigung des Lichtbildwesens als Belehrungs- und Unterhaltungsmittel ist den gegenwärtigen sittlichen und kulturellen Gefahren der öffentlichen Kinos durch entschiedene Maßnahmen zu begegnen, anderseits sind alle Bestrebungen, das Lichtbildwesen zu einem geeigneten Belehrungs- und Unterhaltungsmittel umzubilden, tatkräftig zu fördern.

14. Die gemeindliche Förderung der Volksbildung muß in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Christentums und im Sinne des deutschen Bildungsideals erfolgen. Schmutz in Literatur und Kunst ist entschieden zu bekämpfen, dagegen sind gute Volksbüchereien, Volksbildungsabende, hochstehende Theater, die christliche Theaterreformbewegung und ähnliche Bestrebungen tatkräftig zu unterstützen. Vor allem beansprucht das freie (d. h. außerschulmäßige) Volksbildungswesen tatkräftige Unterstützung. Von aller behördlichen Bevormundung und Gleichmacherei ist abzusehen, vielmehr muß dabei die Entfaltung der freien Volkskräfte und ihre selbständige Betätigung in religiösen und kulturellen Vereinigungen gewahrt bleiben.

Die Leitgedanken der Zentrumspartei in der Gemeindepolitik sind also: Demokratie und Selbstverwaltung; gerechte, auf Ausgleich der Interessen bedachte Steuerpolitik; sittliche und soziale Wirtschaftsordnung; Wohlfahrtspflege in sozialem Geiste; christlich-deutsche Volkskultur.

Deutsches Reich.

Volksentscheid und Volksbegehren in Bayern.

Keine Verfassungsänderung.

☆ **München**, 23. Juli. (Telegr.) Im Verfassungsausschuß des Landtages trat die gegensätzliche Auffassung der Parteien über die Notwendigkeit der Abänderung der bayerischen Verfassung über das Volksbegehren und den Volksentscheid in der Montagssitzung scharf in Erscheinung. Die Redner der Oppositionsparteien wiesen darauf hin, daß in der Herabsetzung der notwendigen Stimmenzahl für das Volksbegehren eine schwere Gefahr liege, weil es zu allen möglichen Mitteln mißbraucht werden könne.

Besonders scharf wandte sich der Demokrat Dr. Mayr gegen die Regierungsentwürfe. Er erklärte, man wisse nur zu gut, wie gewisse Kreise in Bayern vorhätten, die deutsche Verfassungsfrage aufzurollen und Bayern so herzurichten, daß es zum Sturmbock gegen die jetzige Reichsverfassung verwendet werden könne. Das Bamberger Programm der bayerischen Volkspartei sei in vollem Umfang zum Regierungsprogramm Bayerns geworden. Die Forderung in diesem Programm, daß die Bestimmung über die Staatsform den einzelnen Ländern überlassen bleiben soll, sei von überaus weittragender Bedeutung. Man komme dahin, was Poincare wünsche. In sehr weiten Kreisen Bayerns sehe man mit Besorgnis, daß das Endziel nicht maßvolle, vernünftige föderalistische Ausgestaltung sei, sondern die Aufrollung der ganzen Reichsverfassungsfrage in weitestem Sinne. Wolle die Regierung diesen Weg mitgehen, der eine Lockerung des Reichsgefüges bedeute und letzten Endes ein sogenanntes starkes Bayern, aber ein zertrümmertes Preußen mit sich bringe, und daß die Autonomie im Rheinland hergestellt werde.

Minister des Innern, Dr. Schweyer, verwahrte sich

Der Silberschrein des Freigrafen Gerhard Hennecke.

Kriminalroman von A. Klein-Rossell.

Amerikanisches Copyright 1919 by Robert Lutz in Stuttgart. Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Der Kriminalkommissar Doktor Heinrich Greve saß im Gesellschaftsanzug und den Hut auf dem Kopfe in dem bequemen Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch. Indessen hatte er diesem Möbelstück halb den Rücken zugekehrt, gleichsam um anzudeuten, daß ihm der dort aufgetürmte Aktenstoß an diesem Abend gestohlen bleiben könne. Er hatte eine Zigarre im linken Mundwinkel hängen und ließ den Blick oberflächlich über eine Zeitung schweifen, die er in der Hand hielt.

„Bist Du bald fertig?" frug er nun, wobei die Zigarre im Mundwinkel einige Sprünge machte.

„Bald, Vatting, noch eine Minute!" rief eine wohlklingende Mädchenstimme aus dem Nebenzimmer zurück. Man hörte zugleich ein verführerisches Rascheln von Seide durch den Türspalt und einen leichten Fuß, der mehr über den Boden zu schweben als zu gehen schien.

Heinrich Greve legte die Zeitung fort und griff nach der Uhrkette. Als ihm dabei ein Klumpen weißer Asche auf den tadellosen Frack fiel, wischte er mit einer unwilligen Handbewegung darüber hin. Es schien ihn nicht zu stören, daß einige graue Flecke zurückblieben.

Schließlich warf er auch das Beiblatt auf den Schreibtisch und sah nach der Uhr.

„Aber, Kind, bist Du denn immer noch nicht fertig?"

„Noch ein Minutchen, Vatting", schallte es lachend zurück.

Dann gab es hinter der Türe ein geschäftiges Rüsten. Man konnte sich ungefähr vorstellen, wie zwei schmale Händchen den handartigen Kleidungsbedarf einer Dame durcheinanderwerfen.

Der Kommissar war aufgestanden und ging mit langen, etwas schwerfälligen Schritten in dem geräumigen Gemach auf und ab. Schließlich blieb er vor dem Fenster stehen, obwohl dort die Vorhänge zugezogen waren.

Von unten heraus drang das schrille Klingeln der Straßenbahnwagen und das Getrappel der über den Asphalt eilenden Pferde. Aber diese Geräusche erreichten doch nur wie aus weiter Ferne das Ohr des Mannes, der auf einmal in Gedanken versunken war, nicht in jenen wohligen Halbdämmern, mit dem man gern die Wartezeit nur einer angenehmen Sache auszufüllen, sondern in das angestrengte Grübeln, zu dem ein Kriminalkommissar in einer fast fünfundzwanzigjährigen Dienstzeit oft genug Gelegenheit hat. Und obwohl es, wie bereits gesagt, an den geschlossenen Vorhängen durchaus nichts zu sehen gab, hingen die grauen Augen doch mit einem so gespannten Ausdruck daran, als liege die Lösung des Geheimnisses, das ihn beschäftigte, in einer der zahllosen, winzigen Zwirnmaschen verborgen.

Die Einzelheiten dieses Geheimnisses waren in dem obersten der auf dem Schreibtisch gehäuften Aktenstücke verzeichnet, und er hatte ihm vor wenigen Minuten verächtlich den Rücken gekehrt.

Eine gewöhnliche Einbruchsgeschichte, einfach in der Anlage, aber kühn in der Ausführung und merkwürdig vom Glück begünstigt.

Im Königsgraben hatten vor einigen Wochen Diebe einem Kaufmann zwei Kisten mit Silbergeschirr, die am Abend angekommen und noch nicht geöffnet waren, des Nachts aus dem Laden geholt. Sie hatten den einfachsten Weg gewählt, das den Eingang sichernde Gitter niedergelassen und die Ladentür mit einem Nachschlüssel geöffnet, den sie sich verschafft hatten.

Der Königsgraben war eine ziemlich betriebsame Geschäftsstraße, in der alle dreißig Schritte eine Laterne brannte und wo in den Obergeschossen der meist vierstöckigen Häuser eine Menge Menschen wohnten. In den Stockwerken über dem erbrochenen Laden hausten allein an die zwanzig Personen.

Außerdem stand es fest, daß die schweren Kisten entweder auf der Straße geöffnet oder zu Wagen fortgeschafft waren. Aber niemand wollte etwas gesehen haben.

Zu diesem merkwürdigen Umstand kam noch ein anderer, der, wenigstens für die Polizei, nicht minder sonderbar war.

Zwei dieser besseren Verkaufsläden von Haushaltwaren lagen an jener Stelle des Königsgrabens nämlich nebeneinander, und ein dritter, den beiden gerade gegenüber. Der Zufall hatte es gewollt, daß derselbe bahnamtliche Spediteur allen dreien mit derselben Fuhre solche wertvolle Kisten gebracht hatte. Die Diebe hatten sich aber damit begnügt, den Empfänger der gestohlenen Sendung zu bestehlen, obwohl die Schwierigkeiten in den beiden anderen Läden durchaus nicht größer gewesen sollten.

Die beiden letzteren waren Abonnenten der Wach- und Schließgesellschaft „Argus", der Bestohlene aber war es nicht. Die Gesellschaft hatte natürlich nicht versäumt, aus diesem Umstande Kapital zu schlagen, und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sie damit Glück hatte.

Das war alles, was in dem noch sehr dünnen Aktenstück stand, denn seine Vermutungen pflegte Heinrich Greve nicht hineinzuschreiben. Unter diesen war es besonders eine, die ihn quälte, eigentlich gar nicht einmal eine Vermutung, sondern ein schleichender, böser Verdacht, den er manchmal entrüstet zu verscheuchen suchte, der aber doch, wie alle die bösen Ahnungen, immer wiederkehrte. Wenn er sich die Frage vorlegte, warum sich wohl die Diebe mit den am wenigsten wertvollen Kisten begnügt haben mochten, so drängte ihm jener böse Verdacht die Antwort auf die Lippen: weil dort nicht das kleine runde Schild mit den gekreuzten Schlüsseln an den Türen hing.

Die Gesellschaft ist neu und braucht Reklame, raunte der Verdacht. Ihre Wächter stehen Schmiere.

Sein ehrliches Empfinden wehrte sich zwar gegen solche Unterstellungen, und er hatte auch noch nicht das geringste in dieser Richtung unternommen, aber sie kamen hartnäckig wieder. Dann ging der Kampf gegen sie von neuem los, bis es ihm schmerzhaft im Kopfe bohrte und hämmerte.

Eine andere Spur war ja nirgends zu entdecken.

Greve gab sich einen Ruck. Zum zweiten Male sah er nach der Uhr.

„Leontine!" Nun klang es schon recht unwillig.

„Da bin ich ja schon, Väterchen!" rief die lachende Stimme. „Hat es denn so lange gedauert?"

Aus dem Gesicht des Kommissars war der unwillige Zug ebenso verschwunden wie aus dem Kopfe der Gedanke an das gestohlene Silbergeschirr. Mit einem stolzen Leuchten in den Augen schaute er auf seine Tochter, während ein vergnügtes Schmunzeln sich unter dem buschigen Schnurrbart hervorstahl.

Und der Stolz dieses Vaters war gewiß berechtigt. Vor ihm stand eine gertenschlanke Gestalt, die nur wenig kleiner war als er, in einem blaßgelben Seidenkleid, das ihre weichen Formen zur entzückendsten Geltung brachte und vortrefflich zu dem reichen kastanienbraunen Haar und der leicht rosig angehauchten Gesichtsfarbe paßte. Als einzigen Schmuck trug sie eine Teerose im Haar und eine andere auf der Brust, mit der die blendende Weiße der Haut zu wetteifern schien. —

„Jetzt wird es aber Zeit", sagte er. „Wir kommen gewiß zu spät zu Kommerzienrats."

„Ich bin ja auch fertig — pfui Vater!" rief sie plötzlich und hielt ihm das linke Bruststück seines Fracks unter die Nase. Dann lief sie davon, um nach wenigen Sekunden mit einer Bürste zurückzukommen, und während sie nun die Reinigung vornahm, schalt sie in einer so liebenswürdigen Art, daß mancher ihrer Verehrer gewiß viel darum gegeben haben würde, wenn er der Gegenstand dieser Entrüstung hätte sein können.

Es war ein prachtvoller Herbstabend. Eine weiche Luft lag über der nur mäßig belebten Dreieichenstraße. Vater und Tochter schritten rüstig und plaudernd dahin, und waren gerade im Begriff, in den vornehmen Königswall einzubiegen, als sie ein Wagen überholte, dessen Insasse höflich grüßend den Hut zog.

„Wer war das?" fragte Greve, der dem Wagen seine Aufmerksamkeit erst zuwendete, als er schon vorbeigerollt war.

„Der Herr Baron von Hartungk!" Das junge Mädchen sprach den Namen mit einer übermütig erkünstelten Wichtigkeit aus.

„Er scheint Dir nicht sonderlich zu gefallen", bemerkte der Vater lächelnd. „Und dabei habe ich bemerkt, daß Du gerade in der letzten Zeit Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit bist."

Sie machte, ohne stehen zu bleiben, einen tiefen Knix. „Ich bin außerordentlich erkenntlich dafür, daß das Einglas sich neuerdings huldvollst mit mir zu beschäftigen geruht."

„Kind, Kind!"

Nun wurde auch das Mädchen ernst. „Hältst Du denn so große Stücke auf ihn, Vater?" fragte sie etwas bekommen.

„Ich achte ihn, Leontine, ohne deshalb seine Schattenseiten zu verkennen. Auch ich würde das Gesicht ohne das Einglas, das man in unserem Westfalenlande glücklicherweise noch sehr selten sieht, viel angenehmer finden. Aber er ist nun einmal in den Ueberlieferungen eines alten Geschlechts aufgewachsen und kommt obendrein aus Rußland, wo der Unterschied zwischen Herr und Knecht ein ganz anderer ist als bei uns und viel sinnfälliger in Erscheinung tritt. Gerade bei ihm muß ich aber anerkennen, daß er auch Verständnis für das Neue, Werdende hat. Er könnte auf den Gütern seines Vaters wie ein Fürst leben oder gleich andern Adligen seine Jugend in der Armee vertollen. Statt dessen hat er das mühselige Bergbau erstritten und stellt der „Barbara-Tiefbau" seine Arbeitskraft für das übliche Spottgeld zur Verfügung, das der Assessor jeglicher Fakultät bei allen Verwaltungen erhält."

„In unserem Falle ist diese Uneigennützigkeit aber doch nur das Sprungbrett zum Direktor."

(Fortsetzung folgt.)

gegen die Behauptung, als ob die Regierung mit der Vorlage bestellte Arbeit geliefert habe. Jetzt stehe das Volksbegehren nur auf dem Papier. (Zustimmung recht.) Von den Gefahren, die der Redner der Demokraten an die Wand gemalt habe, könne keine Rede sein.

Demgegenüber erklärte Duerr, daß die ganze Sache von den Geheimverbänden ausgegangen sei, die, nachdem sich ein gewaltsames Vorgehen als unangebar erwiesen habe, jetzt den Parlamentarismus einspannen wollen.

Abgeordneter Held protestierte am Schluß der Sitzung gegen die Behauptung, als ob mit der Vorlage französische Politik gemacht werde.

In der Abstimmung wurden die beiden ersten und wichtigsten Artikel der Vorlage, die Herabsetzung der notwendigen Stimmenzahl für das Volksbegehren, mit 15 Stimmen der bayerischen Volkspartei gegen 13 Stimmen angenommen.

Danach steht nunmehr fest, daß im Plenum der Entwurf die für verfassungsändernde Gesetze notwendige Zweidrittelmehrheit nicht finden wird.

Um die Selbständigkeit der bayerischen Bahnen.

(T) **München, 24. Juli.** (Telegr.) Im bayerischen Landtag brachte die Fraktion der bayerischen Volkspartei einen Antrag ein, der die Regierung ersucht, mit der Reichsregierung in Verhandlungen zu treten, um eine Neugestaltung der Rechtsverhältnisse der bayerischen Bahnen zu vereinbaren. Durch diese Vereinbarungen solle den außenpolitischen Notwendigkeiten des Reiches Rechnung getragen und zugleich die Selbständigkeit der bayerischen Bahnen gewährleistet werden.

*

Erhöhung der Biersteuer.

Abänderung des Einkommensteuergesetzes.

Der Steuerausschuß des Reichstages stimmte gegen einen Teil der Sozialdemokratie der vom Reichsrat beschlossenen Erhöhung der Biersteuer auf das fünffache zu. Zugleich wurden auch die Anteile Bayerns, Württembergs und Badens an der Biersteuer entsprechend erhöht. Weiterhin ging der Ausschuß bei der Beratung der Abänderung des Einkommensteuergesetzes über die Regierungsvorlage und Beschlüsse des Reichsrats hinaus, indem sie nicht das dreifache, sondern das vierfache der bisherigen Abzüge festsetzte. Falls diese Aenderung vom Reichsrat angenommen wird, würden die Abzüge betragen: für den Steuerpflichtigen und die zum Haushalte gehörige Ehefrau je 24 000 Mk., für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind 168 000 Mark und zur Abgeltung der Beilage für Werbungskosten 200 000 Mk. im Monat.

*

Alle Versammlungen im Freien verboten.

Im Hinblick auf zahlreiche Vorgänge in der letzten Zeit ließ der preußische Innenminister, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, heute an die Oberpräsidenten eine Verfügung ergehen, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel mit Einschluß der Umzüge bis auf weiteres zu untersagen.

*

Zum Fall Graff.

Der Amtliche Preußische Pressedienst erfährt von zuständiger Stelle: **Die drei früheren preußischen Schutzpolizeibeamten, die zur Vernehmung als Zeugen in dem wegen Erschießung des belgischen Leutnants Graff gegen andere Polizeibeamte vor dem belgischen Militärgericht schwebenden Verfahren nach Aachen übergeführt waren, machten ihre Aussage vor der belgischen Behörde. Sie wurden darauf in das unbesetzte Gebiet zurückgebracht.**

*

Der Welfenschatz.

△ **Wien, 24. Juli.** Gegenüber den in letzter Zeit verbreiteten Gerüchten über einen beabsichtigten Verkauf des sogenannten Welfen-Schatzes und dessen Verschleppung in das Ausland stellt das Bundesdenkmalsamt fest, daß auf Grund des Gesetzes Sorge getragen wird, daß der historische Reliquienschatz der Welfen in ganzem Umfange erhalten bleibe. Es wäre übrigens seitens der Vermögensverwaltung des Hauses Braunschweig-Lüneburg dem Bundesdenkmalsamt mitgeteilt worden, daß ein Verkauf von Gegenständen des Reliquienschatzes nicht in Aussicht genommen sei.

Der Antifaszistentag soll verboten werden.

D Wie die Blätter mitteilen, finden augenblicklich innerhalb der preußischen Regierung Besprechungen darüber statt, ob der von der kommunistischen Partei verkündete Antifaszistentag am 29. Juli im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung für ganz Preußen verboten werden soll.

Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen.

Die wertbeständigen Löhne im Bergbau.

)(**Berlin, 24. Juli.** Wie wir erfahren, fanden heute nachmittag in Berlin abermals Verhandlungen über die Frage der wertbeständigen Löhne im Bergbau statt. Vor morgen nachmittag wird aber kaum mit einem Ergebnis der Verhandlungen zu rechnen sein, da die rheinisch-westfälischen Arbeitervertreter heute nachmittag noch nicht in Berlin eingetroffen waren. Auch in der Reichsarbeitsgemeinschaft für den deutschen Bergbau begannen heute vormittag in der kleineren Kommission Beratungen über die Schaffung wertbeständiger Bergarbeiterlöhne. Der Forderung der Arbeitnehmer liegt als Basis für die Wertbeständigkeit der Bergarbeiterlöhne den Lebenshaltungskosten zuzüglich des Entwertungsfaktors in Höhe von 200 Prozent vor. Die Beratungen dürften längere Zeit in Anspruch nehmen.

Das Herold-Jubiläum in Münster.

* **Münster, 23. Juli.** Nachdem am Morgen des 20. Juli in der schön geschmückten St. Klemenskirche eine hl. Messe gelesen worden war, in der der Herr Weihbischof Dr. Scheifes überaus herzliche Worte des Dankes an den Abg. Herold gerichtet hatte, fand am Nachmittag um 1 Uhr im Zivilklub eine außerordentlich erhebende

Festfeier

statt. Zu dieser waren nach dem Bericht des „Westfäl. Volksfreund" u. a. erschienen Geheimrat und Vizepräsident des Landtages Dr. Porsch, Landeshauptmann Diedmann, Prälat Dr. Mausbach, der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstags und der deutschen Zentrumspartei Senatspräsident Dr. Marx, Weihbischof Dr. Scheifes, Mitglieder des Reichstages, des Reichsrats, des Landtags, des Staatsrats, Provinzialausschusses, Provinziallandtags, des Vorstandes der westfälischen Zentrumspartei und Vertreter der Behörden.

Reichstagsabg. Schulze-Cadmen eröffnete den Festakt, begrüßte den Jubilar herzlichst und überbrachte die Grüße der im besetzten Gebiet wohnenden, am Erscheinen verhinderten Abgeordneten.

Hierauf sprach Domprobst Prof. Dr. Mausbach namens des hochw. Herrn Bischofs dem Abg. Herold die dankbarsten und herzlichsten Glückwünsche aus. Sein Leben habe einen reichen Inhalt gehabt, schwer seien die Arbeiten gewesen, die er im Interesse des Volkes und Staates geleistet hat, aber ihre Last habe ihn nicht gebeugt. Bei allen seinen Arbeiten hatte er nur das Gemeinwohl im Auge. Ein Mann mit scharfem Blick, durchleuchtendem Verstand, starken gesetzgeberischen Anlagen, unerschütterlichem Gottvertrauen, edelstem Patriotismus, ausgleichender Gerechtigkeit und voll treuer kirchlicher Grundsatzfestigkeit, so schuf er Großes in schwerer Arbeit. Sein ganzes Leben war eine katholische Tat, so daß man ihm mit Recht zurufen kann: „Ad multos annos!"

Senatspräsident Dr. Marx als Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages und der Zentrumspartei begrüßte dann ebenso herzlich den Jubilar. Er pries ihn als Vorbild treuer Pflichterfüllung in allen Stellungen, die er innehatte und noch bekleide, und hob besonders seine außergewöhnlichen Verdienste als Lokalökonomierat um die Landwirtschaft hervor. Seine politische Tätigkeit stand auf hoher Warte, er war und ist ein vollendeter Politiker. Möge er wie bisher auch fernerhin wirken zum Wohle des Vaterlandes und der Partei!

Geheimrat Dr. Porsch, Vizepräsident des preußischen Landtages, ehrte den Jubilar als seinen treuesten Freund und Mitarbeiter, der eine Herkulesarbeit in seinem Leben geleistet habe und furchtlos seine sich stets als richtig erwiesenen Grundsätze in die Tat umsetzte. Möchte der Himmel ihm noch lange Jahre solchen segensvollen Wirkens verleihen!

Generalsekretär Brand von der westfälischen Zentrumspartei überreichte darauf dem Jubilar eine künstlerische Adresse, die von den Mitgliedern des Vorstandes der westfälischen Zentrumspartei unterschrieben ist, und folgenden Wortlaut hat:

„Heute fährt sich zum 75stenmale der Tag, an dem Sie, sehr verehrter Herr Landesökonomierat, in ein reiches, weites Leben traten. Wenn Kirche und Staat, wenn das deutsche Vaterland und die westfälische Heimat, wenn die deutsche Zentrumspartei und die preußische Zentrumspartei Grund haben, dieses Tages zu gedenken, dann doch niemand mit größerem Rechte, mit freudigerer Anteilnahme und mit innigerem Danke wie die westfälische Zentrumspartei. In dieser haben Sie Ihr politisches Wirken begonnen, dieser gehörte vor allem Ihre sorgende Liebe, dieser sind Sie zu allen Zeiten zielbewußter Führer und bester Berater gewesen. In Liebe und Dankbarkeit leisten wir für immer treue Gefolgschaft, hoffend und bittend, daß Sie mit uns nach schweren Tagen der Not und der Bedrückung die Freiheit des deutschen Vaterlandes begrüßen können."

In bewegten Worten erwiderte Abg. Herold alle die Glückwünsche und dankte für die Ehrungen, die ihm zuteil geworden, insbesondere für die Anerkennung durch die hohen kirchlichen Stellen, wodurch erwiesen sei, daß die Politik der Zentrumspartei nicht in falschem Fahrwasser laufe. Möchte die Einigkeit der Zentrumspartei erhalten bleiben, damit sie ihre hohe Mission für Staat und Kirche erfülle. Wir stehen heute mitten in einem neuen Kulturkampf, es handelt sich dabei um ein Ringen mit den Gott entfremdeten breiten Schichten des Volkes und zwar sowohl links wie rechts von uns. In diesem Kampf der Gegenwart ist die Zentrumspartei als christliche Volkspartei eine unbedingte Notwendigkeit. Auch den evangelischen Volksgenossen steht das Tor der Zentrumspartei offen, auch ihre Interessen werden durch die Zentrumspartei wahrgenommen. Möge die Zentrumspartei sich ihrer hohen Aufgaben stets bewußt bleiben, wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle von Staat und Kirche!

Damit war der Festakt beendet, ein einfaches Mittagessen schloß sich an.

Eine große Anzahl von Telegrammen zur Ehrung und Beglückwünschung des Jubilars war eingelaufen; darunter waren Telegramme vom Reichspräsident Ebert, vom preußischen Ministerpräsidenten, Bischof von Meißen, Erzbischof von Köln, Bischof von Paderborn, Generalvikariat Paderborn, Ministerpräsidenten a. D. Stegerwald, Präsidenten des Reichstags, von den Reichsministern für Landwirtschaft und Finanzen, vom Reichskanzler a. D. Fehrenbach, von zahlreichen Kreisvertretungen und Einzelmitgliedern der Zentrumspartei des ganzen Reiches. Das Telegramm des Reichspräsidenten Ebert hat folgenden Wortlaut:

„Zu ihrem 75. Geburtstage begrüße ich Sie mit herzlichen Glückwünschen. Mit Ihrer westfälischen Heimat und Ihrer Partei dankt Ihnen das deutsche Volk für Ihr förderndes Wirken auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete. In Ihrer langjährigen parlamentarischen Tätigkeit haben Sie vollen Anteil an unserem öffentlichen Leben genommen, und ich gebe der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, daß wir noch lange auf Ihre erfahrene Mitarbeit rechnen können.

Reichspräsident Ebert."

Kirchliche Nachrichten.

Klerus und Kulturpolitik.

Die Anteilnahme des katholischen Klerus an kulturpolitischen Fragen ist größer denn je; die neue Zeit hat den Kampf um die Vertretung großer und christlicher Grundsätze und Anschauungen in voller Schärfe entwickelt. Der Sozialismus kündigt seinerseits eine neue Kulturpolitik an, die den sozialistischen Menschen schaffen soll. Der Kampf um Schule und Lehrerbildung und um pädagogische Reformfragen, auch Hochschulfragen verdienen erhöhte Beachtung (pädagogische Akademie!) — ist in aller Schärfe entbrannt. Gleichzeitig verdient die Jugendbewegung die größte Aufmerksamkeit. Anderseits ist gerade die Kulturpolitik berufen, den deutschen Parlamenten und der öffentlichen Meinung unseres Landes jene großen Ideen und jene Geistigkeit einzubändigen, ohne die die Politik sich in Taktik und Opportunismus verlieren würde. Nach alledem wird man es begreifen, daß gerade in der letzten Zeit mit Erfolg und in fruchtbarer Wechselwirkung eine Reihe von Klerikerkonferenzen abgehalten worden sind, die der deutschen Kulturpolitik eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken.

So waren auch in Paderborn am 17. Juli 1923 etwa 150 Priester des Bistums Paderborn versammelt, um die Referate zweier Zentrumsabgeordneten entgegenzunehmen und zur Erörterung zu stellen. Domkapitular Prof. Wildermann M. d. L. sprach über Schulkampf der Gegenwart. Universitätsprofessor Dr. Schreiber, M. d. R., behandelte die Grundfragen der deutschen Kulturpolitik. An der inhaltsreichen hochstehenden Aussprache beteiligte sich der Generalvikar Prof. Rosenberg, der den beiden Referenten seinen Dank für ihre Ausführungen aussprach; ferner Domprobst Prof. Dr. Linneborn, Domkapitular Bartels, Domkapitular Riewer, Prof. Dünnebacke (Dortmund), Stadtrat Koch (Dortmund), Geistlicher Rat Schäfers (Paderborn) u. a. Zahlreiche Anregungen und Antworten wurden gegeben. Mißverständnisse geklärt und in allem gleichseitig ein einheitlicher Grundton gemeinsamer Auffassungen herausgestellt. Davon legt die nachstehende Entschließung Zeugnis ab:

Die am 17. Juli 1923 in Paderborn sehr zahlreich versammelten Priester aus den verschiedenen Teilen des Bistums Paderborn wachen die Ueberzeugung aus, daß die deutsche Zentrumspartei auch heute noch, wie immer seit ihrem Bestehen, die politische Partei ist, bei der die deutschen Katholiken die politische Vertretung ihrer religiösen und kulturellen Interessen am sichersten gewahrt wissen."

Zum Schluß wurde die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß solche kulturpolitische Aussprachen wiederholt werden müssen, um die notwendige Fühlung zwischen den Parlamenten und wertvollen und bedeutsamen Volkserziehern und Kulturträgern — denn das ist der katholische Klerus — herzustellen.

Sechs Monate Gefängnis.

Das Plaidoyer des Staatsanwalts. — Der Urteilsspruch.

Gar nicht so weltfremd.

WTB **Leipzig, 24. Juli.** In der heutigen Verhandlung führte der Vertreter der Anklage, Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer, in seinem Plaidoyer aus, daß von einigen Zeitungen törichterweise behauptet worden sei, man habe nicht gewagt, in München zuzugreifen. Professor Schlöser sei nach dem ärztlichen Gutachten tatsächlich verhandlungsunfähig, die Prinzessin v. Hohenlohe sei von der Münchener Polizei verhaftet worden. Ihre Aussage vor dem Untersuchungsrichter sei ohne Zweifel falsch gewesen, daher habe sie auch religiöse Bedenken geäußert, als sie beschworen sollte. Die Verteidigung gehe nun dahin, daß Ehrhardt mit der Annahme des fremden Namens aus der Reihe der Lebenden verschwunden sei. Diese Dinge seien sehr dumm, denn weder Ehrhardt noch die Prinzessin seien so weltfremd, daß sie an solchen Unsinn geglaubt hätten. Außerdem hätte Letztere, wenn sie daran geglaubt hätte, sofort schwören können. Der Einwand der Prinzessin, sie habe von der Unwahrheit ihrer Aussage keine Kenntnis gehabt, sei nicht stichhaltig. Mildernd käme für sie in Frage, daß sie ihre Aussage zurückgenommen habe. Weiter sei die Prinzessin der Begünstigung des Hochverrats beschuldigt. Um diese Begünstigung nachzuweisen, müsse bewiesen werden, daß Ehrhardt sich des Hochverrats schuldig gemacht habe. Dies verlange die Aufrollung des Kapputsches.

Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer schloß: „Aus der ganzen Art und Weise, wie das Unternehmen inszeniert wurde, geht hervor, daß es sich um eine gewaltsame Aenderung der Verfassung handelte. Es kann Ehrhardt nicht nachgewiesen werden, daß er an den Vorbereitungen zum Putsch teilnahm. Zu Kapp hatte er nur oberflächliche Beziehungen. Er ist aber zweifellos von Lüttwitz in alle Einzelheiten eingeweiht worden. Ich stehe übrigens auf den Standpunkt, daß Ehrhardt überhaupt nicht auf Befehl von Lüttwitz handelte. Selbst wenn Lüttwitz aber Befehlsgewalt gehabt hätte, so werde doch Ehrhardt dem Befehl, durch welchem ihm eine strafbare Handlung zugemutet wurde, nicht haben Folge leisten dürfen. In einem solchen Fall macht sich der Untergebene neben seinem Vorgesetzten strafbar. Daß Ehrhardt aber wußte, was Lüttwitz mit seinem Befehle wollte, unterstehe keinem Zweifel. Ehrhardt war der Führer und fällt nicht unter die Amnestie. Er ist als des Hochverrats schuldig und damit machte sich auch die Prinzessin der Begünstigung des Hochverrats schuldig. Am schwersten moralisch schuldig machte sich Ehrhardt durch sein Verhalten gegenüber der Prinzessin. Darin liegt eine Frivolität und Gewissenlosigkeit, die nur dadurch überboten wird, daß er vor der Verhandlung floh und die arme Prinzessin ihrem Schicksal überließ. Gerade mit Rücksicht auf das unqualifizierbare Verhalten Ehrhardts scheint mir nicht Zuchthausstrafe, sondern Gefängnisstrafe angemessen und ich beantrage daher, die acht Monate Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe von einem Jahre umzuwandeln. Die Prinzessin war in ihrer Weltfremdheit davon überzeugt, keinen Meineid zu schwören. Ehrhardt war für sie ein Halbgott, und was er sagte, war für sie Evangelium. Was die Frage der Begünstigung des Hochverrats betrifft, so ist es ohne Anwesenheit Ehrhardts nicht möglich, zu einer endgültigen Klärung zu kommen. Von wissentlicher Beihilfe kann keine Rede sein. Ich beantrage, die Untersuchungshaft voll anzurechnen, außerdem den Befehl wegen Sicherstellung gegen Flucht rückgängig zu machen. Hinzufügen darf ich, daß die Prinzessin im Dienste der Krankenpflege fünf Jahre lang ihre Gesundheit untergraben hat.

Verteidiger Dr. Krake: Die Anklage steht und fällt damit, ob die Prinzessin den Falscheid leistete. Sie log nur einmal und ist keine lügnerische Person. Auf keinen Fall handelt es sich um einen wissentlichen Falscheid, sondern um einen fahrlässigen Falscheid.

Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer: Die Oeffentlichkeit würde es nicht verstehen, wenn man die Prinzessin laufen lassen würde.

Verteidiger Schlelein: Gerade die Oeffentlichkeit würde es nicht verstehn, wenn man die Prinzessin in Haft behielte, die sich dem Gesetz unterwarf, während die eigentlich Schuldigen in Freiheit sind. Die Angeklagte bittet um Freispruch. Sie glaubte richtig gehandelt zu haben und habe nicht gewußt, daß sie sich selbst strafbar machte.

Das Urteil.

)(**Leipzig, 24. Juli.** **Das Urteil des Staatsgerichtshofes gegen Prinzessin von Hohenlohe lautete auf sechs Monate Gefängnis, wegen Begünstigung des Hochverrats in Tateinheit mit Meineid. Die Angeklagte hat die auf sie entfallenden Kosten des Verfahrens zu tragen. Das Gericht schloß sich in allen Teilen den Ausführungen des Oberreichsanwalts an.**

*

Ehrhardts Fluchtplan.

Eine sensationelle Verhaftung.

WTB **Dessau, 24. Juli.** Die „Dessauer Zeitung" teilt mit, daß in Gernerode seit Jahresfrist ein Freiherr von dem Busche-Lehe wohnt, der mit einer Engländerin Carpenny verheiratet ist. Der Mann ist als Pflanzer aus Südafrika ausgewiesen. Die beiden Eheleute sind gestern nachmittag durch Berliner Kriminalpolizisten verhaftet worden. Es wurde bei ihnen ein vollständig ausgearbeiteter Plan über Ehrhardts Flucht gefunden. Auch führte der Mann ein Buch mit dem Namen aller Beteiligten. Dieses Schriftstück konnte beschlagnahmt werden. Ein anderes Schriftstück entzog die Frau dem Zugriff der Polizei dadurch, daß sie es verschluckte. Die Eheleute sind im Automobil nach Leipzig gebracht und wurden dort in Haft genommen. Der Mann setzte sich bei seiner Verhaftung zur Wehr.

Gefahren der Industriekonzentration.

Von Dr. Emil van den Boom, M. Gladbach.

Die großgewerbliche Gruppenbildung auf dem Wege der Interessengemeinschaften und sonstiger Form des Zusammenschlusses, die mit besonderem Nachdruck nach dem Kriege einsetzte, nimmt heute ihren fast ungeschwächten Fortgang. Soweit sich in derselben in der Industrie, im Bankwesen, im Versicherungswesen usw. die Grundsätze der Oekonomie durchsetzen und auswirken, kann man sie durchaus als organisch bezeichnen, als eine Entwicklung, die nicht nur privatwirtschaftlich, sondern volkswirtschaftlich gesund ist. Ein anderes Gesicht gewinnen allerdings die Dinge, wenn bei der großgewerblichen Gruppenbildung an die Stelle der industriewirtschaftlichen Motive mehr persönlich egoistische oder gar spekulative treten, wenn nicht rein volkswirtschaftliche Gründe, sondern mit diesen und neben diesen ausgesprochen privatwirtschaftliche sich in den Vordergrund drängen. Dann besteht die Möglichkeit, daß aus der organischen Entwicklung eine unorganische wird, die nicht mehr volkswirtschaftlich befruchtend wirkt, sondern die zu schweren Störungen wirtschaftlicher und sozialer Natur führen kann. Dann sind Gefahren, unter Umständen schwerwiegende, im Verzuge, auf die rechtzeitig aufmerksam zu machen eine staatsbürgerliche Pflicht sein kann, damit das Ganze nicht Schaden leidet.

Dann haben wir eben eine ungesunde Entwicklung. Sie wird dann leicht Platz greifen, wenn die Werksvereinigungen dazu dienen sollen, vielleicht große Gemeine solcher Betriebe, die reichlich verdient haben, in kapitalbedürftigere verschwinden zu lassen. Daher insbesondere auch die Bemühungen großer Händlerfirmen, in der Erzeugung selbst Platz zu greifen und sich große und kleine Werke anzugliedern. Das Bestreben, unter allen Umständen solche in seinen Interessenkreis hineinzubeziehen, kann dann leicht zur Folge haben, daß Kombinationen, Vereinigungen zustande kommen, wo die Glieder sich nicht ineinander schließen. Dann haben wir nicht eine organische, in ihren natürlichen Lebensbedingungen sich vollziehende Entwicklung, sondern eine anorganische, indem Werte in Beziehungen zueinander oder unter eine einheitliche Leitung gebracht werden, die zueinander nicht passen.

In solchen Fällen kann so bemerkt ein stark sozialwohlwollender Beurteiler industrieller Fragen wie Professor H. von Beckerath in der Schrift „Kräfte, Ziele und Gestaltungen in der deutschen Industrieentwicklung" (Jena 1922), „von einer wirklich organischen und notwendigen Verbindung wohl kaum die Rede sein. Das Bemühungsbestreben großer Kapitalkomplexe beraubt eine Anzahl von industriellen Werten ihrer Selbständigkeit und freien Beweglichkeit, reißt sie aus altem, bewährtem produktionsabsatz- und kapitalwirtschaftlichem Zusammenhange heraus und bindet sie zu einem neuen, unpassenden Gebild zusammen, das bestenfalls erst durch die organisatorische Geschicklichkeit seiner Organisatoren zu einer leidlich harmonischen inneren Ergänzung seiner Teile gebracht wird. Dabei besteht immer die Gefahr, daß die industrielle Produktion unter dem Einfluß industriefremder Gesichtspunkte leidet. Diese Gefahr besteht sogar dann, wenn ein hervorragender Industrieller wie Stinnes sich durch die Ausdehnung seiner Konzerne auf ihm fremde Industriegebiete begibt, mit deren eigenen Entwicklungstendenzen er nicht vertraut ist. — Auch in unmittelbar industriellen Kreisen ist man von einer Verschachtelung der Wirtschaft, wie sie insbesondere in den letzten Jahren unter überwiegend finanzpolitischen Gesichtspunkten betrieben wird, vielfach wenig erbaut, bezeichnet, wie man aus diesen Kreisen wiederholt vernehmen kann, sie sogar als außerordentlich verfehlt. Eine vertikale Gliederung ist nur solange wirtschaftlich von Vorteil und volkswirtschaftlich zu begrüßen, als sie organisch wächst. Sobald sie nicht mehr eine organische ist, sondern sich mehr oder weniger angliedert, was man gerade günstig bekommen kann — und zwar aus den verschiedensten Gründen — ist die Entwicklung verkehrt und dem allgemeinen Volksinteresse zum mindesten nicht förderlich."

Auch Professor Liefmann macht in der neuesten Auflage (1923) seines umfangreichen Werkes über „Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften", eine Studie über den modernen Effektenkapitalismus, gegen die insbesondere unter willfähriger Mitwirkung von Banken betriebenen anorganischen Zusammenfassungen seine lebhaften Bedenken geltend. Er führt nicht ohne Grund, daß die Zusammenballung zum Teil ziemlich verschiedengestaltiger Industrieunternehmungen in der Hand industriefremder Kapitalisten sehr leicht zu einer kapitalwirtschaftlich-spekulativen Ausbeutung der verbundenen Unternehmungen und des Aktien kaufenden Publikums nach amerikanischem Muster (Trusts) führen könnte. Auch sieht er die Gefahr, daß die industrielle Konzentration nicht unter industriewirtschaftlichen, insbesondere nicht unter produktionswirtschaftlichen Gesichtspunkten vor sich gehen wird, sondern einfach zum Zweck der Kapitalanlage und Kapitalverschiebung, sowie vor allem zum Zwecke von spekulativen Manövern in den Werten der aufgekauften Ware. — Soweit daher bei der Konzentration die Banken eine Rolle übernehmen, sollten auch sie sich dessen bewußt sein, daß diese in erster Linie volkswirtschaftlichen Zwecken und Notwendigkeiten im Sinn einer Produktionssteigerung zu dienen haben, nicht aber Geschäfts- und erst recht nicht Spekulationszwecken. Das ist besonders auch zu beachten bei etwaigen Versuchungen zu Zwangsverbänden. Sie widerstreben der Natur der Interessengemeinschaft, die richtig aufgefaßt und getätigt, immer nur auf Freiwilligkeit sich aufbauen kann.

Die allgemeinen volkswirtschaftlichen Gefahren, die die großgewerblichen Zusammenschlüsse ohne Zweifel in sich bergen, weisen zugleich hin auf gewisse natürliche Grenzen, die ihr gesetzt sind, und von der Rentabilität bestimmt werden. Es wird sich nach Rückkehr normaler Wirtschaftsverhältnisse zeigen müssen, ob die durch Interessengemeinschaften usw. verbundenen Betriebe gegenüber den Einzelbetrieben grundsätzlich überlegen sein werden, oder ob diese jenen gegenüber nicht gewisse natürliche Vorteile besitzen, die ihnen im Konkurrenzkampf starke Gegengewichte bieten. Dann wird sich auch die Frage, Vertikalgliederung oder Kartelle führen und voraussichtlich zeigen, daß letztere auch neben der ersteren von Bestand sein werden.

Provinzielles.

* **Bochum, 24. Juli.** Eine unangenehme Ueberraschung wurde einem Ingenieur-Ehepaare zuteil, das von einer Reise zurückkehrte. Als es die Wohnung an der Hellwegstraße betrat, gewahrte es, daß Einbrecher für über 50 Millionen Mark Gold-, Silber- und Wertsachen, Reizzeuge usw. gestohlen hatten. Die Diebe müssen wohl bei ihrer Arbeit gestört worden sein, da sie verschiedene Wertsachen, die sie bereits zum Einpacken bereitgestellt hatten, zurückließen, auch aus dem von ihnen geöffneten Kleiderschrank nichts mitnahmen.

* **Witten, 24. Juli.** Bei einem Einbruch in das Konfektionsgeschäft Bennemann sind den Dieben für 150 Millionen Mark Waren in die Hände gefallen.

* **Dortmund, 24. Juli.** In der Nacht zum 20. Juli wurde bei einem Gastwirt der Bahnhofstraße ein Kellereinbruchdiebstahl ausgeführt, wobei den Dieben Spirituosen sowie Konservenbüchsen im Werte von zirka 50 Millionen Mark in die Hände fielen.

* **Aus der Saane, 24. Juli.** Mit dem Schneiden des Roggens ist in den östlichen Bezirken begonnen worden. Der Strohertrag wird bei gutem Dungzustande reichlich, zum Körnerertrag hat man in den Kreisen der Kenner aber im allgemeinen nicht besonderes Zutrauen, da die Aehren großenteils schwach gebildet erscheinen.

* **Ahlen, 24. Juli.** Das erste Lebenszeichen brachte ein Brief vom 21. Mai d. Js. des seit dem 13. Dezember 1918 in Südrußland vermißten Josef Bertemeier dieser Tage seiner Mutter, der Witwe Stephan Bertemeier, Hellbrake 17. In dem Brief teilt der Sohn seinen Angehörigen mit, daß er regelmäßig geschrieben, lange Zeit unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen gelebt und gegen große Hungersnot und tückische Krankheiten gekämpft habe. Seit 1921 sei er mit einer Deutschen namens Maria Sperling verehelicht und betreibe jetzt neben der Landwirtschaft in dem Dorfe Tokullsenat, Post Durmen (Südrußland, Krim) das Schuhmacherhandwerk. Die Freude der alten Mutter läßt sich nicht beschreiben.

* **Elberfeld, 24. Juli.** Das geheimnisvolle Verschwinden des 75 Jahre alten Lehrers Emil Stamm aus Elberfeld-Barmen, der im Stendal Berlins spurlos untergetaucht war, hat jetzt seine Aufklärung durch die Kriminalpolizei gefunden. Am Freitag nachmittag fand man den Greis erschöpft auf dem Döhnhofplatz auf einer Bank und brachte ihn zu seinen Angehörigen. Er erinnert sich nur dunkel, was mit ihm geschehen ist. Etwa am vierten Tage seines Berliner Aufenthaltes geriet er in der Gubenerstraße, wie festgestellt wurde, den Flebbezern in die Hände, die ihm seine Barmittel in Höhe einer Viertelmillion abnahmen. Zufällig entdeckten sie aber nicht die goldene Damenuhr mit Kette und die Brillantnadel, die der Greis vorsorglich in sein Taschentuch gehüllt hatte. Insgesamt ist der Greis nicht weniger als viermal ausgeplündert worden. In den letzten Tagen hat er nichts mehr gegessen, sondern nur noch Brunnenwasser getrunken.

* **Köln, 24. Juli.** Die Stadt Köln hat mit Wirkung vom 1. Juli d. Js. ab der Fürsorge für die Klein- und Sozialrentner die allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet. Sie hat einen Geldbetrag von rund 11 Milliarden Mark bereitgestellt, um den Klein- und Sozialrentnern ungefähr die Sätze der Wohlfahrtsempfänger gewähren zu können.

* **Köln, 24. Juli.** In einer Villa in der Moltkestraße wurden wertvolle Teppiche, Bilder und Schmucksachen im Werte von über eine Milliarde Mark gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Täter und Hehler zu ermitteln und einen großen Teil der gestohlenen Sachen herbeizuschaffen.

Vermischtes.

Die Sensation Berlins.

Ein Rieseneinbruch. — Schmucksachen in Höhe von 30 Milliarden gestohlen.

△ **Berlin, 2. Juli.** Ein Rieseneinbruch, wie er in den Annalen der Berliner Kriminalpolizei bisher noch nicht verzeichnet wurde, wurde gestern nacht in den Geschäftsräumen der früheren Hofjuwelire Rosenthal & Sohn, Friedrichstraße 88, ausgeführt. Den Einbrechern, die die Tat schon von langer Hand vorbereitet haben müssen, fielen Schmucksachen im Werte von etwa 30 Milliarden Mark in die Hände. Auf die Ergreifung der Täter setzte der Geschäftsinhaber 100 Millionen Mark aus, auf die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Kostbarkeiten 10 Prozent ihres Wertes.

Milch, die die Milch verschmähen.

Unsere Hausfrauen, denen seit dem Kriege die Beschaffung der Milch so viel Mühe und Sorge bereitet hat, werden sich kaum vorstellen können, daß es Völker gibt, die überhaupt keine Milch mögen, in den Milchgenuß als einen Widernatürliches und Barbarisches ansehen. Die Indianer in Nordamerika betrachten die Milch als für das junge Tier und sonst niemand bestimmt, und ebenso denken die Chinesen noch heute. Der unsagbare chinesisch-japanische Kulturkreis hat sich niemals an den Milchgenuß gewöhnt, obschon die Chinesen selbst doch in erster Linie mit dem Nomadenvölkern Hochasiens wohnen für die [illegible]

Ganz Indochina kennt trotz einer Berührung mit dem südlichen Kulturkreis der Mittelmeerländer nicht. Auch den Negervölkern, die doch das Lama haben, ist nie der Gedanke gekommen, es zum Melken zu benützen. Es ist eine irrige Meinung, als sei die Kuh von der ältesten Zeit an dem Menschen eine Milchspenderin gewesen. Die Schweinehirten, die Tiere nur wegen ihrer Milch zu pflegen, sind in der Tat viel größer, als man sich gewöhnlich vorstellt, überall, wo die Tiere nicht daran gewöhnt sind und wo nicht durch die Entziehung eines Teiles der Milch gewohnheitsmäßig ein Reiz zur Milchabsonderung ausgeübt wird, gibt das weibliche Tier nur so viel Milch her, wie zum Aufziehen eines Jungen nötig ist. Melkt man ferner die Tiere nicht stetig, garaten sie z. B. durch unordentliche Wirtschaft in andere Verhältnisse, so verschwindet die überflüssige Milchabsonderung sehr bald gänzlich.

Dr. Adolf Aulick-Kronheim
prakt. Dentistin 8401
Theresienstr. 18, Ecke Hindenburgstr.
Tel. 3254. Sprechstd.: 9—1, 3—7 Uhr.

Photographische Kunst-Anstalt Max Majer
Gelsenkirchen, Neustr. 25, I. Etg., Tel. 3525.

Kranke!
Rheumatismen, Asthma, Bleichsucht, Lungenleiden, Herzleiden, Nierenleiden, Magen- u. Darmleiden, Blasenleiden, Ausschläge aller Art u. and. Krankheiten werden schnellstens geheilt.
Fr. Jurzik, prakt. Magnetopath,
Klarastift, Florastraße 25.
Sprechstunden: 9—1 und 3—6 Uhr.

Unterricht
in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch. 9198
Besondere Einjährigen-Kurse.
Unterricht morgens, mittags und abends.
Besonders gut. stig für beruflich Tätige.
E. Hartmann, Glückaufstr. 28, II.

Magen-, Darm-,
Leber-, Nieren-, Lungenleiden, Flechte, Krätze, Entzündungen, offene Beine, Hämorrhoiden, Nervenleid. usw. Größte Erfolge nachweisbar, selbst in verzweifelten Fällen. Homöopathie, Naturheilverfahren, Elektrizität und Höhensonne.
A. Demke, Gelsenkirchen, Holstr. 2 am Alten Markt.
Sprechz.: 9½—1, 4-7, Sonntags 10-12 Uhr.

Pfefferminze Kamillen
kauft laufend 9029
Gewürzmühle Gelsenkirchen,
Weststraße 2.

Maschinen und **Eisenkonstruktionen** aller Art **auf Abbruch** kaufen zu höchsten Tagespreisen.
Spezialität:
Abmontieren alter Heizkörper.
Für Eisen- und Metallabfälle
zahlen nur wir die höchsten Preise. 19000
Carlsermann & Co., G. m. b. H.
Gewerkenstr. 12. Tel. 3802.

Küche und Schlafzimmer
auch geteilt mit Wohnungsabgabe evtl. 4 Zimmer zu verkaufen.
Schriftliche Angebote unter 20035 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Badehauben Sturzhelme
kaufen Sie vorteilhaft im
Gummihaus Hoffmann
Bochumerstr. 56. Tel. 3589.

Wanzen, Ratten, Mäuse, Lakerlaken
will kein Mensch im Hause haben.
Willst du sein sie schnellstens los,
so hol den Fachmann bloß.
Dieser nennt sich
Kammerjäger Köhr,
Gelsenk., Alter Markt 16.
Tel. 1832. Restaur. Simon.

Fahrräder
nur erstklassige Fabrikate. Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile.
Reparaturwerkstatt **C. Schaafs & Co.**
Inh.: Fritz Wegener, Hochstraße 25.

Für gebrauchte
Herren- u. Damenfahrräder
sowie auch verrostete Fahrräder zahle ich bis 17651
1000000 Mark
pro Stück.
Peristein Gelsenkirchen Bismarckst. 101.

Jos. Hundertmark
Tel. 2223 Gelsenkirchen Tel. 2223
Florastraße, gegenüber d. Reichsbank.
Anfertigung wissenschaftlich richtig. Augengläser, Herstellung von Brillen und Kneifern nach Gesichts-, Kopf- und Nasenform (Präzisionsarbeit) 13562
Anfertig. komplett. Ohrer nach jedem Rezept.
Eigene Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb. Schnellste und billigste Bedienung.

Seltener Gelegenheitskauf!!
Herrenanzug, schw.-weiß gestreift, allerfeinste Maßarb., fast neu, f. mittl., untersetzte Figur passend, sowie fortzugshalber: Kleiderschr., Tisch, Chaiselongue, Zimmerofen mit langem, neuem Rohr, Kofferpresse preiswert zu verkaufen. 20080
Erle, Bismarckstraße 79, I, Blumengeschäft zu erfragen. Zu besichtigen nachmittags zwischen 3 b. 7 Uhr. 20060

Kochherd,
Kochofen, Kücheneinbrett, Mantelstock u. a. m. billig zu verkaufen. 20002
Besichtigung v. 10 Uhr morg. an.
Metz, Haudlung, Herbertstr. 5, an d. Wilhelmineastr.

Eschenbach's
Herren- und Damenschneiderei,
Bochumerstraße 198, Tuching. echt. Stoffe. Übernimmt sämtliche Arbeiten, auch bei gebrachten Stoffen.

Kaufe leere Flaschen
aller Art zum höchst. Tagespreis. 18497
Flaschenhandlg.
Hoffmann,
Hochst. 61, Tel. 3076

Ich zahle die höchsten Preise
für getr. Herren- u. Damengarderoben.
Lewi, Schalkerstraße 91, Tel. 2733. 17741

Paßbilder
in 1 Stunde. 17978
Schützenstr. 22, Ecke Blumenstraße.
Sonntags geöffnet.

Zahle von heute ab für
Altmetalle
wie
Kupfer Aluminium Rotguss Messing Blei und Zink Eisen
mehr wie jede Konkurrenz.
H. Böhm,
Schalkerstraße 61.
Telephon 1255.
Hole jeden Posten per Fuhrwerk ab.

Pianos
vorteilhaft ab Fabrik.
J. H. Bieling & Co., Gelsenkirch., Breitestraße 13—15.

Neuhaushälfte und Wolle 19548
kauft laufend zu den höchst. Tagespreisen.
Vogel, Kastr. 55.
Telephon 2477.

Kommode
sowie ein Solotisch (Nußbaum) preisw. zu verkaufen. 20044
Dessauerstraße 32, parterre.

Günst. Gelegenheit!! für Eheleute !!
Gut erhaltene, weiß lackierte 20040
Küche
und verschd. andere Sachen, evtl. mit Wohnung, zu verkaufen.
Näh. i. d. Geschäftsst.

Zwei weiße
Herde
billig zu verkaufen.
Hdl. H. Meyer, Florastr. 21.

Neuer 20072
Waschtisch 1 m
Kupfer-Waschherd
mit Rollkasten zu verkaufen. Besichtig. 2½—4 Uhr.
Moltkestr. 39, 2. E.

Kinderbettstelle
mit Matratze zu verkaufen. 20031
Schalkerstr. 81a

DISCONTO-GESELLSCHAFT
BERLIN

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1922 ist erschienen und kann durch unser Archiv und unsere Niederlassungen auf mündliche oder schriftliche Anforderung kostenlos bezogen werden.

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland
Bankmäßige Geschäfte aller Art

Mit Stanley
lesen Sie
ist die weltbekannte wissenschaftlich! mit dunkelsten durch
im große Forschungsreise kulturell, historisch! Stanley gefilmt Afrika
AFRIKA!

Massen-Transporte
von Lebensmitteln durch eigene
Lastkraftwagen
innerhalb des besetzten Gebietes führt prompt aus 19488
Gelsenkirchener Kraftwagen-Transport-Gesellschaft m. b. H.
Jakob Saal
Vohwinkelstraße 10. Ruf 3512 und 3436.

Die allerhöchsten Tagespreise für 20014
Säcke
zerrissene und auch Papiersäcke aller Art, und **Sacklumpen** zahlt nur
Hoffmann, Hochstr. 81. Teleph. 3076.
Komme auch nach auswärts.

Gold-, Silber-, Platin-Bruch, Brillanten 20088
kauft zum Selbstverbrauch zu höchsten Tagespreisen.
Hermann Meyer,
Uhrmacher und Goldwarenhändler, Florastraße 35, 1. Etg. Fernspr. 2281.
In der nächsten Nähe des Kaiserplatzes u. neben der Georgskirche.

Wachsamer 19907
Schäferhund
mit Stammbaum zu verkaufen.
Wasserstraße 103.

200000 bis 1000000
zahle für gebrauchte Herde, Kücheneinsätze, Kleiderschränke. Für ganze
Einrichtungen
zahle 500000 M. mehr wie jed. andere.
Weisberg,
Hochstr. 74. Tel. 1741.
Komme u. auswärts.

Nußbaum- 20099
Vertiko
zu verkaufen oder gegen Stür. Kleiderschrank zu tauschen.
Rotthauserstraße 53, 2. Etage, links.

Stadthalle
Heute Mittw. v. 3½ Uhr ab:
Kaffee-Konzert
Von 7 Uhr ab:
Terrassen-Konzert
Morgen Donnerstag von 7 Uhr ab:
Verst. Streich-Orchester.
Samstag, 28. 7. abends 7 Uhr:
Lieder-Abend
M.-G.-V. Sängerbund, Schalke.
Sonntag und Montag:
Konzerte.



Wörishofener
Eich-, und Rheumatismus-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus,
Hochstr. 24.

BREMEN

AMERIKA OSTASIEN AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung u. Verpflegung f. Reisende aller Klassen
Reisegepäck-Versicherung
Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine Vertretungen
In Gelsenkirchen:
Lloyd-Reisebureau Hugo Degenhard,
Bahnhofstraße 20. 19000

Für Wiederverkäufer!
Schreibpapier
Kunstkarten
Postkarten-Alben
für 500 Stück 20092
Kartenständer
usw. billig zu verkaufen.
Schützenstraße 22.

Rechnungsformulare gut und billig. Buchdruckerei Chr. Münstermann, Gelsenkirchen, Abstr. 37

Achtung!
Konkurrenzhalber zahle für Altmetalle die höchsten Preise
Kupfer 28000
Rotguß 22000
Messing 16000
Zink, Blei 8500
Eisen 1200
Der weiteste Weg lohnt sich.
Rohproduktenlager
F. A. Ugowski,
Gelsenkirchen, Hochstraße 75.

Herrenstoffe
feinste Qualität, für Anzüge, Schlüpfer, Hosen u. Kostüme unter Ladenpreis.
Gebauer Stofflager
Gels. Hochstr. 48, I. i. Möbelh. Blumenreich. Kein Laden.

Junges 20082
Milchschaf
zu kaufen gesucht.
Weidenstraße 49, I.

Trabrennen
Gelsenkirchen 19323
am 29. Juli und 5. August.
Anfang 2 Uhr. Jeden Tag 7 Rennen.
Preise: 200 Millionen Mark.

Kaufe größere Posten
Ammoniak
für Vermittlung zahle ich entsprechende Provision.
Schriftliche Anerbieten unter Nr. 20079 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Frauen und Töchter
die sich im Schnittzeichnen, Zuschneiden, Modellentwerfen, Anfertigung von Damen- und Kindergarderobe für Beruf und Familie sowie zur Meisterprüfung ausbilden wollen, erhalten gründlichen Unterricht bei
Frau Johann Peters, Kaiserplatz 1, I. Etage.
Auf Wunsch Abendkursus. 4183 Telephon 3340.

Kaufe größere Posten Benzol
für evtl. Vermittlung zahle ich entspr. Provision.
Schriftliche Anerbieten unter Nr. 20078 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Für Wiederverkäufer
hat 18690
Zigaretten
billig abzugeben
Tabakwaren-Niederlage
Inhaber: Reinhold Heim
Gelsenkirchen. Alter Markt 4.

Café Holzapfel
Rotthausen, Cäcilien- und Brunostr. Ecke, Tel. 3167.
Jeden Mittwoch von 7—11 Uhr:
Künstler-Konzert und Tanz. 19419



Gelsenkirchen:
Rud. Burgmer,
Bochumerstraße 20.

Snob
Leichtmotorräder
1¾ PS, gefälliger Bau, betriebssicher.

P. Kochan, Ueckendorferstraße 145.

Hilfe u. Rat
Wohnungsangelegenheit, Steuersachen, Strafsachen (Gnadengesuche, Strafaufschub), Zivilprozesse, Scheidungs- u. Unterhaltssachen und alle anderen Rechtsangelegenheiten bearbeitet zuverlässig und verschwiegen
Fr. Toczkowski,
ehemal. langjähriger Bureauvorsteher hiesig. Rechtsanwälte,
Gelsenkirchen, Dessauerstr. 2.

Badehauben u. Gummispielbälle
kaufen Sie vorteilhaft im
Gummihaus Hoffmann
Bochumerstr. 56.

Ein Versuch
überzeugt Sie, daß ich die
höchsten Tagespreise
für sämtliche
Altmetalle
zahle.
Reelle 11000 Bedienung.
Ad. Siemann,
Viktoriastr. 6, parterre.

Stempel Stempelfarben Stempelkissen
Ferd. Neuhaus
Sellhorststr. 1. Fernsp. 2142.

Säcke
Kaufe alle Sorten, auch Papiersäcke sowie Packleinen zu d. höchst. Tagespreisen.
Tanne
Hochstraße 81.
Telephon 2839.

Zwei Blusen
preiswert zu verkaufen. 20095
Schalkerstr. 19, 1. E.

Löwen-Drogerien
Bismarckstr. 58, Heinrichstr. 58 — Meßler, Meßlerstr. 23
kaufen Weißweinflaschen Stück 2000 M.
Kognakflaschen ¾ Liter Stück 2000 M.
Infolge der allgemeinen Warenknappheit sind meine Geschäfte nur vorläufig von 9—12 und von 3—6 Uhr geöffnet. 18999
Aloys Niessen.

Deutscher Schäferhund
auf den Namen „Roland" hörend abhanden gekommen. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. 20078
Middeldorf, Schalkerstraße 3.

Nr. 162
(Zweites Blatt)

Gelsenkirchener Zeitung.

Mittwoch,
den 25. Juli 1923.

Holland und Deutschland.

„Hollandia docet“. Das Lob, das der Bonner Kirchenhistoriker Schrörs unter dieser Parole im Wiener „Neuen Reich“ dem katholischen Holland gezollt hat, untersucht kritisch ein Niederländer, der führende katholische Publizist und Herausgeber des „Beiaard“ Dr. Gerard Brom in einem „Brief aus Holland“, den das Juliheft des „Hochland“ veröffentlicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Schrörs bei seiner Verherrlichung Hollands gegen die eigene Heimat etwas ungerecht geworden ist, weil er augenscheinlich aus den Vorzügen Hollands eine Spitze gegen deutsche Mißbräuche schmieden wollte. Seine Ausführungen bekämen den Anschein, als sollte hier gelobt werden, was man dort rügen möchte, dabei gehe er in so schroff polemischer Weise vor, daß Holland für die Ehre danken müsse, als Mittel zum Zweck zu dienen. „Es wundert mich nur, schreibt Brom, wie Schrörs die sozialen Organisationen seines Landes angreifen kann in dem Augenblick, wo deren Führer gewaltsam entfernt worden sind und deshalb die Schwierigkeiten für das Volk sich täglich häufen. Kommt es nicht daher, weil dieser Theologe, welcher die priesterliche Sendung so energisch betont, seinen Ausführungen bewußt oder unbewußt eine politische Tendenz gegeben hat? Auch dieses würde mich wieder nichts angehen, wenn er nicht zwei unvergleichbare Größen wie die innere Politik Hollands und die innere Politik Deutschlands einander gegenüberstellte.

Selbstverständlich habe ich mit dem Zentrum nicht das geringste zu tun, Schrörs hat aber ebensowenig mit unserer katholischen Staatspartei zu tun, und mißt er sich trotzdem das Recht bei, sich auf unsere Führer zu berufen, so erteilt er mir damit stillschweigend die Freiheit, offen zu erklären, daß niemals ein holländischer Politiker sich gegen die heutige Richtung des Zentrums geäußert hat, sondern daß alle sich des Unterschiedes der Lage sehr gut bewußt bleiben, was ich mit den besten Zeugnissen belegen könnte. Weiter schreckt das Wort „Demokratie“ uns gar nicht, solange ein fortschrittliches Programm die Kraft unserer christlichen Regierung ausmacht, in der nicht zufälligerweise der Katholik Professor Aalberse, der den Deutschen Volksverein auf holländische Verhältnisse übertragen hat, der (natürlich auch von mehreren Glaubensgenossen angegriffene) Arbeitsminister ist. Wenn Schrörs unsere Bundesgenossen mehrmals „konservative Protestanten“ nennt, so trifft diese Bezeichnung im politischen Sinn, worum es sich doch hier allein handelt, nicht zu, da deren Führer jederzeit sehr demokratisch eingestellt waren und die Bezeichnung „konservativ“ als den schlimmsten Vorwurf weit von sich gewiesen hätten.

Wahrscheinlich weist unser Sprachgebrauch bei solchen Worten eine verschiedene Schattierung auf, — ein neuer Grund, Holland nicht mittels einer doppelsinnigen Terminologie gegen Deutschland auszuspielen. Jedenfalls ist es nicht recht am Platze, bei uns „das völlige Freibleiben von republikanischen Neigungen“ festzustellen, da Holland eher noch als England eine Republik genannt werden muß. Warum auch heute die Verfassungsfrage erheben, wo man doch gleichzeitig die Organisationsformen so verachtet? Dieser Widerspruch beweist eine innere Unruhe und Unzufriedenheit, welche „konservative“ Leute in einer Situation, die kritisch genug ist, nur zu unfruchtbarer Kritik treibt. Der Theologe Schrörs will in der Politik, einer an Zeit und Ort gebundenen Kunst, das Absolute übertreiben, obwohl die Kirche — darin sich völlig katholisch zeigend — ebensowenig rein politische wie rein ästhetische Dogmen anerkennt, sondern der menschlichen Freiheit und der natürlichen Entwicklung großen Spielraum gewährt.

Die katholische Staatspartei in Holland muß naturgemäß anders sein als das deutsche Zentrum, und das deutsche Zentrum wieder anders als die Volkspartei in Italien. Daß Schrörs die politische Richtung doktrinär festlegen will, beweist eine vollkommen unpolitische Haltung: daß er deutsche und ausländische Politik vermischt, ist eine Verfehlung gegen den Geist der Geschichte, die sich rächt, indem sie schon die Tatsachen falsch sehen läßt. Denn die Vorstellung, als ob unsere Staatspartei, mit „keinen Kompromissen“ belastet, „ohne Zugeständnisse zu machen“ leben könnte, ist nicht nur von vornherein unwahrscheinlich, sondern tatsächlich unwahr. In gemischten Staaten ist eine gesunde Realpolitik oft unvermeidlich, die nun einmal, was die Römer „una combinazione“ und was die Moralisten „das geringere Uebel“ nennen, in sich einschließt. Bei vollständiger Wahrung der Prinzipien wird man im Interesse des Friedens immer in der praktischen Durchführung sich zu Verzichten genötigt sehen. Hier genau abzuwägen, überlassen Gläubige, die mit jeder katholischen Lebenserscheinung mitfühlen und darum von Zeit zu Zeit auch mitopfern, den berufenen Führern. Meinen Sie, daß es uns nicht weh getan hat, einen Bund einzugehen mit den Kalvinisten, welche drei Jahrhunderte hindurch unsere Todfeinde gewesen waren? Die Zukunft stand uns jedoch über der Vergangenheit.“

Lokales und Provinzielles.

Gelsenkirchen, den 25. Juli 1923.

Keine Verlängerung der Verkehrssperre.

Wie von der französischen Besatzungsbehörde mitgeteilt wird, gelten ab Donnerstag, 26. Juli, 12 Uhr nachts, wieder die vor der Verkehrssperre zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet ausgestellten Pahvisa, während die zur Zeit der Verkehrssperre in Ausnahmefälle ausgeteilten Pässe ihre Gültigkeit verlieren.

Da auch die Interalliierte Rheinlandkommission bekannt gemacht hat, daß ab Mittwoch, den 25. Juli, Passierscheine wieder ausgestellt werden, darf der Schluß gezogen werden, daß alle Gerüchte über eine weitere Verlängerung der Sperre jeder Grundlage entbehren.

Der neue Milchpreis.

Der W. M. A. beschloß in seiner Sitzung am 20. Juli 1923: Für die Zeit vom 24. bis 31. Juli 1923 beträgt der Preis ab Stall 4800 Mk., ab Molkereistation 4800 Mk., für süße Magermilch ab Station 1800 Mk.

Plattdeutsch in höheren Schulen.

Die Pflege des Plattdeutschen in der Schule ist in letzter Zeit immer gefördert worden, besonders durch zwei Erlasse des preußischen Kultusministeriums. In den niederdeutschen Volksschulen hat der belebende Hauch der Heimatsprache außerordentlich glücklich gewirkt. In den höheren Schulen aber stehen der Pflege des Plattdeutschen gewisse Vorurteile entgegen. Wie diese zu verwinden sind, wie der Unterricht durch das Plattdeutsche lebendiger und reicher gestaltet wird, das zeigt Dr. Hermann Fink in der Zeitschrift „Niedersachsen“. Zwar sind die Tage vorbei, in denen ein Osnabrücker Gymnasialdirektor in einem Aufruf an seine Schüler „die Jugend ernstlich ermahnte, sich der lingua vulgaris teutonica in ihren Gesprächen zu enthalten; aber wenn auch das Deutsch nicht mehr verbannt werden kann, so doch das Plattdeutsch, das in den Elternhäusern der Schüler höherer Anstalten meist nicht mehr gesprochen wird. Und doch hilft die Verwertung des Plattdeutschen beim Unterricht, anstatt, wie man behauptet hat, die Schüler mit einem neuen „Fach“ zu beschweren. Beim Lesen der Dichtungen des Mittelalters in der Ursprache bietet Kenntnis der niederdeutschen Sprache eine große Hilfe, denn das Mittelhochdeutsche und das Plattdeutsche weisen nach Lautstand und Wortformen viele Aehnlichkeiten auf. Geht man in der historischen Grammatik auf die geschichtliche Entwicklung des Neuhochdeutschen ein, so bietet das Niederdeutsche eine wichtige Vorstufe, deren Wortschatz von der Schriftsprache in reichem Maße aufgenommen worden ist. Vor allem aber darf der Deutschunterricht an höheren Schulen nicht an den Sätzen der hochentwickelten plattdeutschen Literatur vorübergehen.

Sodann aber kommt der Pflege des Plattdeutschen noch eine andere, heute vor allem noch wichtige Aufgabe zu. „Die neue Generation muß im Geist der Völkerversöhnung erzogen werden,“ sagt Fink. „Diese Bestrebungen aber können gerade durch die Berücksichtigung und Pflege der Mundart wesentlich gefördert werden. Ich habe oft beobachten können, daß das Verhältnis der Volksschüler zum Lehrer durch das Heranziehen der plattdeutschen Mundart viel vertraulicher und viel weniger förmlich wurde; die Schüler gehen „aus sich heraus“, erkennen in dem Lehrer einen der ihrigen und lassen ihn in ihr Herz blicken. Der Volksschüler muß allgemein die Erkenntnis mit ins Leben nehmen, daß der Gebildete seine heimatliche Mundart, die Sprache des Volkes, nicht verachtet, daß er sie liebt, ehrt und ihrer zu bedienen sich nicht schämt. Soziales Denken und Fühlen muß aber auch dem Schüler der höheren Schule eingepflanzt werden. Je häufiger er in der Schule mit dem Plattdeutschen in Berührung gebracht wird, je stärker ihm das ehrwürdige Alte und dessen sprachliche Selbständigkeit zum Bewußtsein kommt, um so weiter wird er sich von dem Standpunkt des „Verbildeten“, der den Mundartsprechenden verachtet, entfernen. Die Schule mildert hier wirklich die sozialen Gegensätze. Weiterhin erschließen sich unseren Schülern durch die Beschäftigung mit der Mundart die Sagen und die Geschichte der Heimat, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprüche, ihre Lieder und ihre Gemütsart. Sie sind ohne die heimische Volkssprache nicht denkbar und können nur in ihr leben und wirken. Mit dem Plattdeutschen vermittelt die Schule jedem Schüler ein wertvolles Stück seiner Heimat; das erscheint in der höheren Schule, wo die Wissenschaften und insbesondere die Fremdsprachen oft weit von der Scholle wegführen, fast notwendiger als in der Volksschule.“

= **Landaufenthalt.** In den nächsten Tagen gehen folgende Kindertransporte ab:

a) für Schüler höherer Lehranstalten.
55 nach Freienwalde am 28. Juli, nachm. 1,50 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck;
125 nach Arnswalde am 28. Juli, nachm. 1,50 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck;
20 nach Heiligenstadt am 31. Juli, nachm. 1,50 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck;
120 nach Freudenstadt am 29. Juli, nachm. 5,32 Uhr, Dortmund-Süd;
52 nach Ellwangen am 29. Juli, nachm. 5,82 Uhr, Dortmund-Süd;
60 nach Heuberg am 29. Juli, nachm. 5,32 Uhr, Dortmund-Süd;
25 nach Homburg v. d. H. am 29. Juli, nachm. 5,32 Uhr, Dortmund-Süd;

b) für Volksschüler.
120 nach Zauch-Belzig am 30. Juli, nachm. 5,55 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck;
100 nach Pillkallen am 30. Juli, vorm. 6,50 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck;
240 nach Oberwesterwaldkreis (Marienberg) am 30. Juli, nachm. 1,50 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck.

Es kommen nur Kinder in Frage, die beim städt. Gesundheitsamt das Fahrgeld bereits gezahlt haben. Für den Transport nach Zauch-Belzig haben sich die Kinder bei Pastor Peter, Wilhelmstraße 105, sofort zu melden und 35 000 Mk. Fahrgeld mitzubringen. Die Kinder, die von G.-Bismarck abfahren, versammeln sich 1 Stunde vor Abfahrt des Zuges vor dem Bahnhof; diejenigen ab Dortmund-Süd werden mit der Straßenbahn dorthin befördert. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

= **Sonderzug nach dem Osten.** Die Fahrkarten, die Ueckendorfer Straße 163 bestellt sind, können daselbst am Donnerstag, den 26. Juli, zwischen 4—7 Uhr nachm. abgeholt werden. Der Zug soll am 27. August fahren.

= **Verwandtenkinder nach Ostpreußen und Schlesien.** Die letzten Transporte solcher Kinder, die zu ihren Verwandten nach Ostpreußen oder Schlesien geschickt werden sollen, gehen voraussichtlich am 30. und 31. Juli von hier ab. Alle genaueren Angaben über Zeit und Ort der Abfahrt, wie auch über die Stunde der Ankunft am Reiseziel sind auf den Platzkarten vermerkt, die für Gelsenkirchen und Rotthausen am Mittwoch, den 25. 7., Josefstraße 20a, ausgegeben werden. An anderen Orten erfolgt die Ausgabe der Karten an derselben Stelle, wo die betr. Kinder angemeldet worden sind, und zwar gegen Vorlegung der Quittung über das eingezahlte Reisegeld. Da die Abfassung eines Sonderzuges nicht möglich geworden ist, sollen die Kinder unter Inanspruchnahme von Schnellzügen befördert werden, damit sie nicht gar zu lange unterwegs sind. Hierfür ist die Zuschlagsgebühr von 9000 Mk., sowie ferner ein Betrag von 3000 Mk. für die Beförderung der Kinder bis Hamm hin noch nachträglich bei der Abholung der Platzkarte zu entrichten.

= **Für die Hausbesitzer.** In neuerer Zeit mehren sich, heißt es in einer Verfügung des Wohlfahrtsministers, die Unfälle durch Herabstürzen von Bauteilen infolge Nachgebens oder Zerstörung ihrer Befestigungsmittel. Diese Erscheinungen sind die Folgen des Nachlassens oder gänzlichen Aufhörens der Unterhaltung der Bauten während des Krieges und der Folgezeit.

Es ist Pflicht der Baupolizeibehörden, den geschilderten Gefahren nach Möglichkeit vorzubeugen. Ausreichende Sicherheit würde allerdings nur durch eine genaue Untersuchung aller Bauwerke zu erreichen sein, die über die Baupolizeibehörden bei dem Fehlen der hierfür notwendigen Arbeitskräfte wohl nicht überall werden vornehmen können. Was die Baupolizeibehörden jedoch tun können und tun müssen, ist, die Eigentümer auf die drohenden Gefahren und ihre Verantwortung aufmerksam zu machen. Die Eigentümer sind aufzufordern, ihre Gebäude innerhalb angemessener Fristen durch geeignete Sachverständige auf die erwähnten Gefahrenmöglichkeiten hin untersuchen zu lassen. Ferner werden die polizeilichen Baukontrolleure anzuweisen sein, bei ihren Kontrollgängen auf die Gefahrenmöglichkeiten besonders zu achten.

* * *

Mit Beziehung auf obige Verfügung werden die Hauseigentümer auf die erforderliche sachverständige Untersuchung ihrer Häuser und auf ihre Verantwortung bei vorkommenden Unglücksfällen hingewiesen.

= **Viehmarkt.** Am Donnerstag, den 26. d. M. ist Viehmarkt auf dem Heinrichsplatz im Stadtteil Bulmke.

= **Ladendiebin.** Am 23. Juli nachmittags wurden im Warenhause Gebr. Alsberg drei Frauen beobachtet, die sich im Baumwollenlager Stoffe vorlegen ließen, wobei die eine einen Ballen Stoff, etwa 25 Meter, unter ihrem Mantel verschwinden ließ. Als die Frau bemerkte, daß der Diebstahl beobachtet worden war, ließ sie den Stoff fallen. Die Diebin, die in Essen wohnt, wurde festgehalten und der Polizei übergeben. Die Begleiterinnen der unehrlichen Person sind entwischt.

= **Die Geldkassette gestohlen.** Einer Markthändlerin wurden auf dem Wege vom Elisabethplatz bis zur Kirchstraße eine Geldkassette mit etwa 4½ Millionen Mark Inhalt von einem Handwagen entwendet. Die Kassette ist aus Holz, hat 6 Fächer und am oberen Deckel einen Holzgriff. Außer dem Geldbetrage befanden sich noch mehrere Gewichtsteine in dem Kästchen. Zweckdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei, Bankstraße, Zimmer 52, entgegen.

Aus dem Vereinsleben.

= **Frauen- und Mütterverein Gelsenkirchen-Schalke, St. Josef.** Am Mittwoch, den 25. d. M., findet in der „Eintracht“ ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder statt. Ehrung der Jubilarinnen! Beginn um 4 Uhr.

= **Die Marian. Jungfrauenkongregation der Propsteipfarrei** veranstaltet am Donnerstag, den 26. Juli, einen Ausflug nach Feldhausen. Treffpunkt 9.15 Uhr vormittags am Realgymnasium oder 10 Uhr am Bahnhof G.-Bismarck.

Aus der Umgegend.

* **Wattenscheid,** 24. Juli. Ausreise-Erlaubnisse für den Bezirk von Stadt und Amt Wattenscheid, die bisher in Gelsenkirchen ausgestellt wurden, müssen für die Folge bei der Ortskommandantur in Weitmar eingeholt werden.

* **Wattenscheid,** 24. Juli. Wie gefährlich es ist, Kinder zum Einkauf auszuschicken, das mußte wieder ein hiesiger Einwohner erfahren. Er übergab einem ihm bekannten 9—10jährigen Jungen 20 000 Mark mit dem Auftrag, dafür Brot zu kaufen. Unterwegs gesellte sich ein fremder Mensch mit rotem, bartlosem Gesicht zu ihm und gab sich als Bekannter seiner Eltern aus. Er bat den Jungen, ihm einen Brief zu besorgen, inzwischen werde er ihm das Brot kaufen, er möge ihn an der Trinkhalle am Schlachthof erwarten. Der Junge tat, wie der Fremde wünschte, wartete aber nachher vergebens zwei Stunden lang auf den Gauner.

* **Wattenscheid,** 24. Juli. In der gestrigen Amtsversammlung wurde die Sparkassenrechnung für 1921 und 1922, sowie die Amtsrechnung für 1921 genehmigt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Frage der Errichtung eines Licht- und Luftbades aufgeworfen. Es wurde beschlossen, über diesen Punkt der Tagesordnung erst mit der Stadt Wattenscheid zu verhandeln. Die Polizeigebühren wurden auf das 35fache des bisherigen Satzes erhöht. Auf der Tagesordnung standen außerdem noch einige unwesentliche Punkte, die ebenfalls schnell erledigt wurden.

* **Eickel,** 24. Juli. Durch Urteil des Schöffengerichts Bochum sind zwei Eickeler Händler wegen unerlaubten Butterhandels mit je 50 000 Mark Geldstrafe evtl. 5 Tage Haft bestraft.

* **Eickel,** 24. Juli. Seit einigen Tagen wird der in Eickel, bisher Bielefelderstraße 91, wohnhafte 21 Jahre alte Bergmann Karl Lange vermißt. Bekleidet war er mit braunem Joppenanzug, blauer Schirmmütze, braunen Schuhen und schwarzen Strümpfen. Größe etwa 1,70 Meter. Es wird vermutet, daß der Genannte sich ein Leid angetan hat.

* **Wanne,** 24. Juli. Ein rätselhafter Diebstahl wurde in dem Neubau der Bismarckstraße ausgeführt. Einem Zimmermann, welcher dort arbeitete, wurde die Uhr, zwei Brieftaschen mit 100 000 Mark und sämtlichen Papieren gestohlen. Die Papiere lauten auf Otto Weinholt. Der Bestohlene arbeitete im oberen Stockwerk. Die Haustür war von innen verschlossen, so daß kein Zugang in dem Bau offen stand. Höchstwahrscheinlich ist der Spitzbube durch ein kleines Kellerloch, das kaum einen Jungen durchläßt, eingestiegen.

* **Wanne,** 24. Juli. Die Gemeindevertretung hat an Stelle des Amtsverordneten Zborowski, der wegen Wegzuges sein Amt niedergelegt hat, den Bergmann Theophil Woitakowski als Mitglied der Amtsversammlung in sein Amt eingeführt. Die Rechnung der Amtskasse für das Rechnungsjahr 1921 schließt ab: in Einnahme mit 8,6 Milliarden, in Ausgabe mit 8,5 Milliarden Mark. Dem Beigeordneten Lieder wird aus Gesundheitsrücksichten seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. Oktober 1923 genehmigt. Die Baupolizeigebühren werden auf das 60fache erhöht.

* **Buer,** 24. Juli. Einem Bewohner in Oberscholven wurden aus seiner verschlossenen Wohnung zwei Fahrräder, 1 Bandonium, Mandoline usw. im Gesamtwerte von 10 Millionen Mark, einem Bewohner der Kurzestraße aus seinem verschlossenen Schlafzimmer 30 Pfund Schinkenspeck im Werte von 1 500 000 Mark gestohlen.

* **Buer,** 24. Juli. Wie jetzt bekannt wird, ist durch das schnelle und tatkräftige Eingreifen eines Ingenieurs ein größeres Unglück bei den Kanalisationsarbeiten am Lanferbach vereitelt worden. Bei dem furchtbaren Gewitterregen am vergangenen Sonntag strömten so gewaltige Wassermassen durch das Bett des Baches, daß die größte Gefahr des Einsturzes des Eisenbahndammes bestand. Ein pflichtgetreuer Ingenieur, der trotz des Sonntags, beunruhigt durch das anschwellende Bachwasser, zur Arbeitsstelle eilte, erkannte sofort die Gefahr. Schnell holte er einen Trupp von Nachbarsleuten herbei und nach anstrengender gemeinsamer Arbeit konnte die drohende Gefahr behoben werden. Wäre die Brücke eingestürzt, so hätte sich leicht ein schweres Eisenbahnunglück ereignen können.

* **Westerholt,** 24. Juli. Einer Anwohnerin der Geschwisterstraße in Westerholt wurde ein goldenes Armband und eine Bluse im Gesamtwerte von 1 Million Mark von einem früheren Dienstmädchen gestohlen.

* **Gladbeck,** 24. Juli. Am Sonntag ertrank beim Baden im Rhein an der Werthauser Fähre bei Duisburg der Arbeiter Stephan Wook von hier.

* **Steele,** 24. Juli. Im Stadtteil Rott soll eine neue katholische Kirche gebaut werden. Sie kommt auf die Höhe der Buschstraße zu stehen. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, die schweren Bruchsteine für die Grundmauern anzufahren.

Gerichtliches.

|| **Gelsenkirchen,** 24. Juli. Die Diebstähle, die auf dem Sammelbahnhof Osterfeld vor Jahr und Tag einsetzten, wurden gestern wieder einmal in einer Verhandlung vor der Essener Ferienstrafkammer gestreift. Angeklagt sind die sog. Arbeiter Fritz Wettke, Anton Tzesrewski und Franz Liesberg, sämtlich aus Gelsenkirchen, junge Burschen im Alter von kaum 20 Jahren. Die Spezialität der Angeklagten, die sich in der Gelsenkirchener Gegend arbeits- und wohnungslos umhertrieben, bestand in der Ausplünderung der Güterwagen auf den Bahnhöfen. Der Angeklagte Wettke ist trotz seiner Jugend bereits dreimal, darunter einmal wegen Eisenbahndiebstahls vorbestraft. Die unter Anklage gestellten Diebstähle sind in der Hauptsache im Spätherbst vorigen Jahres begangen worden. Zunächst wurde auf dem Bahnhof Gelsenkirchen ein Güterwagen geöffnet, aus dem die Diebe 2 Sack Kartoffeln stahlen. Auf dem Bahnhof in Ennigerloh stahlen sie nächtlicherweile einen Sack Speck. Ein weiterer Diebstahl, bei dem Kartoffeln und Aepfel gestohlen wurden, konnte nicht einwandfrei aufgeklärt werden, so daß in diesem Falle Freisprechung erfolgen mußte. Dann begaben sich die 3 Angeklagten eines Abends zum Bahnhof Osterfeld-Süd, um die Eisenbahnwagen zu berauben. Als sie an dem einen Güterwagen die Vorschiebetür nicht öffnen konnten, versuchten sie ihr Glück an einem anderen Wagen. Hierbei wurden sie überrascht und mußten die Flucht ergreifen. Sie hatten aber die Dreistigkeit, noch in derselben Nacht zurückzukommen. Jetzt suchten sie einen mit Margarine beladenen Güterwagen aufzubrechen. Während sie damit beschäftigt waren, wurden sie abermals von Beamten verscheucht. Als sie auf der Flucht, die Rufe, stehen zu bleiben, nicht befolgten, gaben die Beamten Feuer. Einer der Diebe wurde verletzt, konnte aber unerkannt entkommen. Wettke konnte jedoch ergriffen werden. Nachdem er nach hartnäckigem Leugnen schließlich ein Geständnis abgelegt hatte, wurden auch die beiden Helfershelfer verhaftet. Die Strafkammer verurteilte Wettke zu 3 Jahren Gefängnis, Tzesrewski, der nicht vorbestraft ist, kam mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis davon. Das Verfahren gegen den Angeklagten Liesberg, der sich in einer auswärtigen Strafanstalt befindet und zur Verhandlung nicht überführt war, mußte abgetrennt werden.

|| **Buer,** 24. Juli. Das Schöffengericht in Buer hatte den Bergmann Emanuel Mikolajek aus Buer-Beckhausen von der Anklage des Diebstahls kostenlos freigesprochen. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, Metallteile auf der Zeche gestohlen zu haben. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein und begehrte die Verurteilung des Angeklagten. In der Verhandlung vor der Essener Ferienstrafkammer ergab sich folgendes: Der Angeklagte war auf der Zeche „Hugo“ in Buer als Grubenschlosser beschäftigt. Am 2. Februar wurde er nach Beendigung der Schicht dabei betroffen, wie er etwa 10 Kilogramm wertvolle Kupfer- und Eisenteile in seinen Kleidertaschen bei sich trug, um es aus der Grube fortzuschaffen. Der Angeklagte wurde dem Betriebsführer vorgeführt, trug ein sehr unsicheres Benehmen zur Schau und erklärte, das Material auf dem Holzplatz der Zeche gefunden zu haben. Diese Erklärung wiederholte er auch in der Schöffengerichtsverhandlung. Die Berufungskammer kam auf Grund der eingehenden Beweisaufnahme zu einer anderweitigen Auffassung und Entscheidung. Sie schöpfte aus mancherlei Umständen und namentlich aus dem ganzen Verhalten, das der Angeklagte bei und nach der Tat zur Schau getragen hatte, die Ueberzeugung, daß der Angeklagte sich des Diebstahls schuldig gemacht hat. Das Gericht hob deshalb das erstinstanzliche Urteil dem Antrage der Staatsanwaltschaft folgend auf und verurteilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Die Bande der „schwarzen Hand“.

|| **Essen,** 25. Juli. Vor einigen Monaten hat sich in der Stadt Essen unter dem Namen „Die schwarze Hand“ eine gemeingefährliche Bande gebildet, die die augenblickliche polizeilose Zeit ausnutzte und allabendlich die Sicherheit in den Straßen der Stadt, namentlich im Segerothviertel auf das Schwerste gefährdete. Die Bande bestand aus arbeitslosen und arbeitsscheuen jungen Burschen im durchschnittlichen Alter von 18 bis 20 Jahren. Die Bande, die 20 Mann stark und mit Schußwaffen, Messern und anderen gemeingefährlichen Werkzeugen ausgerüstet war, machte sich auf den dunklen Straßen derart bemerkbar, daß die Fußgänger ihres

Blitzableiter im Volksglauben.

Plauderei von Fritz Werner.

Mit Eintritt der heißen Jahreszeit mehren sich die Gewitter, und mit ihnen wächst auch naturgemäß die Gefährdung des Menschen und seiner Umgebung durch den Blitz. Die Furcht, vom Blitze getroffen zu werden, ist sehr groß. Ein Teil derselben ist auf Rechnung einer verkehrten Erziehung, dem Angstmachen vor dem Gewitter, zu setzen; doch liegt ihre Hauptquelle wohl darin, daß unser Volk in Blitz und Donner den zürnenden und im nachfolgenden Regen den segnenden Gott erblickt, ein Ueberrest des heidnisch-germanischen Glaubens. Die Folge dieser Angst vor dem zündenden Strahl ist das Bestreben, sich vor ihm nach Möglichkeit zu schützen. Das hierbei wirksamste Schutzmittel ist ein gut funktionierender Blitzableiter; doch wird derselbe schon des Kostenpunktes wegen nicht überall Anwendung finden können, ganz abgesehen davon, daß der einfache Mann vom Lande dem Blitzableiter recht skeptisch gegenüber steht, da er den sich im Freien aufhaltenden Menschen nicht schützen kann und bei unrichtiger Behandlung die Blitzgefahr sogar vermehrt. Vielfach werden jetzt auch die bei einem Gewitter zu beachtenden Verhaltungsmaßregeln, die Wissenschaft und Erfahrung gezeitigt und die Schule und Presse zum allgemeinen Verständnis gebracht haben, gebührend gewürdigt. Schon die Volksschule lehrt die Kinder, daß der Blitz die Vereinigung entgegengesetzter Elektrizitäten und das Ziel der einschlagenden, d. h. der von der Wolke zur Erde gehenden Blitze das Grundwasser ist. Dabei wählt der Blitz nun einen solchen Weg, auf welchem die Summe der zu überwindenden Leitungswiderstände die kleinste ist. Er folgt daher den guten Leitern, besonders den Metallen, und trifft vorzugsweise die der Gewitterwolke am nächsten liegenden Gegenstände. Dies beachtend, hütet sich der Mensch, die in einer unterbrochenen Leitung bestehenden Lücken mit seinem Körper auszufüllen, z. B. unter einer Gasleitung, dem Kronleuchter, dem Rauchfang, an der Wasserleitung, dem Telephon und dergl. mehr. Ist er während eines Gewitters im Freien, dann meidet er unter allen Umständen den Aufenthalt unter einem Baum, aber auch auf einer Anhöhe oder an einem Wasser, sowie auch auf baumlosem freien Felde und wählt — wenn ihn ein Gewitter überrascht — in der Nähe eines hohen Baumes mehrere Meter vom längsten Zweige entfernt seinen Standort oder besser noch, er legt sich auf die Erde. Wenn irgend möglich, sucht der Mensch ein Haus zu erreichen, doch darf in demselben keine große Anzahl Personen sein; er vermeidet aber hier die unmittelbare Nähe größerer Metallteile — siehe oben: Gasleitung usw. — und der Außenwände. Neben diesen Verhaltungsmaßregeln kennt unser Volk noch eine ganze Anzahl „Blitzableiter“, die in den meisten Fällen im Volksaberglauben wurzeln. Da soll zunächst die Buche wegen ihres wenig elektrische Leitungsfähigkeit besitzenden Oelgehaltes vor dem Blitze schützen, während die anderen Bäume, die ölarm, aber stärkereich sind, denselben anziehen:

Vor den Eichen sollst du weichen,
Und die Weiden sollst du meiden;
Auch die Fichten such' mit nichten,
Doch die Buchen sollst du suchen.

Naht ein Gewitter, dann löscht die vorsichtige Hausfrau das Herdfeuer; denn der Rauch soll den Blitz anziehen. Dasselbe gilt von dem Gegenzug, weshalb die meisten Menschen die Fenster schließen; doch öffnet man in anderen Gegenden alle Türen, selbst Stall- und Scheunentüren; eine Sitte, deren Ursprung recht rätselhaft erscheint, wenn nicht die Vorsicht, im Ernstfalle schnell entweichen zu können, der Grund war. Ebenso sonderbar erscheint es uns, wenn sorgende Hausväter Axt und Sense unter Dach bringen. Aengstlich wacht die liebevolle Mutter darüber, daß ihre Kleinen während eines Gewitters nicht an die Fenster treten, sondern in einiger Entfernung voneinander an den Innenwänden der Stube still sitzen. Selten wird man sehen, daß der Landmann, während es draußen blitzt und donnert, seine Mahlzeit einnimmt. Er motiviert das mit den Worten:

„Den Schläfer läßt Gott schlafen,
Den Fresser wird er strafen!“

Im Gegensatz zum ersten Teil dieser Redensart steht die in den meisten Gegenden geübte Sitte, bei nächtlichen Gewittern das Lager zu verlassen, wohl auch die Kinder zu wecken und anzukleiden. Vielfach sagt man daher:

„Den Fresser wird Gott strafen,
Den Schlafenden wird er wecken,
Aber den Betenden wird er erhalten.“

Dem abergläubischen Landmann bereitet es große Freude, wenn einer unserer muntersten Sommergäste, die Schwalbe, sein Gehöft zu ihrem Nestbau wählt; denn nun ist dasselbe gegen den verderbenbringenden Wetterstrahl gefeit. Daher erscheint ihm eine schwere Strafe für den, der ein Schwalbennest zerstört, gerechtfertigt. Wehe ihm, seine Kühe geben rote Milch, das Unglück heftet sich an seine Fersen und der Blitz bedroht sein Anwesen. Aehnliche Bedeutung im Volksglauben und infolgedessen auch denselben Schutz genießen Rotkehlchen, Rotschwänzchen und besonders der Kreuzschnabel, der in den Waldgegenden Mitteldeutschland an jedem Hause hängt. In Norddeutschland hingegen ist der Storch das heilige Tier, das Häuser gegen den Blitz zu schützen vermag, und um ihn zur Nestanlage zu reizen und ihm diese so leicht als möglich zu machen, befestigt man ein Wagenrad auf dem Dachfirst. Auch sieht man zuweilen eine getötete Eule mit ausgebreiteten Flügeln als „Blitzableiter“ an einem Scheunentor hängen und nach Rocholz leistet ein am Firstbalken der Heidehäuser befestigtes getrocknetes Rindshaupt diesen denselben Dienst.

Neben diesen Tieren kennt der Volksglaube auch eine große Anzahl Pflanzen, die vor dem Blitz schützen sollen. Da ist es zunächst der Hauswurz, auch Donnerwurz, Donnerlauch oder Donnerkraut genannt, welche die Kraft des Wetterstrahles brechen soll und deren volkstümliche Namen die ihr gewidmete Verehrung bekunden. Karl der Große befahl, sie als „Blitzableiter“ auf den Dächern anzupflanzen, und noch heute hängt man sie zu demselben Zweck in oder an den Häusern einzeln und auch zu Kränzen gewunden auf.

Eine ganz besondere Stellung nimmt der Himmelfahrtstag ein. Ueberall winden die Mädchen Blumenkränze, die als Schutz gegen den zündenden Strahl in Haus und Hof aufgehängt werden. In Schwaben ist dies in den ersten Morgenstunden beginnende Blumensuchen und Kranzwinden ein fröhliches Fest. Die Kränze müssen aber, sollen sie sich wirksam erweisen, viel rote Blümchen haben, eine Sitte, die im Donarmythus ihren Ursprung hat; denn „Rot“ war die Lieblingsfarbe des rotbärtigen Asen. Tragen doch gegenwärtig noch die jungen Dorfschönen im Hessischen und die Frauen in Schweden am Himmelfahrtstage rote Schürzen. Als Friedrich der Große die Feier des Himmelfahrtstages abschaffte, und bald darauf zufällig schwere Gewitterschäden eintraten, entstand Murren und Unzufriedenheit im Volk, und aus mehreren Städten, z. B. Frankfurt a. O. und Torgau, gingen dem Könige Bittschriften um Wiedereinführung der Feier zu, die allerdings erst durch Friedrich Wilhelm II. geschah.

Dieser Brauch weist uns zugleich auf den Schutz hin, den der fromme Landmann als sichersten ansieht: das Gebet. „Den Betenden wird Gott erhalten“, ist den meisten Landleuten gleichsam Dogma. Der verderbenbringende Strahl erscheint manchem als Gottesgeißel und der Erzählungen, in denen ein Gotteslästerer unter den oft eigentümlichsten Umständen vom Blitz getroffen wird, ohne daß dieser der Umgebung schadet, gibt es eine große Anzahl. In diesem Glauben begleiten viele jeden Blitzstrahl mit einem „Gott walt's!“

Kleine Kunstnachrichten.

Deutsch-schwedischer Kulturaustausch.

In Stuttgart findet derzeit ein mehrwöchiger Ferienkursus für schwedische Lehrer statt. Die schwedischen Gäste sind zur Vervollkommnung ihrer deutschen Sprachkenntnisse herüber gekommen. Gleichzeitig aber hoffen sie, auch einen Einblick in die Praxis des deutschen Schulwesens zu gewinnen und so wertvolle Anregungen mit in die Heimat zu nehmen. Im Interesse des deutsch-schwedischen Kulturaustausches ist dieser Besuch der schwedischen Lehrer auf das lebhafteste zu begrüßen.

Die Gemäldeausstellung im Bauerndorf.

Am Chiemsee, in dem kleinen Dorf Stock (bei Prien), wurde dieser Tage die Jahresausstellung des Chiemgauer Künstlerbunds „Welle“ eröffnet. — Eine Gemäldeausstellung im Bauerndorf? Wenn es sich um eine Marotte hypermoderner Kunstjünger handelte, die der Mitwelt statt mit Talent und Können mit der Schaffung einer Kunst von über—übermorgen aufzuwarten versuchen, wäre die Angelegenheit kaum eines Wortes wert. Aber das Bestreben der Chiemgauleute verdient, weit entfernt davon, aus einem besonderen Grunde Beachtung. Das Schaffen dieser Künstler gilt der Landschaft. Darum haben sie zunächst, ähnlich wie die Worpsweder Künstlergemeinschaft, ihren Wohnsitz von der Großstadt hinaus ins Dorf, in die Natur selbst verlegt. Und nun sagen sie nicht ohne Grund: was in der Natur geschaffen, soll auch in der Natur genossen werden. Sie laden den Städter ein, ihr der Natur gewidmetes Kunstschaffen draußen zu bewundern. Draußen bildet statt des Großstadtgetriebes und des Großstadtlärms die stille, ewige Landschaft selbst den Ausstellungsrahmen. Man wird diesem Programm des Chiemgaubundes die innere Berechtigung nicht versagen können. Ob seine Durchführung in die Praxis aber nicht mit mancherlei Schwierigkeiten — wie insbesondere auch der bekannten Schwerfälligkeit des Großstadtpublikums — zu kämpfen haben wird, muß der Erfolg der Ausstellung lehren.

Lebens nicht mehr sicher waren. Ohne jeden Grund wurden friedlich ihres Weges gehende Bürger von dem Gesindel überfallen, niedergeschlagen und gestochen. Nicht selten feuerte die Bande auch Schüsse auf ihre Opfer ab. Eine Reihe dieser überfallenen Opfer mußte ins Krankenhaus geschafft werden, wo sie schwer verletzt darnieder liegen. Selbst die öffentlichen Lokale wurden von der Bande heimgesucht. Aus nichtigen Gründen setzte man eine Schlägerei ins Werk. Wollte der Wirt eingreifen und die Ruhe wieder herstellen, fielen die Burschen über ihn und die Gäste her und mißhandelten sie mit ihren Werkzeugen. Der Essener Kriminalpolizei ist es nun gelungen, mehrere Mitglieder dieser Bande unschädlich zu machen. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Bemerkenswert ist, daß die Mitglieder der Bande von der „schwarzen Hand" aus den Kreisen der Erwerbslosen rekrutieren und zum großen Teil Erwerbslosenunterstützung bezogen.

Turnen • Sport • Spiel.

Deutsche Jugendkraft.

Westfalia 04 1 — Schalke 1 4:2.
Westfalia 04 2 — Bulmke 1 1:6.
Westfalia 04 1. Jug. — Bulmke 1. Jug. 1:0.
Rotthausen (komb.) — Katernberg 10 2:1.
Rotthausen 1. Jug. — Horst-Hewerkamp 1. Jug. 0:3.
Rotthausen 2. Jug. — Horst-Hewerkamp 2. Jug. 2:0.
Arminia Eickel — Wacker 20 Recklinghausen 5:0.

Niederrhein. Wetterdienst Aachen-Essen.

)(Nach stärkerem Fall ist der Luftdruck seit heute morgen wieder in langsamen Steigen begriffen. Wir haben daher für Mittwoch bei wechselnder Bewölkung vorwiegend trockenes und mäßig warmes Wetter zu erwarten.

Handel und Gewerbe.

Amtliche Devisenkurse.

	24. Juli Geld	24. Juli Brief	23. Juli Geld	23. Juli Brief
Holland 1 Gulden	161994	162806	136657	137842
Belgien 1 Frank	20448½	20551½	17057	17143
Italien 1 Lire	18054½	18145½	15162,0	15238,0
England 1 Pfd. St.	1895250	1904750	1596000	1604000
Amerika 1 Dollar	412965	415035	349125	350875
Frankreich 1 Frank	24738	24862	20648	20752
Schweiz 1 Frank	78715	74085	61645½	61954½
Deutschösterr. 100 Kr.	598,50	601,50	498,75	501,25

Die Goldanleihe des Reiches.

Berlin, 24. Juli. (Telegr.) Die Besprechungen über die Aufnahme einer Goldanleihe des Reiches werden zwischen dem Finanzministerium der Reichsbank und den Großbanken fortgesetzt. Soweit es bisher feststeht, dürfte es sich um eine Anleihe mit einer Laufzeit von 10—12 Jahren und einer 5prozentigen Verzinsung handeln. Die Anleihe dürfte den Zeichnern etwas unter Pari angeboten werden. Die kleinsten Stücke werden 5 Dollar oder 21 Goldmark betragen. Wie wir weiter erfahren, erfolgt die Einlösung der Stücke bei Fälligkeit, ebenso wie die Einlösung der Zinsscheine in Mark auf Grund des Neuyorker Wechselkurses. Ueber die Höhe der Anleihe dürfte erst in der heute stattfindenden Besprechung beschluß gefaßt werden. An eine Garantie der Reichsbank wird nicht gedacht. Der Hauptgrund für eine wertbeständige Reichsanleihe in mäßigem Umfang liegt darin, dem Publikum ein Objekt in die Hand zu geben, damit es nicht genötigt werde, Devisen, Effekten und Waren zu kaufen.

dt. **Berlin, 24. Juli. (Telegr.)** Die Beratungen über die wertbeständige Anleihe sind nunmehr abgeschlossen. Es wird sich um eine Anleihe von etwa 100 Millionen Goldmark handeln. Man glaubt, Anfang August den ersten Teil auflegen zu können. Der Reichstag wird sich nunmehr mit der Vorlage beschäftigen.

Einschränkung im Börsenverkehr.

= **Essen, 24. Juli.** Die heutige Essener Börse findet morgen in Düsseldorf statt. Die Donnerstagbörse in Essen fällt ebenfalls aus, dagegen findet die Freitagbörse wieder in Düsseldorf statt. In der nächsten Woche wird auch nur dreimal Börse abgehalten, und zwar am Montag in Düsseldorf und Mittwoch und Freitag in Essen.

Ueberzeichnung der sächsischen Roggenwertanleihe.

= **Dresden, 24. Juli.** Die Zeichnung auf die sächsische Roggenwertanleihe ist mit heute, dem 24. Juli, wegen Ueberzeichnung geschlossen worden.

Altenessener Schweinemarkt.

= **Altenessen, 24. Juli.** Zum letzthattgehabten Schweinemarkte waren aufgetrieben 1383 Stück. Es wurden im Engroshandel bezahlt für Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 350—450 000 Mark, von 8—12 Wochen 450—600 000 Mk., von 12—15 Wochen 600—720 000 Mk., fette Schweine über 15 Wochen 720—2 000 000 M. Tendenz: sehr lebhaft.

Direktion der Diskontogesellschaft Berlin.

Die heutige Generalversammlung setzte die sofort zahlbare Dividende auf 250 Prozent fest und wählte neu in den Aufsichtsrat Dr. Ing. Merten von der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt a. M., Dr. Ing. h. C. Meimetter von der Knorrbremsen-Gesellschaft, Dr. Ing. Springorum vom Eisen- und Stahlwerk Hoesch, Ernst Mikendorf von der Deutschen Erdöl-A.-G. und den Herzog von Trendberg in Bonn. Von amerikanischer Aktionärseite wurde zu der beantragten Dividendenausschüttung ausgeführt, daß es am besten wäre, auf eine Dividendenausschüttung zu verzichten und den Betrag zur Erweiterung der Betriebsmöglichkeiten zu verwenden. Ein diesbezüglicher Antrag wurde jedoch nicht gestellt, so daß die Dividende auf 250 Prozent festgesetzt wurde.

Barmer Bankverein.

= Dem Geschäftsbericht oben genannter Firma entnehmen wir: Die ohnmächtige politische Lage Deutschlands, die sich während des Berichtsjahres 1922 gegenüber den vorausgegangenen Jahren noch wesentlich gesteigert und zu Beginn des Jahres 1923 wieder zu einem kriegsähnlichen Zustande ausgewirkt hat, ließ keine Gesundung der deutschen Wirtschaft zu. Das ganze deutsche Währungselend spiegelt sich wieder in der Entwicklung des Dollarkurses. Am 1. Januar 1922 erhielt man für 1 Dollar 185 Mk. und am 31. Dezember 7350 Mk. Der im Jahre 1923 in katastrophaler Weise fortgesetzte Sturz der Mark offenbart die Unhaltbarkeit unserer politischen und wirtschaftlichen Zustände. Die schwebende Staatsschuld wuchs unter der Last der Reparationen, die uns zu einer immer neuen und immer kostspieligeren Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel zwang, von 284,3 Milliarden zu Beginn des Jahres auf 2692,8 Milliarden zu Ende des Jahres 1922. Der Banknotenumlauf steigerte sich von 113,6 Milliarden Mk. auf 1280,1 Milliarden Mk. Der Geldmarkt zeigt ein wechselndes Aussehen. Während wir unter ziemlich flüssigen Geldverhältnissen in das Jahr 1922 eintraten, stellte sich bereits in den Monaten März und April eine wesentliche Geldanspannung ein. Die Reichsbank behielt bis zum 28. Juli den seit dem Jahre 1914 notierten Diskont von 5 Prozent bei, um erst an diesem Tage auf 6 Prozent hinaufzugehen. Am 28. August setzte sie den Diskont auf 7 Proz., am 21. September auf 8 Prozent und am 13. November auf 10 Prozent hinauf. Die deutschen Banken waren während des Berichtsjahres durchweg gut beschäftigt. Auch der Barmer Bankverein erfuhr in allen Zweigen seines Geschäftes dauernd von Seiten seiner Kundschaft rege Inanspruchnahme. Um den gesteigerten Kreditansprüchen, die sich aus der Inflation auf dem deutschen Geldmarkte automatisch ergaben, besser gerecht werden zu können, erhöhte der Barmer Bankverein in der Generalversammlung vom 28. April 1922 sein Kapital um 100 Mill. Mark und verdoppelte Anfang 1923 sein Gesamtaktienkapital unter gleichzeitiger Verschiedfachung der gesetzlichen Rücklagen. Das in der Bilanz vom 31. Dezember 1921 als nicht eingezahlt ausgewiesene Aktienkapital ist im Berichtsjahre zur Einzahlung gelangt, während wir gelegentlich der Kapitalserhöhung am 28. 4. 1922 neue 100 Mill. Mark Aktien schufen, die am Bilanztage nur mit 25 Prozent eingezahlt waren, zwischenzeitlich aber auf Grund des Generalversammlungsbeschlusses vom 25. Januar 1923 voll eingezahlt sind und vom 1. Januar 1922 ab an der Dividende teilnehmen. In dem Bestreben, seine Mittel zusammen zu halten, sah der Bankverein von einer weiteren Ausdehnung seines Filialnetzes ab und füllte nur noch auf Grund früherer Vorbereitungen störende Lücken aus. So entstanden im Jahre 1922 nur noch in Iserlohn, Letmathe und Lünen neue Niederlassungen. Auch vollzog sich im Laufe dieses Jahres die Eröffnung der schon früher beschlossenen und bereits im letzten Geschäftsbericht erwähnten Zweiganstalt an dem Börsenplatz Frankfurt am Main, eine Niederlassung, die sich schon bis heute den Erwartungen entsprechend gut entwickelt hat. Das Devisengeschäft hat sich im Laufe des ganzen Jahres wiederum als ein bedeutsamer Zweig des Bankgeschäftes erwiesen. Das Effektengeschäft erhielt erst Mitte des Jahres durch die damals einsetzende scharfe Markentwertung neue Anregung und steigerte sich dann im Herbst zu einer ungeheuren Lebhaftigkeit infolge eines bis dahin unbekannten Markverfalles, infolge der damit verbundenen Flucht aus der Mark und infolge des in größerem Umfange einsetzenden ausländischen Interesses an den deutschen Werten. Auch wirkte die Devisenverordnung vom 12. Oktober 1922 anregend auf das Effektengeschäft. Die Unkosten, bestehend aus Gehältern, allgemeinen Geschäftsunkosten, Steuern und öffentlichen Lasten haben sich den allgemeinen Teuerungskosten entsprechend von 184 Millionen Mk. auf 3228 Millionen Mark gemehrt. Beteiligt an der Uebernahme von Aktien bzw. Gründung war der Verein bei 130 Gesellschaften und wirkte an der Unterbringung von 22 Anleihen mit. Der Verein hat sich an keinen Spekulationsgeschäften beteiligt. Die Erhöhung des Immobilienkontos hielt sich in wenigen Grenzen. Das Soll der Bank stellt sich auf 2 384 027 384 043,34 Mark, demgegenüber beläuft sich das Haben auf 2 376 034 959 995,93 Mark.

Veranstaltungen und Vergnügungen.

Zingelmann.

Ausstellung im Georgshause.

Gelsenkirchen, 24. Juli 1923.

Im Georgshause hat der bereits von früheren Veranstaltungen bekannte Maler Zingelmann seine Werke ausgestellt. Es ist ein umfassendes Bild seines künstlerischen Schaffens, das der Künstler dem Besucher bietet. Man fühlt, daß in dem Werke freudige Zielstrebigkeit und heißes Wollen steckt. Der Künstler ist noch jung. Noch hat er Schwierigkeiten zu überwinden, noch fehlt ihm hier und da der volle Ausgleich. Aber es steht Ehrlichkeit hinter dem Schaffen. Es ist kein Aufgeblasensein, kein bis zur höchsten Geste gesteigerter Vortrag. Schlicht und einfach ist Zingelmanns Kunst. Darum wirkt sie so ansprechend. — Aktstudien, Entwürfe für ornamentale Malerei, Skizzen in Blei, Kohle und Tusche, Porträtstudien, Landschaftliches, Blumenstücke und Industriebilder sind in der Ausstellung zu finden. — Wuchtig und ausgeglichen wirkt das Bild „Industrie". Die in Aquarell ausgeführten Blumenstücke sind von zartem Reiz. Ueberhaupt scheint dem Künstler die Aquarelltechnik am besten zu liegen. Die Porträtskizzen zeugen von guter Beobachtungsgabe und flottem Strich.

Verantwortlich: Für Politik i. V. Dr. H. A. Berger; für Kommunalpolitik, Volkswirtschaft, Handel und Provinz derselbe; für Lokales, Feuilleton, Theater und Musik H. Tölle; für Vermischtes und Sport H. Hartenfels; für den Reklame- und Anzeigenteil W. Scheffes. Sämtlich in Gelsenkirchen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Die Quelle des Reichtums

ist Arbeit und Sparsamkeit. Darum färben alle praktischen Hausfrauen ihre Kleider, Blusen Gardinen usw. nur mit den weltberühmten echten Heitmann's Farben, Marke Fuchskopf im Stern. 20011

Heitmann's Farbe ward den Färber.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Hans Küpper
Mia Küpper
geb. Linnenberg
geben ihre Vermählung bekannt. 20013

Gelsenkirchen, Essen (Schützenbahn 42), 25. Juli 1923.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt. 19005

Josef Evers
Elisabeth Evers
geb. Karras.

Gelenkirchen, 25. Juli 1923.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise warmer Anteilnahme an dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sprechen wir allen unsern

herzlichsten Dank

aus. 20016

Familie Terkamp.

Meine Verlobung

mit Herrn Otto Merten erkläre ich hiermit für 20085

aufgehoben.

Sofie Modrejewski,
König-Wilhelm-Straße 74.

Gardinenhaus
Eig. Anfertigung 16847

Boost

Bochumerstraße 34, am Moltkeplatz, Telephon 3668. Fachm. Bedienung.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter gezeigte Teilnahme sagen wir 20087

herzlichen Dank.

Geschwister Pentrop.

Gelsenkirchen, 24. Juli 1923.

Besserer Herr (Akademiker) sucht zu sofort gut

möbl. Zimmer

in anständigem Hause, Zentrum der Stadt bevorzugt, am liebsten Nähe Rathaus. Mit oder ohne Pension.
Schriftl. Anerb. unter Nr. 25000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 junge anständige Herren suchen

möbl. Zimmer

oder nur Schlafstelle. Preis Nebensache.
Schriftliche Anerbieten unt. Nr. 20068 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Gewissenhafte Ausbildung zum Chauffeur



erhalten Leute jeden Berufes durch die
Erste Auto-Fachschule
Otto Steffecka
staatl. konz.
Gelsenkirchen, Wildenbruchstr. 8.
Nähe Hauptbahnhof. Auskunft kostenlos.

Suche für sofort tüchtigen

Vorarbeiter

zur Herstellung von Kunstmarmor und Granit. Derselbe muß auch selbständig formen können.

Schriftliche Anerbieten unter Nr. 20080 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aeltere Kontoristin

in Vertrauensstellung gesucht 20085
Gebr. Alsberg
Gelsenkirchen.

Wegen Erkrank. d. jetzigen ein gewandt., katholisches
Mädchen
das kochen kann, für kinderlosen Haushalt gesucht. Dasselbe muß auch i. Kolonialwarengesch. mit tätig sein. 20086
Bäckerei Vollmering. Schonnebeck. Erzbergerstraße 45.

Mädchen

welches mit in der Wirtschaft tätig sein muß, gesucht. 20019
Bulmkerstr. 1.

Ordentliches, brav.
Mädchen
für alle Hausarbeit z. 1. August ges. 20063
Frau T. Möllers, Bismarckstraße 129.

Aelteres u. durchaus zuverlässiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen sof. gesucht. 20076
Kaiserstr. 32, 1. F.

Tüchtiges 20053
Dienstmädchen
für besseren Haushalt nach Essen mit guten Zeugnissen ges. hoh. Lohn sofort gesucht.
Zu erfragen b. Hoffmann, Hochstr. 61.

Stundenmädchen

gesucht. 20029
Frau L. Mayer, Neustraße 25.

Für meine Villa selbständig arbeitendes, ehrl. u. zuverlässiges
Hausmädchen
nicht unter 18 Jahren gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich
Vorzustellen nachm. 4 bis 7 Uhr
Kaiserstr. 37.

Halbtagsmädchen

nicht unter 18 J. gesucht. 20092
Frau Bruns, Bochumerstr. 61, II.

Pony

fromm und zugfest, sowie gebst Geschirr, sowie leichter Fisch- und anderer Wagen zu kaufen gesucht.
Anerb. mit Preis und näh. Angab. unt. Nr. 20032 a. d. Gesch.

7 Monate alter
Dobermann
(Rüde), sehr wachsam, zu verk. 20017
Nordstraße 8.

Fast neuer 20025
Tiefbauherd
mit Aufsatz zu verkaufen. Zu melden 2 bis 6 Uhr.
Gorzelany, Kronprinzenstraße 7, parterre.

Harmonium

a. Privatband zu kaufen gesucht. 20006
Schriftl. Anerb. mit Preis an Jos. Woll, Vohwinkelstr. 10, IV.

Kochmaschine

zu verkaufen. 20028
Nauhüllerstr. 44.

Zahle

die höchsten Preise für Altmetalle, Eisen und Lumpen. 20093
K. Gritzan, Spichernstraße 6, part.

Schlafzimmer

(altdeutsch), Regulator, 1 Waschkommode mit Spiegel, 1 Küchenschrank u. 1 Küchentisch zu verkaufen. 20090
Nordel, Brückstr. 33

Gebrauchter
Schreibtisch
und Dielenmöbeleinrichtung zu kaufen gesucht.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20091 a. d. Gesch.

Gebrauchter
Geldschrank
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20074 a. d. Gesch.

Waschfässer

aus Eichenholz sind wieder zu kaufen.
Küferei Th. Klein, Bergmannstr. 35, Telephon 612. 18434

Schreib- und rechnengewandte pensionierte
Beamte, Lehrer, Invaliden pp.
für lohnende Beschäftigung, evtl. stundenweise, von einer Bank gesucht.
Schriftl. Angebote unter Nr. 19977 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tücht. Bautechniker

im Hoch- und Tiefbau erfahren, mit langjähriger Praxis im Eisenbetonbau, von größerem Industriellen Werk zum 1. Oktober gesucht.
Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Referenzen erbeten unter Nr. 20038 an die Geschäftsst. d. Zt.

Lehrling

von hiesiger Bank zum sofortigen Eintritt gesucht.
Ausführl. Offerten unter Nr. 19976 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige Buchhalterin

(Korrespondentin) für sofort gesucht, aus der Abzahlungsbranche bevorzugt.
Scheinhorn & Co., Kirchstraße 35.

Für mein Lebensmittelgeschäft suche ich für sofort zwei jüngere, tüchtige
Verkäuferinnen.
Drilling, Bochumerstraße 96.
Telephon 3237. 20079

Junger 20042
Bäckergeselle
gesucht.
Näh. i. d. Geschäftsst.

Junger, tüchtiger
Friseurgehilfe
sofort gesucht. Kost u. Logis im Hause.
Dewender, Bismarckstraße 307. 19757

Aelt. Mann
zum Pferdefüttern u. ein erfahrener
Fuhrmann
gesucht. 19934
Jos. Diehl, Gewerkstraße 20.

Lebensmittel-Großhandlung sucht zum baldigen Eintritt
Lehrling.
Schriftl. Anerb. m. selbstgeschrieb. Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter Nr. 20084 an die Geschäftsstelle.

Schmiede-Lehrling
Sohn ordentl. Eltern. in die Lehre ges.
Ph. Vorderwülbecke, Kesselstraße 31.

Suche sofort eine ältere 20048
Verkäuferin
für Bäckerei u. Kolonialwar. Nur solche mit guten Zeugniss. wollen sich melden.
Bäckerei W. Streier, Wattenscheid, Freiheitstraße 28.

Einfaches 20077
Fräulein
oder Stütze, das alle Hausarb. übernimmt, für sofort oder bald gesucht.
Neuwahl, Schalkerstraße 31, im Hause Gebr. Ullmann.

Lehrmädchen
für Kolonialw.-Gesch. sof. gesucht. 20023
Georg Kolks, Rotth., Wiesenstr. 61.

Aelteres, erfahrenes 20043
Mädchen
für Haushalt von 4 Personen gegen höchsten Lohn gesucht.
Schuhhaus Heymann,
Bergmannstraße 37.

Trauringe

in allen Ausführg. zu äußerst. Preisen
M. Beckmann, Uhren, Gold- u. Silberwaren,
Gewerkenstraße 4.

Zum sofortig. Eintritt wird tüchtige, selbständige
Stütze
oder
Haushälterin
für landwirtschaftlich. Haushalt gesucht. Familienanschluß u. Gehalt nach Uebereink.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20057 an die Geschäftsstelle.

Frau oder Mädchen
für vormittags oder dreimal in der Woche sofort gesucht. 20056
Hochstr. 63, 2. E.

Tüchtiges 19983
Mädchen,
für sämtl. Hausarbeit sofort ges.
Henne,
Tribünen-Restaurant, Flugplatz.

Ehrliches, fleißiges katholisches
Dienstmädchen
welches alle Hausarb. versteht u. Liebe zu Kindern hat, für einz. Haushalt ges. 20033
Steffens, Hüllerstr. 26.
Vorzuspr. nachmitt. 3 Uhr.

Jüngeres, ordentl.
Mädchen
für vormittags ges.
Rheinischestr. 76a, ptr. rechts. 20065

Zum 1. Aug. tücht.
Mädchen
gesucht. 20044
Frau Dr. Grüter, Bochumerstr. 26.

Tüchtiges 20043
Mädchen
oder Frau für dreimal in der Woche sofort gesucht.
Badde, Ringstr. 13.

Aelteres 20019
Mädchen,
nicht unter 19 Jahr., mit guten Zeugnissen zum 1. Aug. gesucht.
Toppermann, Kamp-straße 47.

Propres, ehrliches
Mädchen
sof. gesucht. 20051
Mühlenstraße 46, 1. Etage.

Suche zum 1. Aug. ein kräftiges, kathol.
Mädchen
für alle Hausarbeiten.
Frau Schäfer, Wanne 4 (Uns. Fritz), Emscherstr. 25. 20034

Kinderliebes 20098
Mädchen
zu 2 Kindern gesucht. Dasselbe muß zu Hause schlafen.
Konditorei Becker, Schalkerstraße 178.

Einige brave, kath. kräftige 20089
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, für ein Kloster am Rhein gesucht.
Meldung Neust. 17, 2. Etage.

Kaufe Einfamilienhaus

gegen Barauszahlung.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 20064 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Lager, Hofraum und Stallung

für sofort gesucht. Schriftl. Angeb. erb. unter Nr. 20016 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Wohn- oder Geschäftshaus

zu kaufen gesucht. Anerb. u. Nr. 17966 an die Geschäftsst.

Anst. jung. Ingen. sucht sofort od. zum 1. August ein einfach
möbl. Zimmer
gegen gute Bezahlg. Anerb. unt. Nr. 19980 an die Geschäftsst.

Zwei anst. Herren suchen
möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension. Schriftl. Anerb. u. Nr. 19832 an die Geschäftsstelle.

Zwei junge Leute suchen
möbl. Zimmer
oder Schlafstelle, evtl. mit Mittagessen.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20009 an die Geschäftsstelle.

In herrsch. Hause kann geb. ruh. Herr gut möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
haben.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20039 a. d. Gesch.

1000000 M. Belohnung.
wer kinderlos. Ehepaar 1 oder 2 kleine Zimmer oder Mansarde abgibt. Möbl. oder unmöbliert.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20007 an die Geschäftsstelle.

Junge, ernst. Leute erhält. schönes 20081
Schlafstelle
mit halber Kost.
Zimmer in der 2. Etg.
Näh. i. d. Geschäftsst.

Kost und Logis

für zwei Brüder gesucht. Nähe Rheinelbe.
Anerb. unt. Nr. 19910 an die Geschäftsst.

Maurer

gesucht. 20045
Paul Schmidt Sohn, Schultestraße.

Kleine und große 20071
Landwirtschaften
in Ostpreußen, Pommern, Stettin, Frankfurt a. d. Oder, bei Bielefeld,
Wohnhäuser, Geschäftshäuser
durch mich zu verkaufen.
A. Kly, Bochumerstr. 36, I. Etage.

Ein erstklass. Spezialgeschäft sucht möglichst für sofort oder auch später einen geeigneten
Laden
in bester Lage.
Angeb., die streng vertraulich behandelt werden, unter Nr. 20094 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

2-Zimmer-Wohnung
in Bismarck, 1. Etage, gegen gleiche in Alt- oder Neustadt bezw. Wattenscheid
zu tauschen.
20069 Leopoldstraße 32

Schöne 20087
3-Zimmer-Wohnung,
Wannerstraße, Nähe Ausweiche Bulmke, gegen 2- oder 3-Zimmer-Wohnung nur in der Altstadt zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Hochstr. 77, 2. Etg. r.

Zwei Zimmer
1 Mansarde mit Stall gegen gleiche ohne Stall oder 4 kleine Zimmer
zu tauschen.
20086 Grillostraße 140, 1. Etage.

Für einen unserer Ingenieure suchen wir ein gut 20054
möbl. Zimmer.
Gewerkschaft Orange
Gelsenkirchen.

Putzfrauen

suchen für sofort 20067
Overbeck & Weller.

Ordentliches, kinderliebes 20067
Mädchen,
das auch Hausarbeiten verrichten kann, mit guten Zeugnissen, für sofort oder zum 1. August gesucht.
Frau Scheinhorn, Kirchstr. 35.

Zum 1. August für mittelgroßen Haushalt
Köchin
mit guten Zeugnissen gesucht. 20031
Näheres: **Bahnhofstraße 54.**

Dienstmädchen
zum 1. August ges.
Welchmann, Bismarckstr. 58. 20041

Tüchtiges 20055
Mädchen
sofort gesucht.
Alstraße 29, 1. Etg.

Fräulein Katowicer Mustermale, Lederfleckerin

Kölnerinnen, Damenbart usw. werden in meinem Spezial-Institut unter ärztlicher Kontrolle dauernd beseitigt. Keine Narbe. Keine Schmerzen. Sprechst. 9—11 u. 3—6 Uhr. Sonntags 9—2 Uhr. Schwerinstr. 87.
Nur GELSENKIRCHEN, Dahwinkelstr. 87.

Witwer, kath., 39 J., Lokomotivführ., mit 3 Kindern, dem es an pass. Damenbekanntschaft fehlt, sucht auf diesem Wege eine gute Mutter und Frau von guter Gesinnung kennen zu lernen zwecks baldiger
Heirat.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 20024 a. d. Gesch.

Der Verräter.
Von Gertrud Klaiber.

Einen Monat nach dem Tage, an welchem die Leiche des Ermordeten beigesetzt worden war, fiel das Urteil gegen den Täter.

Zuweilen blieb er stehen und lauschte durch die Scheibe der Tür, um von neuem auf und ab zu gehen.

Beste Empfehlungen

Der Verurteilte.

Von Gertrud Flatau.

Einen Monat nach dem Tage, an welchem die Leiche des Ermordeten beigesetzt worden war, fiel das Urteil gegen den Täter.

Den Platz vor dem Gerichtsgebäude füllte seit Stunden die Menge, — nun die Stunde des Urteilsspruches nahe war, schien es, als erstarre die Masse. Empörung, Trauer und der Wunsch, das gemeine Verbrechen an dem wärmsten Wohltäter der Stadt nach Verdienst bestraft zu wissen, machte tausend Augen nach den schwarz spiegelnden Fenstern schweifen. Die Stille wuchs, die Wolken formten sich gewaltiger — kein Laut fiel.

Plötzlich rann durch die Massen eine Erschütterung, — von irgendwoher lief das Ergebnis von Mund zu Mund: zweimal zum Tode verurteilt, bei dauerndem Ehrverlust.

Gleichzeitig sprangen des Tores Flügel auf und unter dem Geleit von zwei Schutzleuten, die stark und mit ehernen Blicken ihm dicht zur Seite schritten, trat der Verurteilte ins Freie.

Durch die Menschen ging es wie Atem. Mütter, die ihre Kinder bei sich hatten, hielten diese jäh empor, daß sie sähen und ein Grauen bewahrten bis in späte Jahre, ein Getöse erhob sich, einige der Vordersten spieen aus. Der Abscheu und die Erbitterung gegen das Verbrechen rang sich unhemmbar, von innersten Gefühlen zwingend geboten, empor und suchte seinen Ausdruck. Man sah Steine in erhobenen Armen, und die Menge begann zu brodeln. — Als der Mörder rasch zwischen seinen beiden Führern näherkam, zuckte es durch die Menge heftig wie ein Zurückweichen, wie Schauder vor einer Berührung . . . Diesen Augenblick fuhr der Gefängniswagen vor und hastig durch die Gasse aufgewühlter Menschen davon.

Hinter ihm drein ging, tief gekrümmt, die Gestalt einer Frau . . . unaufhaltsam und unaufhaltsam, als würde sie von dem Wagen an einer heimlichen Kette mitgezogen. —

Des Wächters Antlitz, wie er dem Mörder die Zellentür öffnete, verfinsterte sich jäh, und sein Fuß zuckte wie zu einem Tritt. — Wenig später durfte auch die Mutter die Zelle betreten.

Das Gewehr geschultert, ging vor der Eisentür der junge Wächter auf und nieder. Sein Herz stürmte — sein Herz war noch voll Dank für den Ermordeten, der ihm, dem Findling, einen Weg, ein Ziel, eine Zukunft geschaffen.

Zuweilen blieb er stehen und spähte durch die Scheibe der Tür, um von neuem auf und ab zu gehen.

Was hatte ihm die Mutter zu sagen? Was gab es noch, das sie ihm sagen konnte?

Würde sie die Richter anklagen? Ihn freisprechen? Fluchtpläne erwägen? — Oder mußte sie nicht Vorwürfe wider ihn erheben um ihres zerschlagenen Lebensabends? Um die einsame Qual ihrer alten Tage? Ihn schmähen . . . ihn verdammen . . .?

Wieder blieb er vor der Scheibe stehen.

Der Mörder hatte jetzt, als lasteten noch die Blicke tausender Menschen auf ihm, den ungefügen Kopf tief in ihren Schoß gedrückt.

Ihre Augen, die still aus feuerroten Rändern brannten, enthielten nichts als das Bekenntnis, daß die Tat nicht anders gesühnt werden könne als mit dem Tode.

Sie regte sanft den schwachen Mund wie im Sprechen.

Und als der Wächter das Ohr an die Tür legte, zu hören, was es sei, vernahm es nichts als mit der unendlichen Wiederkehr eines Liedes zwei Worte:

„Mein Kind"

*

Das verlorene Paradies.

Skizze von Grete Massé.

Er zwängt den knappen Frack über seine rundliche Gestalt. Der kracht in den Nähten und Hofrichters Gesicht läuft rot an von der Anstrengung. Aber als er vollends übergezogen ist, sitzt er doch leidlich. Hofrichter konstatiert es im Spiegel, nimmt die Haarbürste, glättet noch einmal sein graues Haar und zwängt die weißen Kellnerhandschuhe über die Hände.

Es ist nicht zum erstenmal, daß ihm sein Nachbar, der Kellner Franz Wirl, für einen Abend einen Aushilfsposten verschafft. Frack, Weste und Handschuhe borgt ihm Franz. Ein Frackende liegt noch in seinem eigenen Fach als letztes Stück seines Besitztums. Niemand wollte es kaufen oder ihm Geld darauf leihen, weil es im Rücken einst beim Bügeln mit dem Bügeleisen versengt worden war.

Franz braucht sich seiner Empfehlung nicht zu schämen, denn Manieren und Gewandtheit hat der Pseudokellner, der einmal ein bekannter und geachteter Maler gewesen. Heute teilt er das Los der meisten Künstler und geistigen Arbeiter in Deutschland. Es ging bergab von Stufe zu Stufe. Ein Sammlerstück nach dem andern, ein Stück Haustrat nach dem andern wurde verkauft. Nach seiner Lungenentzündung im Winter blieben ihm nach Bezahlung der bedeutenden Extrakosten fast nur noch seine vier Wände. Farben und Leinwand für Bilder zu kaufen ist heute zu teuer. Das kann er nur dann und wann, wenn Wirl ihn ein paar Wochen lang als Aushilfskellner mitgenommen. Das ist ein guter, sicherer Verdienst und gibt gute Trinkgelder. Dann kauft der Alte ein und zieht sich in sein Atelier zurück und malt darauf los mit einer verbissenen Wut und einer zurückgestauten Sehnsucht und kann sich wenn das Bild fertig ist, nicht davon trennen, sondern vergräbt es tief unten im Kasten und geht lieber wieder als Aushilfskellner, sich Geld für neues Material zu verdienen. —

In dem Haus, in dem er heute zu tun hat, ist eine Hochzeit. Der junge Sohn vermählt sich mit einer verarmten Reichsgräfin. Die Braut ist blaß und unschön, aber stolz. Sie weiß, der Name, den sie trägt, schafft ihr Relief in diesem reichen Haus und macht sie willkommener, als wenn sie eine mit Glücksgütern gesegnete junge Schönheit wäre.

Das Mahl geht ohne Zwischenfall vonstatten. Franz Wirl ist zufrieden mit seinem Schützling. Der Alte hat sich alle ihm eingeprägten Regeln gut gemerkt und verstellt geschickt, still und bescheiden sein Ami.

Nach der Mahlzeit hat der Alte ein wenig Ruhe. Es finden zu Ehren des Brautpaares deklamatorische und musikalische Vorträge statt. Ermüdet setzt er sich auf einen Stuhl im Korridor. Seine Augenlider jenken sich ein wenig. Er schläft nicht, aber er gerät in einen leichten Wachtraum. Es ist ihm, er selbst wäre der Besitzer des Hauses und machte Hochzeit. Er steht sich im Frack an der Tafel stehen, das Glas erheben und sagen: „Wie bald zerstückt das Leben mit bösischer Hand den Glanz und Festesduft des Hochzeitstages . . ."

„Hofrichter! Kommen Sie, Likör und Mokka müssen serviert werden!" klingt Wirls Stimme von unten herauf. Der Alte fährt empor, eilt zur Treppe und nimmt das Tablett mit farbigen funkelnden Gläschen, das Franz ihm reicht, entgegen.

Er geht in das Zimmer, in dem die Gäste versammelt sind, und reicht die Liköre herum. Plötzlich schaut er empor. Es ist ihm förmlich, als risse eine Hand gewaltsam seinen Kopf in die Höhe. Ueber dem Sofa hängt ein Bild. Der Erzengel vertreibt mit dem Schwerte das erste Menschenpaar aus dem Garten Eden.

Der Alte starrt. Sein Bild? Wie kommt sein Bild hierher? Sein Lieblingsbild, gemalt vor zwanzig Jahren! Oh, wie es schimmert und strahlt! Wie gleißend stechen die weißen, nackten Leiber der ersten Menschen von der strengen, dunklen Schönheit des rächenden Engels ab. Was sind das für Farben! Was für Linien! Was für Konturen! Oh, welch ein Könner ist er gewesen, ein Großer, ein Begnadeter, den keiner von diesen allen erreicht, die er heute bedienen muß.

Es ist ihm nicht möglich, seinen Dienst weiter zu tun, während sein Meisterwerk von der Wand auf ihn herabsieht. Er reckt sich empor. Seine Gestalt strafft sich, das eine der Nähet am geborgten Frack reißt. Seine Augen blitzen. Sein graues Haar bäumt und sträubt sich.

Er wirft das Tablett auf das Parkett, daß die Gäste beim Klirren der zerbrechenden Gläschen erschrocken zusammenzucken.

„Ich bin nicht geboren, zu dienen," ruft er aus. „Ich bin ein Künstler. Ich bin der Maler des „Verlorenen Paradieses". Ach, mein verlorenes Paradies . . ."

Der Kellner Franz eilt hastig herbei, zieht den Alten mit fort, sagt entschuldigend: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften! Ich konnte nicht wissen, daß er sich so benehmen würde. Sonst hätte ich ihn nicht mitgebracht."

Der Alte sinkt unter der mächtigen Faust, die ihn gepackt hat, wieder zusammen. Sein Rücken krümmt sich, das Auge blickt wie gebrochen, ohne Glanz, das gebäumte Haar, getränkt vom ausbrechenden Schweiß, legt sich feucht und glatt um die Kopfhaut.

Franz öffnet die Haustür, wirft dem Alten Hut und Paletot nach und schlägt die Tür hinter ihm zu. — Unter den Sternen der Herbstnacht steht ein alter, kummervoller Mann, der den Hut aufhebt, der auf das Pflaster gerollt ist, und der in der Dunkelheit den Weg zurückzufinden sucht in sein verarmtes, kahles Heim.

*

Wie Georg Queri seine Bauern studierte.

Emil Herold-München.

Georg Queri, der leider so früh verstorbene, war neben Ludwig Thoma wohl einer der besten Kenner der so robusten Seele des oberbayerischen Bauern. Jene süßliche, simonadenfaule „Bauern- und Dirndln-Poesie" mit all ihren verlogenen Klimbim und sentimentalen Liebesgeschichten war ihm zuwider. Seine Bauern, auch wenn sie kuriert waren, waren mehr und lebendig und seine Dirndln oft ungewaschen und auch in Druckerschwärze noch duftend vor dem Milieu, in dem sie leben: nach dem Kuhstall. Nur schade, daß sein grober Bauernroman, so oft er dazu ansetzte, nie fertig wurde. Vor lauter Bauernpidium kam er nicht zur Arbeit. Aber studiert hat er sie gründlich und gekannt hat er sie vielleicht noch besser als Ludwig Thoma. Bei seinem Studium kam er allerdings — ihm saß der Schalk und der Spötter hinter dem Ohr und auf der Zunge — auch einmal recht übel an. Eines Sommers war er wieder einmal spurlos verschwunden. Das kam immer vor, wenn er seinen Kredit bis zum letzten Fetzerl in Anspruch genommen hatte. Da rezipierte er gewöhnlich zu irgendeinem Postbalter aufs Land, der ihn heiter lustigen Schnurren wegen ins Herz geschlossen. Damals hatte er sich nach Garching zurückgezogen, bloß drei Stunden von München entfernt, aber so von allem Verkehr abgeschnitten, daß es gewissermaßen als Naturschutzpark für oberbayerische Bauern gelten könnte. Mit reicher Ausbeute an Kenntnissen der Bauernseele kam Girgl Queri zurück. Aber etwas hatte er drunten in Garching zurückgelassen: ein Stück von seinem Finger. Und das kam so: Damals war gerade das Dschiu-Dschitsu der Japaner modern und Girgl Queri, der für alles, was mit Raufen und Kraft zusammenhängte, schwärmte, hatte sich in München ein paar Griffe lehren lassen. Und mit denen wollte er den Bauernburschen imponieren. Zaunpfähle, Stuhlbeine, Mastringe und „Griffeste" hätten sich, so sagte er den Garchingern, überlebt und demonstrierte ihnen nun ein paar Griffe, die die Garchinger verblüfften. Seitdem saufen die Garchinger Bauernburschen nur japanerisch. Eines Sonntags nun kamen ein paar von Oberföhring nach Garching. Die Garchinger brüsteten sich ihrer modernen Raufkunst, die Oberföhringer spotteten und in einer Viertelstunde war die schönste Rauferei im Gang. Die Garchinger verloren die Schlacht. Girgl, ihr Lehrmeister, hatte von sicherer Warte aus den Kampf beobachtet und hielt nun Kritik, lobte den Mut der Föhringer und entschuldigte die Niederlage der Garchinger mit der glücklichen Motivierung, sie seien eben noch nicht eingedrillt genug. Ihm z. B. könne es nicht passieren, daß man ihm, wie es dem Garchinger Seppl passiert, den Finger abbeißen könne. Ein Druck im Gaumen, und der Gegner bekäme den Kinnladenkrampf-Griff und nimmermehr schlöß' er dann das vorwitzige Maul. Der Föhringer Wastl, der dem Seppl den Finger abgebissen hatte, lachte höhnisch. „Gahnere fünf Finger beihat i Gahna ab!" Und sein Lächeln enthüllte ein vorsündflutiges Gebiß. „Was gilt die Wette?" — „Dös i den Dokta nöt zahl'n brauch!" — „Gut!" sagte der Queri, gab noch ein paar wissenschaftliche Belehrungen über den Kinnladenkampf-Griff und alles stellte sich um die beiden auf, wie die Mediziner um ihren Professor. Der Wastl spertte das Maul, der Girgl fuhr mit beiden Fingern hinein und — beide brüllten. „Hör auf, Du beißt mich!" schrie der Queri und der Wastl verzog das Gesicht wie einer, den die Kolik plagt. Lange sahen die Bauern den beiden Kampfhähnen zu, die sich ineinander verbissen hatten. Mit einem Schaff eiskalten Wassers trieb sie der Wirt dann auseinander. „I hab mei Maul nimmer auseinand bracht! I hab den Starrkramp zu früh kriegt!" entschuldigte sich der Wastl. „Den Finger hat er mir abbissen, der Lackl, der elendige!" jammerte Georg Queri. Von da ab hat der Girgl wieder oberbayerisch gerauft.

Notationsdruck und Verlag: Chr. Müßermann, Gelsenkirchen. — Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Tölle, Gelsenkirchen.

Nr. 29. Unterhaltungsbeilage der Gelsenkirchener Zeitung. 1923.

Am Herdfeuer.

Neues über Franz Peter Schubert.

Wie Schubert seine Lieder schuf. Aus den letzten Lebensjahren des Komponisten.

Mitteilungen aus bisher unveröffentlichten Briefen Bauernfelds an Freunde Schuberts.

Von Fritz Ebers (Berlin.)

An einem hellen Oktobertage — dem letzten — anno domini 1827, pilgerte Franz Schubert in den Gasthausgarten „Zum Biersack". Die Sonne lachte noch einmal aus tiefblauem Himmel auf den letzten Tag des Wein-Monats hinab. Des Musikers Freunde, der Lustspieldichter Eduard Bauernfeld und der Maler Moritz von Schwind, waren wie so oft Teilnehmer dieses Oktoberspazierganges. Beim Bier aus dem nahen Pötzleindorf saßen sie bis in die Dämmerung hinein. Schubert blätterte in Shakespeares „Cymbelin", das Bauernfeld vor sich liegen hatte. Plötzlich rief er, auf das Gedicht: „Horch auf die Schwalbe im Aetherblau" deutend: „Mir fällt hierzu eine schöne Melodie ein, hätte ich nur Notenpapier!" Schwind zog nun auf der Rückseite eines Speisezettels ein paar Linien, und im Trubel von Harbenthen, Kegelschiebern und hin und her eilenden Kellnern schrieb Schubert das reizende Liedchen auf.

Auf dem Heimwege sagte Schubert zu Bauernfeld, mit Bezug darauf, daß dieser vor einigen Tagen in den Kreisamtsdienst getreten war: „Mit Dir geht es aufwärts, ich sehe Dich schon als Hofrat und berühmten Lustspieldichter. Aber ich! Was wird aus mir armem Musikanten? Ich werde wohl im Alter wie Goethes Harfner an die Türen schleichen und um Brot betteln müssen!" „Du bist ein Gente," antwortete ihm Bauernfeld, „aber auch ein Narr! Du zweifelst an Dir! Bist Du gescheit? Wer Dein Talent hat, muß das Höchste erreichen. Willst Du und jedes Deiner Lieder ist ein Ereignis. Du hast die prächtigsten Streichquartette und Trios komponiert — der herrlichen Symphonien gar nicht zu gedenken! — Es wagt nur kein Musikverleger sie Dir abzukaufen, da das Publikum noch keine Ahnung von der Schönheit und Grazie hat, die in diesen Werken schlummern. So nimm endlich einen Anlauf, bezwinge Deine Trägheit, gib in dem nächsten Monat ein Konzert, von Deinen Werken natürlich. Ein Konzert! Folge meinem Rat!"

Und Schubert, der zaghafte, faßte den Mut und folgte seines Freundes Rat. Am 26. März 1828 fand dieses Konzert endlich statt. Das Ständchen von Grillparzer, Klopstocks Schlachtgesang, ein Streichquartettsatz und das Es-dur-Trio für Klavier, Geige und für Violoncell bildeten das Programm des großen Erfolges. Der Saal war überfüllt, 800 Gulden betrug der Reingewinn. Leider reichte der Betrag auch nicht aus. Schuberts schreckliche materielle Lage dauernd zu festigen, da der größte Teil dieser Summe zur Deckung der nötigen Verpflichtungen benutzt werden mußte.

Das Schlimmste aber, sein immer stärker hervortretendes Kopfleiden, machte ihm immer mehr zu schaffen. Einige Monate später fanden ihn schon auf dem Sterbebette.

*

Sommer.

Bilder von Erich Bockemühl.

Die Schönheit.

Aus den dunkel-versunkenen Träumen sind nun die Lieder aufgequollen und singen das Licht. Licht, Licht in den gelben Ahornblättern, in den braunen Haselnüssen, in der Rotbuchen dunklem Rauschen in dem tiefen Park — Licht in den Beeren weißer Nelken, die wie die duftende Brandung stehen vor dem Meer der Blüten: Rosen, Lilien und Reseden. Und an der Marmortreppe lehnt am vergoldeten Pfeiler das Mädchen, und im Glitzern der Steine, der Seide ihrer Füße, im Glänzen ihrer Arme, Blitz der goldnen Spangen — im Lächeln ihres Mundes und im Traum der Augen, knisterndem Traum der dunkelnden Haare ist Licht, Glanz, Fülle, Sehnsucht — — —. Reifenden Sommers schweres Glück schwellender Liebe und Schönheit.

O Licht, Licht — — — singt es mit Mädchenliedern weit über allen Wegen des Lands. O bläst es aus goldnen Hörnern von allen Zinnen hinab ins Tal . . streut es mit greifenden, vollen Händen hinab in den Strom, daß er die Schönheit bringt, rauschend in Glanz und wogender Freude . . . Schönheit und unweltliches Glück in aller Fernheit stille Rosengärten.

Da aber laßt die Harfen lieblich singen, wenn es niedertropft wie silberner Möwenflug aus rosenumbauchten blühenden Wolken ins Land — da laßt die grünen dunklen Gläser lieblich klingen, Selige ihr, auf lichtumbrandeter Insel eures Glückes.

Und fern, fern in die Welt fahren Kähne, Träume mit Schönheit — — Sehnsucht und Liebe, fahren mit blauem Segel, mit winkendem Abendrot — — weit, weit in trunkne dämmertiefe Seligkeit.

*

Die Blüte.

Das Abendrot lag leuchtend über dem Weg, den du hinabgingst ins Tal, fremde dunkelnde Blüte du nun hinter den Zweigen der Bäume schwindend, fremde Sommerblüte du von der grünen Wiese, da ich deinen Duft zum ersten Male geatmet hatte. So stand ich lange an dem Zaun der Welt — staunend in Rätsel und in tiefe Wirklichkeit: Deines Seins und deiner stillen Schönheit. Und es ward ein Sonntag hell und voll in Sonnenaufgang aus den tiefen Gründen — und war ein Erwachen aus der Dumpfheit dunkler Träume, da eine Sehnsucht zitternd noch in Blutes Kreisen erst langsam klärend zur Bewußtheit aufhellt: Da stand die dunkle Blüte hell im Sonnenglanz mit Augen hell wie Wiesentau, da ward aus tiefer Stille Weltensternen die große Liebe und das reiche Glück. O Sommer-Sonntag: In des Kornfelds Tiefe, in reifer gelber Aehren dunkler Bergung schillert ein goldener Ring mit roten blauen Steinen, die Sonnenlicht ins dunkle Rauschen funkeln: Und in dem Glanz und in den tausend Stimmen Glanzkönigin des Sommertages, sah ich dich schreiten durch weißen Klee und über Blumenbreiten der grünen Wege — sah ich die Schmetterlinge schwoben um dein Haar: Sah ich die Sonnenseide niederstrahlen um dein Gewand — — und wie die Strahlenden: Wir beide auf der Insel, sichtumbrandet.

Und abends floß der heiße Wein in unsern Adern, daß unsere Nerven glühten, daß ein Knistern war, wenn unsere Finger sich berührten, ein Funken, wenn sich unsere Blicke trafen, war ein Hinüber- und Herüberstrahlen, daß wir im Leuchten unserer Seelen standen: Zwei Sommerblüten, glühend heißer Liebe — und wie ein Licht unter Sternenglanz.

*

Sommernacht.

Traum, Traum — schlägt die Uhr — Traum, Traum . . . und dann ist Sommernacht. Die Schwüle des rauschenden Reifens liegt gebreitet über den Feldern, den gelben Halmen, die gebeugt unter den Sternen stehn wie gebenedeite Frauen in Glück und weinender Demut, wenn der Engel zu ihnen spricht, daß sie des Volkes neue Kraft gebären sollen. Und ein leiser phosphoreszierender Schein senkt sich auf die Ebenen der heiligen Bereitung. — — Irgend aber im Grase liegt ein Mensch und weint, denn seine tiefe Sehnsucht gräbt Erinnerungen der Seele aus. Ihm starb die Mutter oder starb ein Kind — und alles Leben ist so rätselhaft tief im Glück der schweren Sommernacht. Irgend im Gras liegt ein Mensch im Duft der Nacht in der Unendlichkeit und tiefen Ewigkeit, als einer, der doch ausgestoßen ist — denn Gott ist anders, und die Dinge und die Sterne sind die ewigen Rätsel. Gott ist Rauschen in den hohen Buchen, des Vogels Flug so lautlos übers Wasser, weißes Nebeln aus den dunkelblauen Fernen, ist das dunkelsamtene Gebettetsein in Liebe . . . Gott ist das Atmen dieser schweren Nächte und das Dröhnen, Grollen in den Untergründen. — Irgend liegt im Gras ein Mensch und weint, wenn das schwere Korn in Seligkeiten schaudert: Das ist das Symbol der Sommernacht: daß ein Mann die Schuld des Lebens fühlt, wenn die Frauen stehn wie Gebenedeite unterm Reifesegen süßer Sternenfeder. In der Nacht, der ewig weiten Nacht, da die Dinge all in Gott verschwinden.

*

Regen.

Und es war die blasse Müdigkeit, die trauernde Erschlaffung: — in den Blättern, in den Blüten hing das graue Sterben, und die Angst der großen Schwüle wälzte sich im Westen auf, die große Angst der schwermutsdumpfen Sommerseele, die kein Weinen hat: die erzittert hingegeben ist allem Schicksal tobender Gewalten.

Müden Herzen muß du weiche Worte sagen: stillen Spruch, daß sich das Auge hebt scheu in deine Liebe wie des Kindes Seele, die dir lächelnd glaubt: tiefes Auge, drin die Hoffnung feuchtet, daß der Seele weiße Blüte neu erglüht.

Rieselweicher Regen in das Gras, Staub der Schwermut fließt, und ein grünes Winken in den Wiesen und ein Heben aller bunten Blüten, triefend unterm Rauscheregen, übersummt vom weichen Lied der Stille . . .

O wie dann Abend wird also groß und weit und schön, wenn das Drosselied so trunken flötet wie der unaussprechlich selige Dank aus tausend Herzen — —

Als wenn die große Seele der Natur dich berührte — — als wenn dir irgendwer von fern die Hände reichte — als wüßtest du: Es kann mir nichts geschehen: Alles ist gut.

*

Feste.

Windkühl-liebliche Sommerstunde: Dann ist der Himmel unendlich blau, und weiße Wolken fahren hinüber, weiße, durchsichtige Wolken. Wolken, die die Träume tragen, die die Sehnsucht tragen, silberne Wolken wie umbaucht in Düften — Schwäne, weiße Schwäne, schwebend leicht in kühler Flut . . . goldumrandet tragen weiße Wolken meine Sehnsucht heim — —:

„O, ich komme bald,
Wie ein König im goldenen Kahn in sein Reich:
Vorauf weißgoldener Schwan — —"

Wolken, tragt meine schwanenweiße, goldumglänzte Sehnsucht o weit, weit in mein grünendes Heimatland. . .

*

Weiße Wolken, o so weit hinüber über grüner Wälder märchenhaftes Rauschen in den Sommertagen, in den Blütentagen, in den sonnenheiß-durchglühten Rosentagen, da die Felder schwer im Reifen wogen, da die Parks im Duft der Rosen stehn — da die Mädchen aus den Träumen früh erwachen, weiße Mädchen, weiße Märchen durch die tauerglänzten Wiesen gehn, in den Parks verschwinden zwischen alter Birken und

Kastanien Pfeiler, lautlos auf dem grünenden Moos ihr Schreiten, zwischen Grün und Blüten weiße Lichter ihrer Kleider wie verlöschend — o die Sommernacht hat sich aus Träumen aufgetan, und die junge Morgenstunde trieft wie aus dem Bad. Tosendüfte ihrer feuchten Haare — und die Perlen glitzern nieder in das Gras. — O süße Sehnsucht . . . Wolken, ihr hinüberfahrend — wo ist die Küste, einzusteigen — o, du, Geliebte, aus den Rosentagen, verrankter roter Rosen Feste, zu schweben über Gärten, Parks und Wegefelder, weit über Wälder, große Wälder, lichterrauscht in Kronen uralter Märchentage — weit über Sommer, Traum und Schönheit hinzuschweben — wohin? wohin zu landen? . . . Im Abendrot im Lande Mondscheinwiese, im Lande Silbertraum da steht ein Schloß mit Epheuliedern um die alten Türme, mit Windgesängen in den süßen Nächten: da leichen, aus Tropfen Blut von Nachtgallenherzen, versteinerter Sehnsucht weiß und roter Perlen — — im Lande Sonnenkuh und Lerchenjubel — — —

O, alles Feste, die vorübergehn, o, alles Tage, die verblühn, verblühn . . .

O, alles Tage, die verblühn in heiliger Reife Fülle, o, es rauscht, rauscht aus den Wundernächten in die reifen Tage, wie Goldschaum in den Lüften, wie Brandungswellen gelber Meere an die Küsten stiller Eilandsträume: In Abendtunden, so wir Hand in Hand durch Mondlichtgüte, Traum und Stille schreiten, fließen die leisen Melodien wie fremde, ungeahnte Lieder durch die Seelen — wiegeleis gewellt in Blutes Rauschen: Lieder, süß wie Düfte in den Lindenhöfen alter Königsschlösser, fahlbewegt wie Wellen auf dem See, da ein Wind aus Birkenzweigen eben nur die dunkle Fläche streift.

*

Haß.

Skizze von Alfred Brie.

Von seinem Platze auf der Anklagebank des großen Schwurgerichtssaales konnte Walter Berndt hinausblicken auf die im heißesten Sonnenbrand liegenden Straßen, auf das mittägliche Treiben und Hasten, und nur mit Mühe fand er sich in die Gegenwart zurück, in die Tatsache, daß er hier als Angeklagter saß, des schwersten Verbrechens beschuldigt, und daß es um seinen Kopf ging . . .

Es war ja alles hirnverbrannt, so lächerlich, und auch der alte, würdige Herr, der im Talar an der Mitte des Quertisches saß, konnte unmöglich das alles ernst nehmen, ebensowenig wie die Menge, die den Zuhörerraum füllte. Und Walter Berndt lächelte unwillkürlich, und er lächelte der zarten, blondhaarigen Mädchengestalt zu, die scheu in der Bank der Zeugen saß, und als ihre Blicke sich trafen, da lächelte auch sie — — ein Lächeln, hinter dem sich Tränen verbargen — — o ja, es stand sehr schlimm um ihn. Des Mordes an Richard Schwartzkopf war er angeklagt, und die Voruntersuchung hatte nur Belastendes für ihn ergeben.

Der Staatsanwalt hatte sich von seinem Platz erhoben, um die Anklage zu begründen.

„Meine Herren Geschworenen! Der Fall liegt so klar, daß ich Sie nicht lange aufzuhalten brauche. Am 1. Mai wurde Richard Schwartzkopf tot am Landwehrkanal aufgefunden. Er lag mit dem Kopf auf dem Uferrand, als blicke er hinein in die Fluten, und schon die erste flüchtige Untersuchung ergab, daß hier zweifellos Mord vorlag. Eine Revolverkugel hatte sein Hirn zerschmettert, und ein Selbstmord war unter diesen Umständen völlig ausgeschlossen. Selbst die Tatsache, daß der Revolver im Kanal gefunden wurde, kann diese Annahme nicht erschüttern, denn die Waffe ist einwandfrei als Eigentum des Angeklagten festgestellt worden. Ich nehme an, daß der Angeklagte von der anderen Uferseite auf sein Opfer schoß und dann die Waffe in den Kanal war. Aber das ist nur meine Ansicht, die Sie, meine Herren Geschworenen, sich nicht zu eigen machen brauchen. Gehen wir nun einen Schritt weiter. Am 30. April hatte der Ermordete um neun Uhr abends seine Wohnung verlassen, um Frau Nagler und ihrer Tochter einen Besuch abzustatten. Es wird durch Zeugenaussage bewiesen werden, daß er bereits zum Abendbrot geladen war, daß er aber in der Stadt lange aufgehalten wurde und Frau Nagler antelephonierte, man möchte mit dem Abendbrot nicht lange auf ihn warten. Nun war an diesem Abend auch der Angeklagte zu der Familie Nagler geladen, und auch er hatte sich verspätet. Zufällig trafen sich die beiden Männer in der Stadt, und Schwartzkopf forderte Berndt auf, gemeinsam den Weg zu Frau Nagler anzutreten. Schwartzkopfs Diener wird nachher bestätigen, daß die beiden Männer zusammen die Wohnung des Ermordeten verließen. Eine Viertelstunde später erschien der Angeklagte allein bei Frau Nagler, und auf die Frage, ob er Herrn Schwartzkopf nicht getroffen hätte, gab er nur zu, gemeinsam mit dem letzteren dessen Wohnung verlassen zu haben. Er erklärte aber dann, daß dieser unterwegs seine Absicht geändert habe und wieder nach Hause zurückgekehrt sei. Der Angeklagte behauptet, daß Schwartzkopf an diesem Abend ungewöhnlich schlechter Laune und sehr zum Streit aufgelegt gewesen sei. Ich habe keinen Anlaß, die Wahrheit dieser Aussage zu bestreiten, denn Richard Schwartzkopf war als launenhaft und unliebenswürdig bekannt. Aber zu seiner Entschuldigung möchte ich anführen, daß er leidend war und möchte noch hinzufügen, daß er sich um Fräulein Edith Nagler bewarb, aber von dieser jungen Dame, die zuerst seinen Bewerbungen Gehör zu schenken schien, abgewiesen wurde, als Walter Berndt von einer längeren Reise zurückkehrte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ermordete sein Mißgeschick seinem körperlichen Leiden zuschrieb, und daß er gegen seinen glücklichen Nebenbuhler einen tödlichen Haß hegte. Wie ich schon erwähnte, war Schwartzkopf ein launenhafter, unliebenswürdiger Mensch. Wenn ich hinzufüge, daß er als Schriftsteller der modernsten Richtung huldigte und einen gewissen Stolz darin setzte, alle anderen an Extravaganz zu übertreffen, so greife ich vielleicht in diesem Punkte der Verteidigung vor, glaube aber ihn nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Und jetzt, nachdem Sie, meine Herren Geschworenen, gesehen haben, welche Feindschaft zwischen diesen beiden Männern herrschte, will ich einen Schritt weiter gehen: Auf der einen Seite steht der schwächliche kranke Schriftsteller, besten sehr großes Selbstgefühl durch die Zurückweisung seiner Neigung schwer verwundet war. Ist es nicht klar, daß er seinen Nebenbuhler hasste, daß er ihn hassen mußte? Aber weshalb sollte der Angeklagte, der im Leben und in der Liebe erfolgreich gewesen, der augenblicklich nichts zu fürchten hatte, warum sollte Berndt nach dem Leben Schwartzkopfs trachten? Indem ich mich zu diesem Punkte wende, komme ich zu dem Kernpunkt des ganzen Falles. Der Angeklagte stammt von achtbaren Eltern, und daß er die Schulden, die sein Vater hinterließ, auf sich nahm, spricht entschieden zu seinen Gunsten. Aber diese edle Ausübung der Sohnespflicht brachte ihm schwere Unbequemlichkeiten. Er hatte viel mit gewerbsmäßigen Geldverleihern zu tun, und ich kann den Beweis antreten, daß ihm von seiner vorgesetzten Behörde nahegelegt wurde, den Abschied einzureichen, wenn nicht in absehbarer Zeit seine Finanzen geregelt wären. Bedenken Sie nur, meine Herren, was das für einen Mann bedeutet, der eine glänzende Zukunft vor sich sieht, der außerdem die Absicht hat, sich mit einem jungen Mädchen zu verheiraten. Ist dieser Mann in seiner Verzweiflung nicht jeder Tat fähig?

Ein weiterer Punkt: Als der Angeklagte den Ermordeten an jenem verhängnisvollen Abend abholte, traf er ihn in der Bibliothek. Der Diener Schwartzkopfs, der zufällig einen Teil des Gespräches mit anhörte, wird aussagen, daß Schwartzkopf nebenbei erwähnte, er habe einen größeren Betrag an barem Gelde in seinem Geldschrank zu liegen. Nun, dieser Geldschrank, zu dem niemand Zutritt hatte, da er in einem verschlossenen Gemache stand, wurde nach der Ermordung Schwartzkopfs geöffnet vorgefunden, so daß ganz natürlicherweise sich der Verdacht auf einen Raubmord lenkte. Meine persönliche Meinung ist, daß Schwartzkopf an dem entgegenen Kanalufer ermordet wurde, daß der Angeklagte dann zu Frau Nagler ging und auf dem Rückwege unbemerkt in die Wohnung Schwartzkopfs gelangte und dort den Geldschrank erbrach. Durch Zeugenaussage werde ich Ihnen beweisen, daß er hierfür genügend Zeit hatte. Ursprünglich hatte sich nicht die geringste Spur eines Verdachtes gegen ihn gerichtet. Seine Aussagen waren so klar und so überzeugend, daß man ihm unbedingt Glauben schenken mußte. Aber zwei Tage später wurden einige der geraubten Banknoten angehalten, und die sofort eingeleiteten Nachforschungen wiesen auf den Angeklagten hin.

Und wie stellt er sich zu diesem neuen belastenden Moment? Er versuchte, uns ein Märchen zu erzählen. Er sagte aus, daß am Tage des Mordes ein eingeschriebener Brief an ihn gekommen sei, der fünftausend Mark in Banknoten enthielt. Ein mit Maschine geschriebener Brief soll nach Aussage des Angeklagten die Mitteilung enthalten haben, daß ein Schuldner seines verstorbenen Vaters jetzt in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen, und daß Walter Berndt den Betrag als sein Eigentum betrachten und nach Belieben verwenden könne. Der unbekannte Schreiber hätte die eine Bedingung gestellt, daß Brief und Umschlag sofort vernichtet würden, und der Angeklagte hat diesem Wunsche entsprochen. Ich will mich zu dieser merkwürdigen Geschichte nicht äußern und überlasse es den Herren Geschworenen, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen. Die Zeugenaussagen werden hoffentlich dazu beitragen, volles Licht über diese geheimnisvolle Angelegenheit zu werfen und den Schuldigen seiner Strafe zuzuführen." — —

Der Staatsanwalt setzte sich und aller Augen richteten sich auf den Angeklagten, aber in seinen Zügen war kein Bekenntnis einer Schuld sichtbar. Unbefangen lächelte er dem jungen Mädchen zu, das angstvoll auf der Zeugenbank saß. Die Aussagen der Polizeibeamten waren kurz und klar und brachten nichts Neues. Dann wurde der Arzt gerufen, der erklärte, daß Schwartzkopf durch einen Revolverschuß, aus nächster Nähe abgefeuert, getötet worden sei. Als der Arzt wieder abtreten wollte, erhob sich der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sperber: „Ich habe noch einige Fragen an den Zeugen zu stellen. Kannten Sie den Ermordeten schon lange Zeit?"

„Ja, seit meiner Kindheit."

„War er schon immer kränklich gewesen?"

„Immer. Als normal gesunden Menschen hatte man ihn nie bezeichnen können, und auch sein Geisteszustand ließ oft zu wünschen übrig. Es gab Zeiten, in denen er die ganze Welt verfluchte und sich selbst noch mehr als die andern."

„War er ehrgeizig?"

„Zweifellos und unbedingt war er trotz allem ein bedeutender Mann. Seine Arbeiten erregten stets das größte Aufsehen."

„Das gebe ich auch ohne weiteres zu," erwiderte der Verteidiger. „Ich habe alle seine Bücher gelesen, sowie sie veröffentlicht wurden, und sie machten einen nachhaltigen Eindruck auf mich, wenn ich auch sagen muß, daß sie mir übertrieben realistisch erschienen."

„Schwartzkopf selbst gab mir zu, daß er derartige Themen bevorzugte," bestätigte der Arzt, „und es fiel leger für seine Arbeiten zu bekommen."

„Ganz recht. Kennen Sie vielleicht auch seinen neuesten Roman, der bisher nicht veröffentlicht ist?"

„Ja, ich habe einige Bruchstücke gelesen. Schwartzkopf klagte mir, daß sein Verleger den Roman nur annehmen wolle, wenn er sich mit einigen Streichungen einverstanden erklären würde."

„Wissen Sie vielleicht, Herr Doktor, zufällig den Namen dieses Verlegers?"

„Ja, Willi Schneider."

„Nun, ich habe Herrn Schneider bereits telegraphisch laden lassen. Und nun nur noch eine Frage, Herr Doktor: „Schwartzkopf war doch ein kränklicher, mit sich und der Welt zerfallener Mann. Haben Sie je über Selbstmord mit ihm gesprochen?"

Der Zeuge lächelte: „Oefters, aber wenn Sie glauben . . ."

„Ich glaube gar nichts," erwiderte der Verteidiger kurz. „Ich habe nur eine Frage an Sie gerichtet und nichts weiter."

Langsam schritt die Verhandlung vorwärts. Zeugen wurden vernommen, aber der Angeklagte blickte zum Fenster hinaus oder mit einem gezwungenen Lächeln nach dem blassen blonden Mädchen, als ginge ihn die ganze Angelegenheit nichts an. Als Professor Fender gerufen und vereidigt wurde, erhob sich der Verteidiger: „Herr Professor, Sie kennen den Angeklagten?"

„Ja, ich bin sein Pate."

„Dann wären Sie vielleicht in der Lage, sich über seinen Charakter ein Urteil zu bilden?"

„Ich halte ihn für einen Ehrenmann in jeder Beziehung und für einen tadellosen Menschen."

„Trotz der Tatsache, daß sich der Angeklagte ständig in finanziell schwieriger Lage befand?"

„Trotz dieser Tatsache, Herr Rechtsanwalt. Armut ist keine Schande, und Walter Berndt nahm die Armut als eine Pflicht auf sich. Vor kurzer Zeit schrieb er mir und erbat meinen Rat, ohne mich gleichzeitig um meine Hilfe zu bitten, obgleich er wissen mußte, daß ich ihm mit jedem Betrage geholfen hätte . . . Ich antwortete ihm, daß ich mich mündlich mit ihm auszusprechen wollte und lud ihn zu mir ein."

„Dieser Besuch fand am 30. April statt, nicht wahr, Herr Professor?"

„Vollkommen."

Der Verteidiger richtete sich freudestrahlend in die Höhe: „Dann habe ich an den Zeugen keine weitere Frage zu richten. Ich glaube einwandfrei nachgewiesen zu haben, daß zu dem Zeitpunkt, an dem mein Klient und der Ermordete zusammentrafen, Walter Berndt keine Verzweiflungstat notwendig hatte, um sich vor dem drohenden Ruin zu retten."

Die Zeugenvernehmung ging weiter, ohne daß der Verteidiger Veranlassung zu irgendwelchen neuen Fragen hatte, bis Zeuge Wille Schneider aufgerufen wurde.

„Sie sind Verleger für moderne Literatur?" fragte der Rechtsanwalt Sperber.

„Ja," erwiderte der Zeuge. „Ich verlege fast alle führenden Geister dieser Richtung."

„Unter ihnen also auch Richard Schwartzkopf, nicht wahr? War der Verstorbene das, was man einen erfolgreichen Autor nennt?"

„Das ist schwer zu sagen. Für die breite Volksmasse sicher nicht, aber das will nicht viel sagen. Ein vornehmer Schriftsteller ist nicht immer ein guter. Schwartzkopf richtete sich nicht nach dem Geschmack des Publikums, im Gegenteil, aber ich hielt doch seine Arbeiten für hervorragend, und deshalb wollte ich sogar seinen letzten Roman erwerben?"

„Sie haben ihn bereits gelesen, Herr Schneider?"

„Nein. Ich kann unmöglich alle Werke, die ich verlege, selbst lesen. Dafür habe ich meine Lektoren, angesehene Leute der Literatur, denen ich Arbeiten zur Prüfung übersende."

„Und der betreffende Lektor, lehnte er Schwartzkopfs Arbeit ab?"

„Ja, Schwartzkopf war sehr ärgerlich darüber, daß ihm zugemutet wurde, Aenderungen vorzunehmen, und er verlangte das Manuskript sofort zurück. Ich mußte auf seinen dringenden Wunsch sofort selbst mit ihm zur Post gehen und telegraphisch die Rücksendung verlangen. Ich erinnere mich genau, es war am 30. April. Inzwischen ist auch das Manuskript bereits eingetroffen."

„Halt, nicht so schnell," unterbrach ihn Rechtsanwalt Sperber.

„Hat sich sonst noch etwas auf der Post ereignet?"

„Nichts von Bedeutung. Schwartzkopf gab noch einen eingeschriebenen Brief auf, dann verabschiedeten wir uns auf der Straße."

„Standen Sie neben ihm, als er den Brief aufgab? Ist vielleicht seitens des Beamten irgendeine Frage wegen der Adresse gestellt worden?"

„Einen Augenblick . . . Ja, ich glaube, der Beamte fragte, ob der Name mit d oder dt endige, weil die Schrift sehr undeutlich schien."

„Nannte der Beamte vielleicht den Namen Berndt?"

„Möglich, aber ich erinnere mich nicht genau."

Ein aufgeregtes Summen ging durch den Gerichtssaal, gleich dem Rauschen des Sturmes vor Ausbruch eines Gewitters.

„Herr Präsident," wandte sich der Verteidiger an den Vorsitzenden, „darf ich bitten, im Anschluß an die Aussage des Postsekretär Haußmann zu vernehmen?"

Der Postsekretär trat vor den Zeugentisch und leistete den vorgeschriebenen Eid.

„Sie hatten am 30. April mittags Dienst," fragte der Rechtsanwalt, „und war in der Abteilung für eingeschriebene Briefe?"

„Jawohl, Herr Rechtsanwalt."

„Können Sie sich erinnern, daß ein eingeschriebener Brief an Herrn Walter Berndt aufgegeben wurde?"

„Ja, und ich habe auch die Liste der an diesem Tage aufgegebenen Briefe mitgebracht."

„Wissen Sie vielleicht auch, wer diesen Brief aufgegeben hat?"

„Zufällig weiß ich es, da Herr Schwartzkopf eine ziemlich bekannte Persönlichkeit auf unserem Postamt ist."

Wieder ging ein Rauschen durch den Saal. Und Rechtsanwalt Sperber wandte sich an die Geschworenen:

„Wir haben bis jetzt festgestellt, daß mein Klient keine Ursache hatte, sich am Vermögen Schwartzkopfs zu vergreifen. Soeben konnte ich beweisen, daß Berndt die Wahrheit sprach, als er erklärte, einen eingeschriebenen Brief erhalten zu haben. Die einwandfreie Aussage des letzten Zeugen stellt fest, daß der Ermordete selbst diesen Brief abgesandt hatte."

„Ich weiß, wo Sie hinaus wollen," wandte der Staatsanwalt ein. „Sie haben allerdings festgestellt, daß Schwartzkopf an Berndt einen eingeschriebenen Brief sandte, aber mir fehlt der Beweis, daß der Inhalt wirklich aus Banknoten bestand."

„Diesen Beweis fürchte ich leider nicht erbringen zu können, Herr Staatsanwalt," erwiderte Sperber, „aber ich bin mit meiner Beweisaufnahme noch nicht fertig. Ich habe an den Diener Schwartzkopfs noch einige Fragen zu richten."

Der Diener trat vor.

„Sie standen lange Zeit im Dienste des Ermordeten?"

„Fünfzehn Jahre."

„Ihr Herr war heftig und aufbrausend, das wissen wir. Hat er sich jemals an Ihnen vergriffen?"

„O nein, das würde er doch nie getan haben. Er hätte die rohe Gewalt und war ein abgesagter Feind von Handgreiflichkeiten."

„Hat er einen Revolver besessen?"

„Nein, ich glaube sogar, er fürchtete sich, eine Waffe in die Hand zu nehmen."

„Haben Sie ihn trotzdem einmal mit einer Waffe?"

„Ja, kurz nachdem Herr Berndt wieder hier war, vor einigen Monaten. Soviel ich weiß, schrieb mein Herr eine Geschichte, in der ein Revolver die Hauptrolle spielte, und er hatte sich einen geliehen, um sich von mir den Mechanismus erklären zu lassen. Ich bin nämlich ein gedienter Soldat und . . ."

„Seit dieser Zeit also haben Sie den Revolver nicht wieder?"

„Nein, ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist." „Das kann ich Ihnen ganz genau sagen."

Der Rechtsanwalt wandte sich wieder an die Geschworenen: „Dieser Revolver wurde meinem Klienten aus seiner Wohnung gestohlen, und er hatte auch den Diebstahl seinerzeit der Polizei gemeldet. Er vermißte ihn kurz, nachdem er eines Tages den Besuch von Herrn Schwartzkopf erhalten hatte. Und dieser Revolver ist derselbe, mit dem der Mord begangen wurde.

Meine Herren, der heute zur Verhandlung stehende Fall ist einer der merkwürdigsten, der mir je in meiner Praxis vorgekommen ist. Ich habe Veranlassung genommen, das unveröffentlichte Manuskript, die letzte Arbeit Schwartzkopfs, zu lesen, und ich muß sagen, so abstoßend auch der Inhalt ist, so ansiehend sind der Geist und die Sprache die daraus sprechen. In dieser Geschichte spielt die unerwiderte Liebe eines genialen Künstlers zu einem jungen Mädchen, das einen anderen vorzieht, die Hauptrolle. Der Held der Erzählung, wenn ich ihn so nennen darf, plant eine furchtbare Rache. Und diese Rache ist das, was wir heute in dieser Verhandlung erlebt haben. Er stiehlt seinem Nebenbuhler einen Revolver und lädt sich zum seinem Diener in dessen Handhabung unterrichten. Dann sendet er dem verhaßten Feinde im eingeschriebenen Briefe ein Päckchen Banknoten, wobei er gemißt ist, alle Beweise durch sein unglückliches Opfer selbst vernichten zu lassen. Dann legt sich der Held am Ufer des Kanals nieder, den Kopf über das Wasser gebeugt, und gibt den tödlichen Schuß auf sich ab. Der Revolver entfällt der Hand, fährt in das Wasser, und die Rache über das Grab hinaus hat sich erfüllt.

Ich habe in meiner Praxis wohl schon gehört, daß man versucht hat, einen Mord als Selbstmord hinzustellen, aber daß man sich das Leben nimmt, um einen Mord vorzutäuschen, das war mir bis heute neu.

Nur ein krankhaft überreiztes Hirn konnte solch einen teuflischen Plan ausdenken, um das Glück, das Leben eines Glücklicheren zu vernichten. . . Und hiermit ist der Beweisring völlig geschlossen. Ich erwarte ruhig das Urteil der Herren Geschworenen."

Nur noch einige kurze Bemerkungen des Staatsanwalts, die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden, und die Geschworenen zogen sich in das Beratungszimmer zurück. Aber schon nach zehn Minuten später öffnete sich die Tür, alles nahm wieder seine Plätze ein, und der Obmann der Geschworenen verkündete laut:

„Mit Stimmenmehrheit. Der Angeklagte ist des Mordes nicht schuldig."

Stürmisch klatschte das Publikum Beifall, und aller Augen richteten sich auf die Bank, auf der der Angeklagte saß; aber Walter Berndt schien nichts zu hören und nichts zu sehen als das blasse, süße Gesichtchen des blonden Mädchens, das noch immer auf der Zeugenbank wie im Traum verharrte . . .

*

Mond in der Kleinstadt.

Von Paul Richard Hensel.

Wenn die Nacht ihren dunklen Mantel über die kleine Stadt gebreitet hat, kommt leise der Mond. Bleich und sacht, fast wie voll Schuld, schleicht er durch leere Gassen, mühsam mit seinem blassen Licht die Dunkelheit durchdringend. Hart an die Mauern gedrängt, geht er langsam von Haus zu Haus, schaut in die Fenster, hinter denen die Menschen schlafen, und geht leise vorüber. Aber an anderen Fenstern bleibt er stehen, saudernd, voll Erbarmen wie einer, der helfen will und zu schwache Hände hat.

Das sind die Häuser, in denen Menschen wohnen, die nichts vom Segen der Nacht wissen, weil ihre Not sie nicht schlafen läßt, oder die Nacht erwarten, um wachen Auges sinnen und träumen zu können über Dinge, die ihnen der Tag verwehrt. Hier bufcht ein schmaler Lichtstreif über ein blondes Kind, das im Hunger weint; dort über ein blasses Gesicht, das mit starren Augen ins Weite blickt. Ein junges Mädchen, vor kurzen Wochen am ersten Kusse froh geworden, weint über einem letzten Briefe, und tröstend streicht der Mond über ihren Scheitel. Aber er darf nicht verweilen. So viele sind noch, die er grüßen, denen er spärliches, aber mildes Licht in ihre Dunkelheit bringen muß. Die denken kaum an ihn und erwarten ihn doch, weil sie sich dann nicht mehr allein fühlen. Manchmal sangen die Menschen auch an, mit ihm zu sprechen. Das sind die, die am einsamsten sind. Freundlich hört er ihnen dann zu und lächelt leise, und wenn die Menschen dies Lächeln sehen, denken sie oft: „Vielleicht wird noch alles gut . . ."

Da sitzen zwei in einem Zimmer, die sich lieb haben und doch in dieser Nacht nur heftige und bittere Worte für einander fanden. Wie eine Mauer hat sich die Dunkelheit zwischen sie gestellt, und sie fühlen sich fremd und allein. Da stiehlt sich heimlich ein silberner Strahl des nächtlichen Wanderers durchs Fenster. Und wie sie aufblicken, sieht jeder, daß die Augen des andern feucht geworden sind. Da reichen sie sich wortlos die Hände.

Und wenn der Mond durch alle Gassen gegangen ist, und am anderen Ende der kleinen Stadt wieder im Nebelgrau des Morgens verschwindet, weiß er, daß es auch in der Nacht ein Leben und Wachsein gibt, nicht laut und fröhlich, aber innig und duldend, — und weiß, daß er Freude und Trost gebracht hat. Die glücklich sind und in der Sonne leben, wissen nicht, wieviel ihnen die Sonne ist; aber die anderen, die im Dunkeln stehen, tragen Sehnsucht nach dem kleinsten, silbernen Licht. —

*

Die Madonna in der Bibliothek.

Skizze von Hermann Tölle.

Sie hat ein so stilles, in sich gekehrtes Wesen, die Bibliothekarin.

Tag für Tag steht sie in dem hohen Raume mit den vielen Regalen und gibt Bücher an die Leute ab.

Und so freundlich ist sie!

Das bleiche, schmale Gesicht ist ernst, ganz ernst und doch wieder so madonnenhaft freundlich. Die dunklen Augen schauen so versonnen. Die Bibliothekarin hat schwarze Haare und feine, zarte Handgelenke. Wenn sie von Regal zu Regal geht, ist sie die verkörperte Anmut. Ein weicher Rhythmus schwingt in allen ihren Bewegungen mit. Der Geist der in all den vielen Büchern steckt, muß sich auf ihren Körper übertragen haben.

Jung ist sie nicht mehr. Aber doch liegt noch etwas Mädchenhaftes in ihrer Erscheinung.

Die Bibliothekarin wird ein Professorentöchterlein sein. Man muß auf diesen Gedanken kommen, wenn man sie anschaut. Ob die Eltern noch leben? Ich habe es nicht erfahren können.

Aber eine gute, liebe Mutter wird die Bibliothekarin gehabt haben. Das fühle ich.

Und gestern war ein junges Mädchen in der Bibliothek, um sich ein Buch zu holen.

Alle anderen, die in langer Reihe standen und warteten, hatten aus dem Katalog Zahlen auf kleine Zettel geschrieben.

Das junge Mädchen, dessen Füßchen in Florstrümpfen und Stöckelschuhen steckten und das einen frechen Hut auf dem Muschelkopf trug, hatte das nicht für notwendig befunden. Siegesbewußt schaute es in die Welt und sagte keck: „Fräulein, geben Sie mir einen Liebesroman. So etwas Nettes!"

Da schimmerte ein glanzloses Leuchten in den Augen der Bibliothekarin auf. Der madonnenhafte Zug war plötzlich aus den bleichen, schmalen Gesicht verschwunden. Leicht zuckte es in den Mundwinkeln.

Etwas Schweres, Dunkles, ein trauriges Erlebnis schien in der Seele der Bibliothekarin wach zu werden.

Dann verschwand die Bibliothekarin hinter den Bücherreihen. — — —

Es dauerte geraume Zeit, bis sie wieder zum Vorschein kam und dem jungen Mädchen ein Buch reichte.

Jetzt hatte die Bibliothekarin wieder ihr liebes, ernstfreundliches Gesicht. Das glanzlose, wehe Leuchten in den Augen war verschwunden. Sie blickten wieder so versonnen.

Ich habe die feinen Hände der Bibliothekarin betrachtet, heimlich, unauffällig. Kein Ringlein glänzte daran.

Und doch glaube ich, daß die Madonna in der Bibliothek schon einmal einen schmalen, kleinen Goldreif trug, der verloren ging.

Mit diesem Ring hat die Bibliothekarin den Glauben an die Menschen verloren.

Nur eine heiße, große Sehnsucht ist in ihrer Seele geblieben. Eine große Sehnsucht nach jungem, keimenden Leben, nach rastloser Hingabe, nach Muttergefühlen.

Eine gute, liebe Mutter wird die Bibliothekarin gehabt haben, die in ihr weiterlebt und die Mädchenseele nach Erfüllung lechzen läßt. — — —

Das zarte Wesen, das heute, morgen und übermorgen und so Tag um Tag die Bücher an die Leute abgibt, wird wie tausend andere Frauen ihr Los in stiller Ergebung tragen.

Niemanden wird sie von ihren Qualen erzählen. Ein unsichtbarer Heiligenschein aber leuchtet über ihrem Haupte.

Wenn aber ein junges Mädchen in die Bibliothek kommt und einen kessen Liebesroman verlangt, verschwindet der Heiligenschein und hinter den hohen Buchregalen wischt sich die Bibliothekarin eine heiße Träne aus ihren Augen.